Die Polen in der öffentlichen Meinung Deutschlands 1830—1832

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

J. Müller

Marburg a. L.
Druckerei H. Bauer
1923

Von der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg
angenommen am 21. Februar 1923

Berichterstatter: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Busch

Inhaltsverzeichnis.

I.

Discordia maximae res dilabuntur. Die unverjährbare Gültigkeit dieses Wortes von Sallust erfüllte sich im 18. u. 19. Jahrhundert auch in der Geschichte Polens. Die gewaltige Großmacht Polen hatte infolge der Uneinigkeit des sarmatischen Adels und der Tyrannisierung des Volkes durch Junkertum und Pfaffentum nicht nur ihre vorherrschende Stellung verloren, sondern Polen hörte seit 1795 überhaupt auf, ein eigenes gemeinsames Staatengebilde zu sein. Ein Geheimartikel des dritten Teilungsvertrages bestimmte ausdrücklich, daß fortan der Name Polen nicht mehr genannt werden dürfe.[1]) Zeitgenössische Humanitätsfreunde fanden kein Wort der Sympathie oder des Mitleids für den zerstörten Staat. Erst im 19. Jahrhundert kam mit der bekannten polenfreundlichen Gesinnung eine immer stärkere Verurteilung der Teilungspolitik auf. Man pflegte von ihr als der „größten Ungerechtigkeit des 18. Jahrhunderts" zu reden, doch sahen andererseits selbst freiheitlich gesinnte Männer, die ins liberale und demokratische Lager gezählt werden müssen, in dieser Teilung nur den Vollzugsakt einer geschichtlichen Notwendigkeit. So z. B. verteidigte das demokratische Nationalversammlungsmitglied Jordan bei der Polendebatte in der Paulskirche die preußische Politik in der Teilungsfrage und nahm die Teilungsmächte unter großem Beifall in Schutz. „Noch nie", sagte er, „so lange die Welt besteht, ist ein Volk politisch untergegangen, wenn es nicht vorher physisch zugrundegegangen war. Ein Naturgesetz sagt, daß ein Volkstum durch seine bloße Existenz noch kein Recht auf politische Selbständigkeit hat, sondern erst durch die Kraft sich als Staat unter anderen zu behaupten.... Die polnische Teilung war nicht so sehr ein Völkermord, als vielmehr die Proklamation des bereits erfolgten Todes, die Bestattung einer längst in Auflösung begriffenen Leiche, die unter Lebendigen nicht mehr geduldet werden durfte. Sie war das gerechte Gericht über ein verrottetes Volkstum, das keine eigene Kraft besaß, das Feudalwesen zu brechen, dessen Zerstörung die Kultur gebieterisch forderte."[2]) Auch der modernere Freiheitsprediger Proudhon äußerte sich, daß die Geschichte noch nie

1) Brückner, Die leitenden Ideen der polnischen Politik von 1795 bis 1863. Ztschr. f. Politik, 8. Bd. 1915, Heft 3—4, S. 385.

2) Haym, Die deutsche Nationalversammlung, Frankfurt 1848, S. 85ff.

ein so verdientes Strafurteil gefällt habe. Derselbe führt auch einen Ausspruch des Historikers de Salvandy an, daß die Geschichte Polens von allem Anfang an mit den Worten „beständiger Verfall" bezeichnet werden könne. Ueberdies, bemerkt er, sei für die polnischen Plebejer die Teilung gleichbedeutend gewesen mit der Befreiung aus der Knechtschaft. Gervinus findet in seiner Untersuchung des historischen Geschickes der verschiedenen Nationen keinen einzigen Staat, welcher den Gedanken an seine Teilung so herausgefordert habe, wie Polen schon seit den frühesten Anfängen seines Bestehens. Die Erklärung für diese Erscheinung findet er wie Rousseau in der fortwährenden Anarchie, welche in diesem Lande herrschte.[3]) Hat denn Polen dem westlichen Europa so wesentliche Dienste getan? Johann Sobieski galt allerdings als Befreier Wiens, doch seit 1683 schweigt die Geschichte in dieser Beziehung gänzlich. Vielmehr ist seit langer Zeit bekannt, daß sowohl in der Hütte wie im Palaste und in der ganzen Staatsmaschine die sprichwörtlich gewordene, uralte „polnische Wirtschaft" waltete. Selbst das Volkslied hat nicht Mitgefühl, sondern nur Spott und Hohn für das Unglück der Polen, das allgemein als selbstverschuldet empfunden wurde:

Polen, deine Missetaten
Haben es dahin gebracht,
Daß du jetzt zu Schaden
Hast verloren so an Macht.

Deine Nachbarn sind nicht blöde:
Wo es was zu nehmen gibt,
Haben sie mit Schwert und Rede
Sich darinnen wohl geübt.

Was nützt jetzo protestieren
Eures Königs samt Reichstag?
Müßt das Ganze noch riskieren,
So ihr nicht gebt zeitig nach.

Eure törichten Magnaten,
Die von Hochmut aufgeschwellt,
Hindernd stets mit ihren Taten,
Alle Ordnung abgestellt:

Doch hergegen stark beflissen
Bis sie ihrem Untertan
Alle Haare ausgerissen,
Daß er's nicht mehr geben kann:

Diesen, die gar keine Schranken
Achten und befolgen werden,
Habt Ihr jetzo zu verdanken,
Daß solch's Unglück kommt daher.

---

3) Puzyrewsky, Der polnisch-russische Krieg von 1831, deutsch von Mikulicz. Bd. 1, S. 17.

Also geht's: Ist erst gewichen,
Fried' und Ordnung aus dem Haus,
Kommt ein anderer bald geschlichen,
Der es leichtlich plündert aus.[4])

Doch schon bald nach ihrem staatlichen Untergange träumten die Polen von der Wiedererrichtung ihres Reiches, und zwar nicht etwa durch eigene nationale Wiedergeburt, sondern durch die Hilfe auswärtiger Freunde. Die persönlichen Interessen der Kämpfenden sprachen sehr in ihre Raisonnements mit hinein. In der angeborenen Uneinigkeit wandten sich die einen an Alexander I. von Rußland, — so die Fürsten Oginski, Czartoryski, Lubecki — und die anderen erhofften von Napoleon, der ja auch sonst überall alte Staaten zerstörte und neue daraus gründete, die Erfüllung ihrer nationalen Ansprüche. Dieser wußte die Tapferkeit der polnischen Soldaten wohl zu schätzen: Sie waren ihm als Avant-Garde für seine weiteren Eroberungen sehr willkommen. Deshalb errichtete er 1807 das Großherzogtum Warschau als vorgeschobenen Waffenplatz gegen Rußland.[5]) Polnische Legionen kämpften nunmehr in allen Kriegen Napoleon's neben den französischen Soldaten. Dem Ziel ihrer Wünsche aber brachte sie Napoleon nach der Demütigung Oesterreichs im Jahre 1809 nur unbedeutend näher. Nach seinem Sturze gab die Geschichte der Politik derjenigen Recht, die eine Verbindung mit Alexander von Rußland und dessen Gewogenheit für das polnische Volk erstrebt hatten. Schon am 13. Januar 1813 hatte der Zar an Czartoryski geschrieben: „Die Erfolge, mit denen die Vorsehung meine Bemühungen und meine Beharrlichkeit segnete, haben nichts an meinem Gefühl und meinen Absichten hinsichtlich der Polen geändert. Ihre Landsleute können ihre Befürchtungen zerstreuen, wenn solche noch bestehen. Rache ist mir ein unbekanntes Gefühl, und Uebles mit Gutem zu vergelten ist für mich die größte Befriedigung. Meinen Generalen habe ich den strengsten Auftrag erteilt, in diesem Sinne zu wirken und die Polen als Brüder und Freunde zu betrachten. Ich will mit Ihnen ganz offen sprechen: Die Durchführung meiner für Polen wohlgemeinten Ideen erheischt ungeachtet des Glanzes meiner jetzigen Lage noch die Beseitigung einiger Hindernisse." [6]) Bei diesen „Hindernissen" dachte der Zar wahrscheinlich an Preußen, Oesterreich und die Stimmungen in Rußland.

---

4) Ditfurth, Die historischen Volkslieder von 1763—1812, S. 3.
5) Vgl. D. Moritz Strauß, Ueber Napoleons Absicht einer Wiederherstellung Polens, und Rüther, Napoleon I. und Polen. Die Arbeit von Strauß erschien als Programm der evgl. Realschule II in Breslau, 1913, die von Rüther in 2 Teilen, ebendort als Dissertation und Programm.
6) Puzyrewsky, a. a. O. S. 23 ff.

Auf dem Wiener Kongreß hat dann Alexander sein Versprechen eingelöst und, allerdings im scharfen Widerspruch mit Oesterreich und England, ein mit Rußland durch Personalunion verbundenes, aber mit Ausnahme der Rußland vorbehaltenen Leitung der auswärtigen Politik im Uebrigen völlig unabhängiges Königreich Polen samt der Anwartschaft auf künftige Vergrößerung hergestellt: das sogenannte Kongreßpolen. Der einst aus der Geschichte gestrichene und selbst von Napoleon bei der Errichtung des Herzogtums Warschau gemiedene Name Polen wurde damit wieder aufgenommen. Rußland behielt allerdings seine Erwerbungen aus den drei Teilungen Polens und den Kreis Bialystock, denn die Bevölkerung dieser Gebiete waren nicht rein polnischer Herkunft, sondern diese Länder waren nur aus politischen Erwägungen einst mit Polen verbunden worden. Dies galt für Litauen, Podolien, Wolhynien und die Ukraine. In der Hauptsache bildeten im Süden die den Großrussen verwandten Kleinrussen (Ruthenen, Ukrainer, Russinen) und Weißrussen im Norden die Bevölkerung jener Gebiete. Diesen letzteren benachbart wohnten die als eigene Nation bis dahin kaum hervorgetretenen Litauer. Einzig der Adel, der allerdings den größten Teil des Grundbesitzes in diesen Ländern inne hatte, war rein polnischer Natur, oder soweit er der Abstammung nach russisch oder gar litauisch war, doch völlig polonisiert. Hier wurde daher ohne weitere Bedenken die russische Verwaltung in Geltung gesetzt, das Land nach russischem Vorbild in Gouvernements eingeteilt und allmählich auch russisches Recht eingeführt.[7]) Schon damals sagte der Freiherr vom Stein dem völkerbeglückenden Plane Alexanders voraus, daß die Errichtung eines polnischen Königreiches unter russischem Szepter entweder zur völligen Losreißung von Rußland oder zur gänzlichen Unterwerfung führen müsse,[8]) denn Stein dachte so, wie sich auch Bismarck später ausdrückte; die Polen sind nur Untertanen auf Kündigung.

Die Politik des Zaren war aber durchaus von dem aufrichtigen Streben beseelt, Polen mit Rußland auszusöhnen: Polen bekam eine eigene Konstitution, die in den Hauptzügen der französischen Charte von 1814 nachgebildet war und in vielen Grundsätzen mit der Verfassung des ehemaligen Herzogtums Warschau, also der Schwesterverfassung des französischen Königreichs Westfalen übereinstimmte. Die polnische Konstitution, die das Datum vom 27.

---

7) Zivier, Polen. In Perthes, Kleine Völker- und Länderkunde, Gotha 1917, S. 262.

8) Lehmann, Freiherr von Stein, 3 Bde. Leipzig 1902/5. Bd. 3, S. 423 und 425.

November 1815 trägt, zählt zu den liberalsten des Kontinents. Polen hatte eine eigene Volksvertretung in zwei getrennten Häusern, für deren Zugehörigkeit man den Senatoren einen Steuerzensus von 2000 poln. Fl. und den Mitgliedern der Landbodenkammern einen solchen von 100 poln. Fl. vorschrieb.[9] (Poln. Fl. = 0,486 M.) Die Zahl der Wahlberechtigten war zu jener Zeit in Polen 10 mal größer als in Frankreich. Sodann: Polen hatte ein eigenes Heer, das fast ebenso stark war, wie das preußische nach dem Tilsiter Frieden; hatte eigene Finanzen, und kein einziger Gulden der polnischen Staatseinnahmen kam nach Rußland! Polen hatte ein eigenes Zollwesen selbst an der russischen Grenze, hatte eine Organisation und Verwaltung seines Landes unter ausschließlicher Verwendung von rein polnischen Beamten und in Schule, Heer und Verwaltung die eigene nationale Sprache. Allen Bürgern aber sicherte die neue Verfassung Freiheit und Gleichheit zu, und feste gesetzliche Bestimmungen verhinderten willkürliche Verhaftungen. Im März 1818 wurde in Warschau der erste polnische Reichstag mit einer Thronrede Alexanders als König von Polen feierlich eröffnet. Weitere Tagungen fanden zu Alexanders Regierungszeiten noch in den Jahren 1820 und 1825 statt.

In dieser Weise hat Alexander die Wiener Kongreßakte wohl mehr als erfüllt, denn diese verhieß den Polen nur im Allgemeinen „nationale Institutionen".[10] Auf jedem Gebiete aber bekundete Alexander dem Lande seine väterliche Fürsorge: 1818 wurde die polnische Universität Warschau mit vier Fakultäten eröffnet und ein Polytechnikum in der gleichen Stadt gegründet. Viele Mittelschulen, sogar eine Sternwarte wurden ins Leben gerufen. Alexander selbst schenkte der Stadt Warschau einen botanischen Garten. Ein polnisches Strafgesetzbuch wurde geschaffen. Die Jahre 1818 und 1825 brachten zwei vortreffliche Grundbuchsordnungen. 1825 wurde das erste Buch des Code Napoleon vom Landtage durch ein dem polnischen Land und Volk angepaßtes Gesetzbuch ersetzt. Ackerbau und Bergbau, Vieh- und Schafzucht, Gewerbe und Industrie erfuhren eine gründ-

---

9) Cwiklinski, Das Königreich Polen vor dem Kriege. 10 Vorträge gehalten in Wien. Wien und Leipzig 1917, S. 79.

10) Die in Wien zwischen den Teilungsmächten geschlossenen Verträge vom 3. Mai 1815 haben folgenden orakelhaften Wortlaut: Die den respektiven hohen Vertrag schließenden untertanen Polen erhalten eine nationale Vertretung und nationale Institutionen gemäß der politschen Daseinsform, welche eine jede der Regierungen, worunter sie verbleiben, ihnen zu geben für nützlich und geziemend halten wird. — Zivier, a. a. O. S. 251 — diese Vereinbarung wurde in die Schlußakte des Wiener Kongresses vom 9. Juli 1815 als Artikel I aufgenommen.

liche Förderung und entwickelten sich zu auffallender Blüte. Kurz, Kultur und Zivilisation, ganz besonders aber die Industrie Kongreß-Polens hatten in den 15 Jahren von 1815—1830 unter den beiden Romanows größere Fortschritte gemacht als in den 200 Jahren zuvor. Noch nie wurde eine besiegte Nation wohlwollender behandelt und in eine so freie, glückliche Lage versetzt. J. Mährlen, der polenfreundliche Verfasser eines zweibändigen Werkes über Polens Kampf um seine Wiedergeburt, preist den Zaren Alexander als so gut und edel, wie ein Fürst auf dem blutigen Throne der Zaren nur hätte sein können. Aber die Charte, die er den Polen verliehen habe, sei zwar in sittlicher Hinsicht eine der schönsten Taten seines Lebens, in politischer Hinsicht dagegen der größte Verstoß gegen seine eigenen Interessen gewesen. Mährlen meint, es gäbe gewisse Regierungen, in denen der Fürst nur tun darf, was das Gewissen und der Mensch, der mit dem Könige oder Kaiser doch immerhin dieselbe sterbliche Hülle bewohne, anrate. Zu diesen Thronen gehöre vor allem Rußland nicht. Alexander habe bei seinem Schritte als Mensch gehandelt, nicht aber als Zar, und diese seine Menschlichkeit sei die alleinige Ursache, welche den Aufstand der Polen im November 1830 herbeigeführt habe.[11])

Den Polen fehlte aber seit je die Eigenschaft, verliehene Wohltaten in Ruhe und Erkenntlichkeit zu genießen, geschweige denn in eigener, tätiger Mitarbeit diese Geschenke aus fremder Hand bodenständig zu machen und ihren Wert zu vergrößern. Die im Widerspruch zu seinen eigenen Interessen von Alexander verliehene Konstitution flößte den Polen nämlich nur Hochmut und leichtfertiges Kraftgefühl ein, und durch Alexanders Verheißung einer Vergrößerung des polnischen Königreiches, bezw. deren Nichterfüllung, waren die Keime der Unzufriedenheit gelegt. In geheimen Gesellschaften, zu denen außer der gesamten Studentenschaft ein großer Teil der aus dem niederen Adel stammenden Offiziere und der durch Faulheit heruntergekommene Kleinadel gehörten, wurde jetzt eine Mißstimmung gegen den Zaren, der ihnen als Russe immerhin ein Fremder war, (vgl. die Ausführungen eines polnischen Offiziers unten S. 18) künstlich erzeugt. Diese Unzufriedenheit wurde sachlich noch verstärkt durch die den nationalen Kreisen nicht genügende Ausdehnung des polnischen Reiches. Denn die Polen betrachteten Kongreß-Polen nur für eine Abschlagszahlung, nur für $^1/_3$ der gesamten polnischen Nation, und die Meinung, daß Polen in diesen Grenzen weder bestehen, noch gar aufblühen könne, drang jetzt in immer weitere

11) J. Mährlen, Polens Kampf um seine Wiedergeburt, 2 Bde. Stuttgart 1831, Bd. 1, S. 16.

Kreise. Heimlich brütete das Mißvergnügen fort, schlich in allen Richtungen durchs Land und griff immer mehr um sich. Die Chorführer der Revolution wiederholten es bis zum Ueberdruß, und der große Haufe sprach es ihnen nach, daß die europäische Kultur von der asiatischen Barbarei des „nordischen Riesen" auf das bedenklichste bedroht werde, und daher schon die Staatsklugheit anrate, ein starkes, selbständiges Reich wieder herzustellen, welches Europa gegen die Barbaren schütze. Die Mittel, die der königliche Statthalter Konstantin, der zweite Bruder Alexanders, zur Ausrottung der Unzufriedenheit wählte, waren allerdings auch nicht geeignet, diese zu beseitigen. Das unter der Asche fortglimmende und von den geheimen Gesellschaften beständig geschürte Feuer wurde jedenfalls nicht erstickt. Es wurde eine spüreifrige, geheime Polizei geschaffen; weil die Presse ihre Freiheit zur Begünstigung der Verschwörung und Geheimbündelei mißbraucht hatte, wurde sie unter Zensur gestellt. Als in den Kammern eine weniger sachliche, dafür aber eine mehr grundsätzliche parlamentarische Opposition aufkam, von dem Geschrei der radikalen Jugend auf den Galerien begleitet, wurde die Oeffentlichkeit der Reichstagsverhandlungen beseitigt. Als im Jahre 1826 unter Nikolaus I. (1825—1855) die des Dekabristenaufstandes (1825) angeklagten Polen freigesprochen wurden, obwohl sie so gut wie überführt waren, mußte der Zar erkennen, daß sogar die Senatoren und Richter schon von dem revolutionären Geiste, der durch das freisprechende Urteil gewissermaßen legalisiert war, angesteckt waren. Er unterließ deshalb die verfassungsgemäße Berufung des Reichstags und schob auch seine feierliche Krönung immer weiter hinaus. So erfuhr, zwar durch Staatsnotwendigkeit bedingt, die Verfassung in der Praxis gewisse Einschränkungen, aber die Opposition in Kammern und Land mußte mit sehr viel strengeren Maßnahmen und Machtgeboten des Zarkönigs gegen ihre regierungsfeindlichen Bestrebungen rechnen. Aus diesem Grunde begann sie die Rolle des Geknechteten und Unterjochten zu spielen und laut nach Freiheit zu rufen. Mährlen urteilt auch hierüber durchaus zutreffend, indem er sagt: „Gestehen wir also, daß all jene Verletzungen der polnischen Charte, welche der zum vierten Male gemißhandelten Nation ein so heiliges Recht zum Aufstand gaben, in der Gewalt der Umstände lagen und notwendig waren! Hüten wir uns daher, über Alexander, über Nikolaus und den Grafen Diebitsch zu lästern!" [12]) Das Wort „Freiheit", das so volltönend die polnische Geschichte durchdringt, dieser Wahlspruch der polnischen Feudalherren, — durch den diese dem König soviel Rechte als nur möglich abzuzwingen versuchten,

---

12) J. Mährlen, a. a. O. Bd. 1, S. 21.

lediglich um ihre eigene Macht zu vergrößern und die frühere, für sie ja vorteilhafte Anarchie wieder herzustellen, — verband sich nun mit dem zweiten Wort, das jetzt jeder Pole im Munde führte: „Vaterland“, Vergrößerung des Vaterlandes! Der Pole bekämpfte die Sklaverei und erstrebte die Willkürherrschaft; er kennt ja keine Unterordnung, er kennt sich selbst nicht und verlangt stets nach einem neuen und größeren Vaterlande, ohne das alte geordnet zu haben. Jener Appell an Freiheit und Vaterland elektrisierte aber immer weitere Kreise und die Klagen über die vergewaltigten Freiheiten steigerten einerseits die allgemeine Erbitterung gegen den Zaren, wie sie andererseits die Popularität der polnischen Expansionsgelüste zusehends förderten. Wie groß und weitreichend letztere zu Anfang der Aufstandsbewegung waren, ergibt sich aus der Denkschrift des russischen Generals Blein an den französischen Ministerpräsidenten Sebastiani vom 17. Dezember 1830.[13]) Die alten Grenzen Polens sollten wieder hergestellt werden, daher sollte es sich im Norden bis an die Düna, im Osten bis an den Dnjepr erstrecken und die Festungslinien Düna—Polock—Witebsk, Orsha—Mohilew—Kiew erreichen. Im Westen sollten dem polnischen Staate die alten Gebiete von Gnesen, Posen, Kalisch zurückgegeben werden, zwischen Bromberg und Danzig sollte die Weichsel, zwischen Czenstochau und Konin die Warthe das Königreich gegen Preußen abgrenzen. Was jenseits dieser westlichen Grenzlinie lag, sollte als Entschädigung für das von Preußen abzutretende Ostpreußen an den preußischen Staat fallen, denn Ostpreußen würde sonst von dem neuen polnischen Reich völlig eingeschlossen sein. Auf diese Weise dachte Polen eine ausreichende Küstenlinie zu erhalten, einschließlich der Mündungsgebiete seiner wichtigsten Ströme: Weichsel, Pregel, Njemen, Düna, sowie die zum Schutze seines Handels unerläßlichen Festungsplätze: Danzig, Pillau, Memel und Riga. Die Weichselfestungen Graudenz, Thorn und Modlin sollten den Zugang zu der Hauptstadt Warschau beherrschen.[14])

Nikolaus lenkte nunmehr zur Versöhnungspolitik ein. Er ließ sich am 24. Mai 1829 in Warschau feierlich krönen und eröffnete im Juni 1830 persönlich den polnischen Reichstag. Trotzdem bestand zur Zeit der französischen Julirevolution von 1830 zwischen ihm und einem Teile der Polen eine gewisse Art Kriegszustand. Der ruhigere und besonnenere Teil des polnischen Adels, der höheren Offiziere und der großen Masse von Bürgern und Bauern mißtraute aber den Plänen der Aufwiegler. Die starke Heeresmacht der Russen schreckte

13) Diese Denkschrift liegt im Archiv des französischen Kriegsministeriums. Anmerkung bei Jungfer a. a. O.

14) Jungfer, Die Beziehung der Julimonarchie zum Königreich Polen 1830—31, Diss. Berlin 1909. S. 26.

sie zudem ab. Den Verschworenen kam aber wiederum zustatten, daß der Glaube an die Unbesiegbarkeit der russischen Heeresmassen durch die Ereignisse im Türkenkriege 1828 allmählich auch in breiteren Kreisen des Volkes ins Wanken geraten war. Dazu sah man in der Cholera, die auf ihrem Siegeszuge von Indien durch Asien bereits in Rußland eingebrochen war, eine schätzenswerte Bundesgenossin. Diese Seuche schritt den Flußläufen folgend verheerend auf Moskau zu, und man glaubte damit rechnen zu können, daß ein derart heimgesuchtes Land nicht größere Truppenmassen zusammenziehen und außer Landes schicken könne. Die mißtrauischen Massen des schwerfälligeren Bürger- und Bauernstandes wurden außerdem durch statistische Uebersichten über die Stärke der eigenen Bevölkerung und Wehrmacht, die in der Presse verbreitet wurden, mit in den Hoffnungsrausch hineingezogen. Ein Warschauer Blatt vom 6. Dezember 1830 veröffentlichte folgende Angaben[15]):

Das jetzige Königreich enthält:

211 Städte der Krone 242 Privatstädte	mit Einw.:	915 873	
5 455 Dörfer der Krone 17 152 Privatdörfer	mit Einw.:	3 221 761	
Das Heer		36 840	
		4 174 474	
Davon Männer		2 103 294	
Davon Weiber		2 071 189	
Von der waffenfähigen Mannschaft sind ²/₃ Konskribierte		150 250	
Von der Konskription befreit		99 562	
Unter dem Konskriptionsalter		47 245	
Waffenfähige Bevölkerung		297 057	
Davon können ins Feld rücken		250 000	Mann
In Reserven würden bleiben		46 000	"
Hierzu die unter Waffen befindliche Bevölkerung		36 000	"
		332 000	Mann

Eine dieser Uebersichten schloß mit den aufreizenden Worten: „Dies ist die numerische Kraft einer Nation, die endlich zu dem Entschluß gekommen ist, ihre Rechte und Freiheiten zu sichern.“ Man glaubte, die halbe Stärke jener großen militärischen Streitmacht Napoleons auf seinem Feldzuge gegen Rußland aus dem eigenen Königreich aufbringen zu können. Doch man sagte sich, daß den 4 Millionen Polen mindestens 40 Millionen, im Hinblick auf das europäische oder auf das gesamte russische Reich 60 und mehr Millionen Russen gegenüber stünden! Wahrscheinlichkeitsrechnungen

15) Nach der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ Nr. 364 v. 30. Dez. 1830.

legten ein Unglück der Polen nahe, die historische Tatsache des Siebenjährigen Krieges aber durfte Mut und Hoffnung bei den Aufständigen nähren, denn hier hatten 7 Millionen Preußen gegen 80 Millionen Feinde gestanden und diese 7 Millionen gingen damals mit Ehre aus dem ungleichen Kampfe hervor, obwohl ihnen jede begeisterungsvolle Sympathie, deren sich Polen in unbeschränktem Maße zu erfreuen glaubte, gänzlich fehlte. Die Geschichte, z. B. die der Griechen, Niederländer und Schweizer, wies noch andere sieggekrönte Kämpfe der Schwächeren gegen zahlreichere und mächtigere Gegner auf. Ferner rechneten die Führer der Polen mit dem sofortigen Anschluß der bei Rußland verbliebenen 5 polnischen Gouvernements, mit ebenfalls etwa 4 Millionen Einwohnern, sowie auf die bewaffnete Intervention des Auslandes. Ja, man schmeichelte sich sogar mit dem Gedanken, daß selbst Preußen und Oesterreich zu Gunsten Polens von ihrem sonstigen politischen Systeme abweichen dürften, weil ja die Nützlichkeit eines starken unabhängigen polnischen Reiches zwischen dem Westen und dem mächtigen Koloß des Ostens jedem in die Augen springe.[16]) Doch in unheilvoller Verblendung verrieten die Polen schon bei den ersten Gedanken an Erhebung wieder einmal ihre absolute Unfähigkeit, mit ausschließlich realen Faktoren rechnen zu können: Aus ihrem Hang zur Selbsttäuschung übertrieben sie in unverbesserlichem, leichtfertigem Optimismus die Stärke ihrer eigenen Wehrfähigkeit in maßloser Weise, während sie aber gleichzeitig insofern auch ein Mißtrauen gegen ihre eigenen Kräfte bewiesen, als sie von vornherein dunkel empfanden, auf fremde Intervention angewiesen zu sein. Ermutigt durch die Erfolge der Juli-Revolution von 1830 und durch das Gelingen des belgischen Aufstandes setzten die polnischen Verschworenen den Zeitpunkt für die Abschüttelung der fremden Willkürherrschaft auf das Frühjahr 1831 fest. Die Zeitungen vom Oktober und November 1830 aber waren voll von kriegerischen Maßregeln des Zaren. Der absolutistische Zar Nikolaus, nicht der konstitutionelle König Nikolaus, — welch paradoxe Haltung derselben Person! — hatte gerade ein starkes Heer zum Zwecke einer großen Demonstration gegen den Westen an die polnische Grenze geschoben, und man vermutete, daß polnische Truppen die

16) Vgl. besonders auch die erwähnte Denkschrift des Generals Blein: In Preußen, führte er aus, würde man die polnische Erhebung als eine willkommene Gelegenheit benutzen, um der Regierung endlich die konstitutionellen Einrichtungen abzuringen, die sie dem Volke vor den Freiheitskriegen verheißen habe. Oesterreich seinerseits würde gern auf Galizien verzichten, um dadurch eine festere Position in dem schwer zu behauptenden Italien zu erkaufen. Jungfer a. a. O. S. 26.

Avantgarde dieser Armee bilden, als Vorhut der Reaktion kämpfen sollten.[17])

Diesen Mutmaßungen und Zeitungsmeldungen lag jedoch durchaus ein ausgearbeiteter Feldzugsplan zugrunde. Rußland war gegen den Umsturz der Legitimität in Frankreich und in Belgien; es wollte mit Waffengewalt dort die alte Legitimität wieder herstellen und überhaupt für alle Zukunft jede Ausbreitung und Verwirklichung revolutionärer Gedanken unter starrer Beibehaltung des Status von 1815 unmöglich machen. Hierzu war ein Bund zwischen Rußland, natürlich mit Einschluß Polens, und Preußen, sowie evtl. dem Metternichschen Oesterreich geplant. Die militärischen Pläne Diebitschs, des russischen Oberkommandierenden von 1830, zielten auf einen direkten Marsch nach Paris ab. Die russische Interventionsarmee sollte aus der Garde, dem ersten Kavallerie-Grenadier-Corps, dem ersten Infanterie-, dem dritten und fünften Kavallerie- und dem Litauischen Corps bestehen. Dazu kam noch die polnische Armee mit ihren Reserven. Diese Truppen sollten zunächst bis zur Oder, und, erst wenn die Umstände es nötig machten, an den Rhein und weiter nach Frankreich hineinmarschieren. Bei den Verhandlungen mit den preußischen Generalen ist dann eine Eventualvereinbarung getroffen worden, der zufolge das Gros der preußischen Truppen mit 1 bis 2 Corps in Flandern operieren sollte, während die Hauptmasse der russischen Streitkräfte und 3 preußische Corps durch die Champagne nach Paris vorzugehen bestimmt wurden. Die Defensive am Oberrhein wollte man den Oesterreichern und dem dritten deutschen Bundescorps übertragen, und diese Truppen schließlich in gleicher Höhe mit der preußisch-russischen Armee gegen das Zentrum Frankreichs dirigieren. Der Großfürst Konstantin war aber ein Gegner dieses gegen Frankreich geplanten Feldzuges. Es sei am besten, meinte er, man überließe es den Franzosen, sich selbst zu zerfleischen, und es gelte vor allem, den wahrscheinlichen Bürgerkrieg fleißig zu nähren. Ein Krieg Europas gegen Frankreich werde nur dessen schnelle Einigung zur Folge haben. — Als Nesselrode dem Zaren sodann eine Denkschrift vorlegte, daß England, Oesterreich und Preußen den Herzog von Orleans bereits als König anerkannt hätten, schrieb der Kaiser an den Rand der Denkschrift: „Ich füge mich Ihren Gründen, aber ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß

17) Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ vom 24. Nov. 1830, gibt die Stärke auf 200 000 Mann mit 400 Kanonen an; es kommt hier aber nicht so sehr darauf an, ob diese Zahlen genau stimmen, sondern hauptsächlich auf die Wirkung, die solche Nachricht in diesem, in den maßgebenden Kreisen viel gelesenen und hoch geachteten Blatte unzweifelhaft hatte.

ich es gegen mein Gewissen tue, und daß mir diese Empfindung stets bleiben wird. Es ist fast die schwerste Selbstbezwingung, zu der ich mich jeweils entschlossen habe."[18]) Die belgische Revolution jedoch entrüstete den Zaren Nikolaus noch mehr, als es die französischen Staatsangelegenheiten taten. „Ce n'est pas la Belgique que je crois combattre là-bas, c'est la révolution générale, qui se proche, et plus vite que l'on ne pense nous menacera nous-mêmes, si l'on nous voit trembler devant,"[19]) äußerte der Zar und suchte Preußen gegen Belgien in den Krieg zu treiben, was glücklicherweise durch den Ausweg einer Konferenz in London (November 1830) vermieden wurde.

Für diesen Feldzug nach Westen waren nun in Rußland die Vorbereitungen fortgesetzt worden. Am 1. Januar 1831 sollten alle Truppen marschbereit sein. Der Kaiser wollte sie in Polen vereinigen und über Tilsit und Königsberg auf der großen Chaussee nach Berlin marschieren lassen. Er zweifelte auch nicht daran, die Preußen hierbei leicht zum Anschluß zu bewegen.[20]) Vorläufig aber bezeichnete Nikolaus der Oeffentlichkeit gegenüber seine Märsche an die Westgrenze nur als eine Vorsichtsmaßregel, sowie vor allem als eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens, und doch kann nicht bezweifelt werden, daß er fest entschlossen war, die Legitimität im Westen zu schützen und die gefürchtete „révolution générale" nicht hochkommen zu lassen. So wurde natürlich die russische Rüstung im ganzen liberalen Europa als eine Bedrohung des Westens, besonders der französischen und belgischen Revolution empfunden. Frankreich wenigstens fühlte sich in Unkenntnis des unterdessen in Warschau ausgebrochenen Aufstandes noch anfangs Dezember 1830 von den heranmarschierenden Truppen Rußlands bedroht und argwöhnte dessen neue Verbindung und Waffenbrüderschaft mit Preußen und Oesterreich, denn alle kontinentalen Staaten mobilisierten plötzlich ihre Truppen.

Unter diesen Umständen glaubten die Polen nicht länger zögern zu dürfen. Es galt zu handeln, ehe Nikolaus die Kernkraft Polens auf den Schlachtfeldern des Westens im Kampfe gegen Freiheit und Revolution verbluten ließ.[21]) Die moralische und militärische Hilfe des Westens schien ihnen zu dem damaligen Zeitpunkt am sichersten

---

18) Th. Schiemann, Geschichte Rußlands unter Nikolaus I., 4 Bde., 1904—19, Bd. 3, S. 23 ff. — Zum obigen vgl. noch Schiemann, Kaiser Alexander I. und die Ergebnisse seiner Lebensarbeit. Berlin 1904.

19) Schiemann, a. a. O. S. 27, Bd. 3.

20) Ebendort, S. 28 ff.

21) Nach dem Wortlaut der polnischen Konstitution stand dem Zaren das Recht zu, zu bestimmen, wieweit das Königreich Polen an den Kriegen Rußlands und seinen Staatsverträgen teilzunehmen verpflichtet war. Die auswärtigen politischen Angelegenheiten des Kaiserreichs waren mit denen des Königsreichs gemeinsam.

zu sein. Kurz, so wurde der Abend des 29. November unter den politisierenden Kadetten und Studenten zum endgültigen Losschlagen verabredet. Der Großfürst Konstantin war ahnungslos.

Der weitere Verlauf des Aufstandes nahm nun, wie Treitschke[22]) drastisch ausführt, den herkömmlichen Verlauf aller polnischen Revolutionen: „Kampflust und Opfermut im Ueberschwang, flammende Reden und brüderliche Umarmungen, zeternde Priester und hochsinnige schöne Frauen, dazu Punsch und Mazurka, soviel das Herz begehrte; aber daneben auch Parteihaß, Unbotmäßigkeit, wütende Anklagen und in dem Gewoge tapferer, begeisterter Männer kein einziger staatsmännischer Kopf, kein großer Charakter."

Aufrufe und Proklamation im Sinne der Tendenzen der patriotischen Klubs hatten im Verlauf von 2 Monaten das eigene Land, sowie die fremden Mächte zur Begeisterung für die Revolution im Osten entzündet. Josef Berkovicz, einer der führenden Juden Polens, hatte sogar einen Aufruf[23]) „an die Israeliten" seines polnischen Vaterlandes gerichtet: „Brüder, als uns damals andere Nationen Europas, taub dem Flehen der durch Unglück solange bedrückten Völker, aus ihrem Schoße vertrieben, hat uns Polen, welches sowohl in edeler Gastfreundschaft als unerschütterlichem Mute einen anerkannten Vorzug vor den meisten verdient, hilfreiche Hand gereicht und schutzreich aufgenommen. Es wurde unser Schild gegen Verfolgungen. Seit fast acht Jahrhunderten genießt ihr nur auf polnischer Erde, was man euch anderswo versagte. Gegründetes Recht hat also das polnische Volk auf euere Erkenntlichkeit." Es folgte ein wortreicher, flammender Aufruf, der mit den Worten schloß: „Zu den Waffen für Polen, für unser Vaterland!" Einen Anspruch auf die Erkenntlichkeit anderer erhoben die Polen stets. Wie wenig sie sich jedoch selbst erkenntlich erwiesen, mußten auch bald genug die Juden erfahren, als nach den siegreichen Schlachten bei Wawr am 31. März, bei Igani am 10. April und nach der Kunde von den gelungenen Aufständen gegen die Russen in Litauen, Wolhynien, Podolien und in der Ukraine die siegestrunkene Landbotenkammer neben dem Antrage der Bauernemanzipation auch den der Judenemanzipation verwarf und die Juden nicht einmal der Ehre wert erachtete, mit den Waffen zu kämpfen. Dafür aber legte man ihnen im Einverständnis mit dem Finanz- und dem Kriegsminister den vierfachen Betrag der Rekrutierungsgelder auf.[24]) Die große Masse der polnischen Judenschaft hatte sich aber auch in diesem

22) Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Leipzig 1913. 4 Bde., Bd. 4, S. 59.
23) Augsburger Allgemeine Zeitung Nr. 9, v. 9. Januar 1831.
24) Stern, Geschichte Europas von 1815—1871, 6 Bde., Bd. 4, S. 157.

Kriege nur für den Erwerb empfänglich gezeigt. Einige allerdings gaben nicht unbedeutende Summen für die Kriegskassen, und dem obengenannten Josef Berkowicz, — dessen Vater 1809 als polnischer Oberstleutnant gefallen war, und der selbst 1812 nach 16 erhaltenen Wunden von Napoleon mit 2 Ehrenkreuzen geschmückt worden war, — gelang es, eine Schar von mehr als 200 jüdischen Freiwilligen zusammenzubringen. Aber — in welchem Prozentsatz stehen diese zweihundert zu der in Polen ansässigen oder hausierenden Masse![25])

Die Polen haben sich bei allen späteren Revolutionen in und außerhalb ihres Landes als geborene Ruhestörer, Volksaufwiegler und Barrikadentechniker entpuppt. Diese Charaktereigenschaft gibt auch die Erklärung für den plötzlichen Anschluß der gesamten polnischen Nation an die demagogische Erhebung. Die öffentliche Meinung Deutschlands durchschaute aber 1830/31 den wahren Charakter der Polen noch nicht. Ihr Urteil über die Motive bei diesem polnischen Aufstande deckte sich vielmehr mit den Worten eines in Elbing internierten Offiziers von der polnischen Armee Gielgud, der sich über die Ursachen des Aufstandes zu einem Berichterstatter des „Kometen" äußerte: „Nicht die Tyrannei Konstantins ist der eigentliche Hebel unseres Aufstandes. Diese Tyrannei hat ihn nur beschleunigt, in unserem Herzen war er längst vorbereitet; denn der Kaiser von Rußland kann nie König von Polen sein. Frommt uns ein Monarch, den wir vielleicht nur einmal im Leben sehen, der hunderte von Meilen von uns entfernt ist, der unser Land immer nur als eine Provinz seines großen Reiches ansehen kann und wird? — wie soll der unumschränkte Selbstbeherrscher von 40 Millionen Barbaren als konstitutioneller König eines kleinen Staates seine Pflichten gegen ein zivilisiertes Volk erfüllen können? Es ist unmöglich, und wäre er mehr als ein Mensch, er vermöchte es nicht, deshalb ist unsere Revolution allgemein und national, jeder fühlt ihre Notwendigkeit, und es handelt sich nur darum, ob ein Polen sei oder nicht. Sie als Deutscher können uns nicht verstehen. Der Deutsche focht seit der ältesten Zeit für seine Fürsten, für seine Geliebte. Seine Kämpfe waren ritterlich, ruhmvoll, sie ließen ihm Zeit sich vorzubereiten, und Eitelkeit hatte wohl einigen Teil daran. Der Sarmate dagegen stritt von jeher nur für sein Vaterland, seine Waffen waren seine steten Begleiter, und der Augenblick, der ihn zum Kampfe aufforderte, fand ihn gerüstet. Seine Geliebte war sein Vaterland. Vom Höchsten bis zum Niedersten war jeder stolz darauf, Polen sein Vaterland zu nennen. Sie (— die Geliebte) ist so innig mit dem Leben der Nation verwachsen, daß diese vernichtet

---

25) Mährlen, a. a. O. Bd. 1, S. 213.

werden muß, ehe sie aufhört, ihr Vaterland zu lieben, alles seiner Wiederherstellung zu opfern."[25 a])

Nehmen wir das Ende vorweg! Diesem Kampfe zwischen der polnischen Unabhängigkeits- und Expansionsidee einerseits und dem russischen Imperialismus und Nationalismus andererseits war von Anfang an der Mißerfolg bestimmt. Denn an die Spitze von Heer und Verwaltung wurden in Polen alte Männer gestellt, die das Unternehmen als Wahnsinn verurteilten und nur ungern, willen- und energielos sich schließlich mit ihm solidarisierten, freilich, auch ohne nur einen Augenblick die Sache der Revolution zu ihrer eigenen gemacht zu haben oder an Erfolg zu glauben. Daher begegnet man in ihren Maßnahmen nur Lauheit und Halbheit, wo doch einzig mit Einigkeit, Energie und Konsequenz etwas zu erreichen gewesen wäre. Alle führenden Offiziere und leitenden Männer der Nationalregierung hofften bis zum letzten Tage des Kampfes um Warschau immer noch auf eine Möglichkeit, sich mit dem Zaren verständigen zu können. Sie nährten also einen Gedanken, der in dem Urteil der Revolutionäre, die doch siegen oder sterben als Losungswort ausgegeben hatten, dem Landesverrat gleichkam. Die jungen Rebellen ihrerseits hatten aber in ihren eigenen Reihen keinen einzigen Mann von überragenden Fähigkeiten, wohl aber hatten sie viele tüchtige, verdiente Generale in der Aufstandsnacht niederschlagen. Die wichtigste Grundlage aber für einen Erfolg, besonders bei ungleichem Kräfteverhältnis, Einmütigkeit zum Siege, war in den 8 Monaten dieses Krieges keinen Augenblick vorhanden. Die kühnste Todesverachtung, der Heldenmut und Opfersinn von Männern (Sensenmännern), Frauen und Knaben (Knabenregimentern), die dem Enthusiasmus und dem Patriotismus der Preußen von 1813/14 nicht nachstanden, konnten keine Siegesfrüchte ernten. Die innere Uneinigkeit hatte Polen wiederum zu Fall gebracht und sein Schicksal für zunächst unabsehbare Zeit in die Hände Rußlands gelegt.

Das „organische Statut" vom 26. Febr. 1832 regelte die Rechtsverhältnisse Polens zu Rußland. Kongreß-Polen verlor seine Verfassung und seine Armee. Es wurde zu einem russischen Generalgouvernement mit eigener Verwaltung und Rechtspflege umgewandelt, die polnische Zentralbehörde wurde schließlich nach dem Aufstande von 1863/64 endgültig abgeschafft und die russische Verwaltung eingeführt. Kurz, Polen ging in Rußland auf.

Die Polen hatten ihre Hoffnung auf Erfolg in dem Kampf gegen Rußland, von der opferwilligen und heldenmütigen Gesinnung der eigenen Nation abgesehen, auch auf das militärische Eingreifen der

---

25 a) Komet, Nr. 161, v. 10. Okt. 1831.

europäischen Staaten gesetzt. Je größer ihr Unglück im Felde wurde, desto eifriger suchten polnische Agenten einflußreiche Kreise in ganz Europa für eine Intervention zu Gunsten Polens zu gewinnen. Insbesondere sollte das Angebot der polnischen Königskrone die widerstrebenden Regierungen zur Aufgabe ihrer Neutralität verlocken. Allen Regierungen aber war von Anfang an ein so scharfes Mißtrauen gegen die polnische Sache gemeinsam, daß man durchaus von Hoffnungslosigkeit reden kann. Darüber gab sich auch der geistig hervorragende posensche Magnat Graf Raczinski, der sich zu Beginn des Aufstandes in Berlin aufhielt, um dort die Stimmung der fremden Diplomaten zu erforschen, keiner Täuschung hin. Er hatte dort viele Unterredungen mit dem französischen Botschafter, dem Marschall Mortier. Mit schonungsloser Offenheit teilte er dem Präsidenten der Warschauer Nationalregierung, dem Fürsten Czartoryski, seine gewonnenen Eindrücke mit: „Ganz verkehrt ist die Ansicht, die man in Warschau von der Politik der fremden Mächte hat. Ich halte es daher für meine Pflicht, Ew. Durchlaucht über die wahre Sachlage aufzuklären. Die hervorragendsten Mitglieder der diplomatischen Corps in Berlin, insbesondere die Vertreter Frankreichs und Englands, sprechen sehr feindselig von der polnischen Sache. Sie sagen jedem, der es hören will, daß die Polen nichts von Europa zu erwarten haben und daß sie daher möglichst bald ihren Frieden mit Rußland machen sollten. Eine bewaffnete Erhebung wäre politischer Selbstmord, da der erste Kanonenschuß der polnischen Sache einen Anstrich verleihen würde, den keine Regierung Europas würde rechtfertigen können." [26])

Einen ausschlaggebenden Einfluß übte die Stellungnahme Preußens auf alle Kabinette aus. Ueber diese konnte aber niemand im Zweifel sein. Während der preußische Minister des Auswärtigen, Graf Bernstorff, bei der Griechenerhebung eine Art Schaukelsystempolitik betrieben hatte,[27]) war seine Politik während des Polenaufstandes unzweideutig fest und für die Polen hoffnungslos. Er und sein König konnten den Polen immer nur unbedingte Unterwerfung anraten. Bernstorff hatte deshalb alle Vorschläge zu Gunsten der Polen, von welcher Seite sie auch gekommen waren, abgelehnt. Als im Juni die polnische Niederlage zur Wahrscheinlichkeit zu werden begann, versuchte der Altmeister der Diplomatie, Talleyrand, der damals französischer Botschafter in London war, durch das Angebot der polnischen Königskrone für den Prinzen Wilhelm, die preußische Regierung von ihrem Widerstande abzubringen. Die polnische National-

26) Jungfer, a. a. O. S. 17.

27) Büngel, Der Philhellenismus in Deutschland 1821—29, Diss. Marburg 1917, S. 8.

regierung nahm diesen Vorschlag sehr willkommen auf: „Falls die Erhebung eines preußischen Prinzen zum König von Polen den Wünschen der preußischen und englischen Regierungen entspräche", führte sie in einer Note [28]) aus, würde man in Warschau nicht nur nichts dagegen haben, sondern sogar alles tun, um den Reichstag und das Volk zur Annahme zu bewegen." Bernstorff wies aber entschieden jede Möglichkeit einer Gesinnungsänderung gegen die rebellischen Polen von sich. „Mit Genugtuung würde Preußen den endgültigen Triumph Rußlands als das Ende eines gefährlichen und ungerechten Krieges begrüßen." [29]) Jene oben erwähnte Denkschrift des Generals Blein suchte schon im Dezember 1830 durch Aufwerfung der polnischen Thronfrage Sachsen, Preußen und die Elbherzogtümer mit einem Schlage zu gewinnen: Polen solle ein konstitutionell monarchischer Staat werden und das sächsische Königshaus darin regieren, jedoch dürfe keine direkte Verbindung mehr zwischen Sachsen und Polen bestehen. Deswegen müsse das ganze bisherige Sachsen dem Königreich Preußen einverleibt werden, womit man dessen längst gehegten Wunsch erfüllen könne. Die kleinen Herzogtümer könnten sich mit den Krondomänen und der hohen Ehre begnügen, die dem Chef ihres Hauses widerfahre, der als König von Polen endlich eine europäische Bedeutung erlangen werde. Schon unter der Diktatur Chlopickis war mit der polnischen Krone ein Gesinnungsschacher bei Oesterreich versucht worden. Ihre Verleihung an den Erzherzog Karl von Oesterreich wurde dem österreichischen Generalkonsul in Warschau, dem Baron Oexner, nahegelegt. Dieser meinte aber, Polen sei wohl mit einem schönen und reichen Mädchen vergleichbar, aber ein Prozeß um dessen Mitgift sei kostspielig und gewagt.[30]) Im April 1831 unternahm derselbe Baron Oexner, der der österreichischen Lösung nicht unsympathisch gegenüberstand, einen Schritt bei der Warschauer Nationalregierung, nachdem Oesterreich unmittelbar zuvor die von Frankreich angeregte gemeinsame Intervention abgelehnt hatte: Oesterreich sei nicht abgeneigt, zur Wiederherstellung Polens die Hand zu bieten, aber unter 2 Bedingungen: Erstens, daß Polen einen österreichischen Erzherzog als König annehme, zweitens, daß Frankreich und England diesem Vorschlag ihre Billigung erteilten. Der natürliche Sohn Napoleons I. und einer schönen Polin, Graf Alexander Walewski, erfuhr aber in London, wohin er als politischer Agent der polnischen Revolution gereist war, eine unumwundene Absage.[31]) Der französische Thronfolger, Ferdinand Herzog von Orleans, mit welchem der polnische

28) Jungfer, S. 56.
29) Ebd. S. 57 ff.
30) Stern, a. a. O. Bd. 4, S. 145.
31) Jungfer, a. a. O. S. 40.

Agent Marowski am 8. Febr. 1831 für Frankreichs Interessen eine Unterredung hatte, machte den politisch klugen Vorschlag, die polnische Krone dem Prinzen Wilhelm Friedrich von Oranien, der ein Verwandter und persönlicher Freund des Zaren war, anzubieten.[32])

Immerhin, die Haltung Oesterreichs in der Polenfrage war nicht so klar, wie die Preußens. Wegen gewisser Reibungen in den letzten Jahren des russisch-türkischen Krieges gönnte Oesterreich Rußland ein gewisses Maß von Schwierigkeiten. Metternichs antirevolutionäre Gesinnung geriet in einen peinlichen Konflikt mit der Forderung der österreichischen Staatsnotwendigkeit, eine Ausbreitung des Zarenreiches zu verhüten. Eine Unterstützung der polnischen Revolution konnte Metternich aber auch schon wegen der Rücksicht auf die Lage in Italien nicht gut heißen. Seine Aeußerungen sind deshalb nicht einheitlich. Am dritten Januar 1831 ließ er durch den österreichischen Botschafter in Paris, den Grafen Apponyi, der Regierung Louis Philipps seine Stellungnahme mitteilen: „Sebastiani muß mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich ohne alle Umschweife spreche. Wir wollen den moralischen und politischen Frieden, und dieser Wunsch deckt sich völlig mit den Absichten des Petersburger und Berliner Hofes. Die französische Regierung würde sich ins Verderben stürzen, wenn sie dazu hingerissen würde, etwas anderes zu wünschen." [33]) Bei den Verhandlungen des französischen Botschafters in Wien, des Marschalls Maison, über die gemeinsame Aktion am Petersburger Hofe nach den Frühjahrssiegen der Polen gab Metternich zuerst seinem politischen Wunsche Ausdruck. Er bekundete sein Bedauern, daß Oesterreich nicht ein befreundetes Polen statt des unbequemen und eifersüchtigen Rußlands zum Nachbarn habe, — doch gleich danach siegte die antirevolutionäre Seele in seiner Brust, und er erklärte, daß er die Absichten des russischen Kaisers billige, und ließ die österreichische Grenze, wie es Preußen zuvor getan hatte, militärisch gegen Polen absperren.[34]) Während aber Preußen seinen Generalkonsul nach der Entthronungsakte sofort zurückgerufen hatte, hatte Oesterreich seinen Konsul Oerner in Warschau gelassen. Die Erhaltungsmöglichkeit der für Oesterreich so wichtigen Selbständigkeit Polens sahen Metternich und sein Kaiser nur in der Mäßigung Polens. Beständig warnten sie deshalb die Polen, den Zorn des Zaren nicht zum äußersten zu treiben. Vom österreichischen Kaiser, allerdings wußten die Zeitungen Regungen von Mitleid für die Polen zu berichten: Der Hof wollte einmal ein Blumenfest in Schönbrunn feiern, der Kaiser wehrte aber ab: „Ihr denkt an nichts als an lustig

32) Ebd. S. 23.
33) Ebd. S. 17.
34) Ebd. S. 39.

sein und tanzen und garnicht daran, wie es den armen Polen geht — und den Russen.“ [35]) Auch der Enkel des Kaisers, der Herzog von Reichstadt, äußerte sich in einem Gespräche mit einem französischen Arzte, der über Wien nach Warschau reiste, in polenfreundlichem Sinne: „Sagen Sie den tapferen Polen, daß der Sohn Napoleons lebhaften Anteil an ihrem Schicksal nimmt. Verteilen Sie diese Summe (200 Dukaten) unter die alten Soldaten, die noch unter meinem Vater gedient haben.“ [36]) Mit dem fortschreitenden Unglücke der Polen wurde die Haltung Oesterreichs klarer. Die voneinander getrennt gestellten Forderungen Englands und Frankreichs betreffend der Freilassung des Generals Dwernicki und seines entwaffneten Corps beantwortete Metternich dahin, daß Oesterreich die Absetzung des Hauses Romanow nicht anerkannt habe und der Kaiser Nikolaus daher in seinen Augen noch immer König von Polen sei, dem nach dem Völkerrechte die polnische Armee mit ihren Waffen gehöre. Indem Oesterreich aber nur die Waffen des Corps Dwernicki an Rußland ausliefere, die Soldaten hingegen auf seinem eigenen Boden festhalte, habe es für Polen Partei genommen, das ihm für solche Zuneigung dankbar sein müsse.[37])

Bürgertum und öffentliche Meinung teilten aber die Haltungen ihrer Regierungen in keinem europäischen Staate. Unter den Losungsworten Liberalismus und Absolutismus, Freiheit und Sklaverei trennte man sich von seiner meist durch dynastische Interessen geleiteten Regierung. Von allem Anfang an waren in Bürgertum und öffentlicher Meinung alle Sympathien auf Seiten der Polen, und als deren Sache auf den Schlachtfeldern verloren war, da war sie ganz gewonnen in den Herzen der Völker. Alle Stimmungen und weltbürgerlichen Theorien sympathisierten mit den Polen. Dem jungen, schüchternen europäischen Philhellenismus erwuchs ein vielgestaltiger ungebärdiger Nachfolger in dem Polenkult Mittel- und Westeuropas. Geradezu einen Sturm opferwilliger und tatendurstiger Begeisterung hatte die große Warschauer Woche in der gesamten liberalen Welt entfacht. Die öffentliche Meinung nahm sich der Polen als dem Symbol der gefesselten Freiheit an, sie erhob sich laut und gebieterisch, stolz auf ihre Erfolge in Frankreich und Belgien pochend. Die Errichtung des Bürgerkönigtums in Frankreich, die Nationalisierung der Belgier und die Anerkennung Louis Philipps durch die reaktionären Mächte Preußen (am 9. September 1830) und Rußland (am 30. September 1830) buchten sie als ihre Erfolge. In Deutschland hatte sie noch mehr gewonnen, denn der Umfang des konstitutionellen Deutsch-

35) Komet, Nr. 121 v. 1. August 1831.
36) Deutsche Tribüne, Nr. 1 v. 1. Juni 1831.
37) Jungfer, a. a. O. S. 55.

lands hatte sich vergrößert und die Zahl der verfassungsmäßig regierten Deutschen sich vermehrt. Die Presse in Baden und in Bayern hatte sich teilweise freigemacht und wirkte allmächtig auf die Heranziehung eines mündigen Volkes und auf seine politische Ausbildung. Siegestrunken suchte sie durch die Forderung der vollen Unabhängigkeit Polens in leidenschaftlichem Kampfe ihr Ziel, die Emanzipation des Liberalismus und der Demokratie, vollends durchzusetzen. Man kann sagen, daß noch nie ein so übereinstimmendes Gefühl über die Grenzen hinweg zwischen den Nationen verschiedener Abstammung, Sprache und Sitte die Volksseele beherrscht hatte, wie damals. Es äußerte sich durch Broschüren, Zeitungen, Reden bei öffentlichen Volksfesten und Banketten laut zu Gunsten der Polen, ja, es bemächtigte sich in den konstitutionell regierten Ländern schon der Kammern. In der französischen Kammer standen die Polendebatten seit dem 14. Dezember 1830 fast immer auf der Tagesordnung (vgl. die Sitzungen v. 14. Dezember 1830; 15., 27. u. 28. Januar; 23. Febr.; 10., 18. u. 20. März; 4., 14. u. 18. April; 9., 11., 15. u. 16. August; 10., 20., 21 u. 22. September 1831), wo als glühendste Polenenthusiasten besonders Lafayette, Bignon, Lamarque und Mauguin Frankreich für eine militärische Intervention und die Anerkennung der politischen Unabhängigkeit zu begeistern versuchten. Wie sehr diese Redner das ganze Volk hinter sich hatten, mußte die Regierung am 9. März 1831 erfahren, als die Nachricht von der blutigen Niederlage der Polen in der mehrtägigen Schlacht bei Grochow nach Paris gekommen war: Mit umflorten Bannern zogen die Pöbelmassen, vermischt mit zahlreichen jungen Leuten der Pariser Intelligenz vor die russische Botschaft, deren Inhaber vorher die heftigsten Drohbriefe zugegangen waren. Die Fenster wurden eingeschlagen, Pistolenschüsse abgefeuert und tausendstimmig erscholl der Ruf: „Es lebe Polen! Nieder mit den Russen!" Dann zogen die Demonstranten vor Lafayettes Wohnung, um dem Grenadier der polnischen Nationalgarde ihre Huldigung darzubringen.[38]) Am folgenden Tage fand im Zentralpolenkomitee in Paris ein großes Festmahl statt, bei dem Lafayette und Delaborde Ansprachen hielten. Lafayette führte aus: „Die ganze Vergangenheit hat nichts aufzuweisen, was mit den Großtaten verglichen werden könnte, die in diesem Augenblicke die Bewunderung der ganzen Welt den Polen zuwendet. Umringt von mächtigen Feinden, die Polen als Beute geteilt haben, fern von euern natürlichen Bundesgenossen, begannt Ihr Eure kühne Unternehmung. Eure Feinde und Eure Freunde standen bereit, jene, auf Eurem Grabe zu jubeln, diese, es mit ihren Tränen zu benetzen..."

38) Ebd. S. 38/39.

Nach Lafayette sprach Delaborde: „Wir errichteten Barrikaden in unseren Straßen, Ihr habt eine Barrikade in Europa aufgeworfen gegen den Despotismus und die Barbarei. Ihr seid dem Untergange geweiht, sagt man, und dürft nur in den Andenken der Menschen fortleben. Nein, Ihr werdet leben in der Mitte der Völker die Euch bewundern, und die die Frucht Eurer Triumphe genießen. Der Ruhm, edelmütiger als die Politik, nimmt seine Kinder in Schutz, und Ihr wart von jeher seine ältesten Söhne." [39])

Mit dem Unglück der Polen in den Sommermonaten steigerte sich auch die Bewegung in Frankreich. Unter dem Eindruck besorgniserregender Nachrichten von dem polnischen Kriegsschauplatze erlebte die französische Kammer am 15. August einen dramatischen Kampf heftigster Art. Es konnte keine Einigung erzielt werden über den Wortlaut einer Adresse der Kammer an die Polen. Der Vorschlag lautete: „Das Haus der Abgeordneten erblickt in den rührenden Worten Euerer Majestät über Polens Unglück die Gewißheit, daß Polen nicht untergehen wird." Der Regierung ging der Ausdruck „Gewißheit" zu weit, und die vorgeschlagene Aenderung „Hoffnung" war der Linken zu bescheiden. Der Abgeordnete Tracy protestierte mit Ungestüm gegen diese Fassung und bestand auf Bignons Antrag, wobei ihn die Linke durch laute Zustimmungsrufe unterstützte, um ihre Ansicht gewissermaßen im Sturme durchzusetzen. Nun eilte Perier, der die Gefährlichkeit der Situation mit Scharfblick erfaßt hatte, auf die Tribüne zu, um für das Ministerium das Wort zu ergreifen. Obwohl ihn die Linke durch lärmende Protestrufe daran zu hindern suchte, ließ er sich nicht aus der Fassung bringen, sondern rief vielmehr der aufgeregten Menge zu: „Ich muß reden, und ich werde reden!" „Nein, Sie dürfen nicht reden", scholl es ihm drohend entgegen, und nun erreichte der Tumult seinen Höhepunkt. Die Abgeordneten Jousselin und Realier-Dumas stürzten auf die Tribüne zu und schienen den Ministerpräsidenten tätlich angreifen zu wollen. Die Huissiers traten sofort dazwischen, doch steigerte dies nur die unbeschreibliche Verwirrung. Endlich setzte der Kammerpräsident, Girod de l'Ain, dessen Glocke nicht mehr den wüsten Lärm zu übertönen vermochte, seinen Hut auf und erklärte die Sitzung für geschlossen.[40]) Am folgenden Tage wurde die Adresse mit dem Worte „Zuversicht" angenommen. Am 15. September wurde der Fall Warschaus in Paris bekannt. Tiefe Niedergeschlagenheit bedrückte die ganze Stadt. Die Geschäfte und die Theater wurden geschlossen. Die Zeitungen

39) Der Freiheitskampf der Polen gegen die Russen, Altenburg 1831. 1. Teil, Abtg. 2, S. 112 f. Im Geheimen Staatsarchiv in Berlin 35, P. 9 gel. Anhang.
40) Jungfer, a. a. O. S. 65 ff.

brachten lange Artikel über „dieses zweite Waterloo". Die Bevölkerung nahm eine drohende Haltung gegen die Regierung ein, und es wäre am 16. September beinahe zu Tätlichkeiten gegen die Minister gekommen.[41]) Um die damals steigende Macht der Bonapartisten zur äußersten Kraftanstrengung und Geltendmachung ihres Einflusses in Frankreich anzuspornen, wurde eine polnische Deputation der Linken an den Prinzen Louis Napoleon mit dem Anerbieten abgesandt, sich an die Spitze der polnischen Armee zu stellen, um derselben durch seinen Namen desto größeres Gewicht zu geben. Napoleon nahm den Antrag an, wie vor dem Gerichtshofe der Pairs sein Verteidiger Laity am 9. Juli 1838 sagte: „Sur ses entrefaits une députation des Polonais fut envoyée au Prince pour le prier de se mettre à la tête de leurs armées. Hélas, il était trop tard. Au moment du partir, il reçut la nouvelle de la prise de Varsovie."[42]) Frankreich war während des Polenaufstandes der Herd der gesamten Agitation für Polen und blieb es auch in der Zeit der Emigration. Trotz des kecken und lärmenden Gebahrens der öffentlichen Meinung ließ sich die Regierung nicht zur militärischen Hilfeleistung für die Polen zwingen.

Die Zeitungen berichten auch von starken polenfreundlichen Bewegungen in Schweden, Ungarn und England, doch die Kabinette dieser Länder ließen sich durch die Stimmung ihrer Völker noch weniger leiten als die Julimonarchie. Das englische Unterhaus erlebte sogar eine ausgesprochene Polendebatte in seiner Sitzung vom 16. August 1831, als der Oberst Evans, unterstützt von den Abgeordneten Browne und Hume, einen Antrag auf die Vermittlung Englands stellte.[43]) — Nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes erweiterte sich der Kreis der Polenfreunde noch: In Aegypten hatten die Polen besonders das Vertrauen Mehemed Alis, der im Jahre 1834 Dembinski sogar den Auftrag erteilte, die ägyptische Armee zu organisieren. Dembinski wurde zum Bey ernannt und bekam ein Jahresgehalt von 40 000 Frcs. Er begab sich alsbald nach Aegypten und verhandelte wegen Zulassung von 400 polnischen Instruktoren. Aber der russische Konsul Oberst Duhamel arbeitete gegen die Zulassung der Polen in den ägyptischen Dienst. Dembinski erbat deshalb seine Entlassung und begnügte sich damit, daß einige 30 auf seinen Vorschlag nach Alexandrien abgegangene polnische Offiziere in ägyptischen Diensten von dem Vizekönig behalten wurden.[44])

41) Ebd. S. 72.
42) W. Chr. Binder, Diplomatische Geschichte der polnischen Emigration, Stuttgart 1842, S. 10.
43) Aktenstücke und Belege über den Bruch der Neutralität Preußens gegen Polen. Fürth 1832, S. 77—91 Geh. Staatsarchiv Berlin.
44) Binder, a. a. O. S. 76.

Nach den Zensurakten des Ministeriums des Innern und der Polizei sind dem Justizkommissarius Boy in Posen am 24. Dezember 1834 mehrere Druckschriften revolutionären Inhalts ohne Anschreiben zugegangen. Darin wurde auch die spanische Zeitschrift El Vapor erwähnt, die zu einem Kriege aufmunterte und die Notwendigkeit beweisen wollte, sich sofort für ihn zu erklären. Sie wollte den Nachweis liefern, daß die absoluten Mächte ihre Stärke vergrößern müßten, und urteilte über Polen folgendermaßen: Es handelt sich nicht um die Erhaltung des Friedens, sondern man müsse diesen vielmehr fundamentieren und zu diesem Ende sich vorher ins Gleichgewicht setzen. Ist es denn möglich, daran zu glauben, fragt sie, daß es ohne Krieg ablaufen werde, da der russische Staat die heiligsten Rechte mit Füßen tritt? „Blicken wir hin auf das Königreich Polen, welches mehr ein Opfer seines Patriotismus, als der demokratischen Propaganda geworden ist. Mit Recht beschuldigt dieses Land die Kabinette des Südens der Unmenschlichkeit, wenn diese auf seine Klagen und das grausame Schicksal der nach den Steppen Sibiriens geschickten edlen Verteidiger ihres Vaterlandes nicht achteten." [45])

Auch der Kongreß der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas verhieß den Emigranten ohne Einschränkung Gastfreundschaft. Die polnische Sektion in Paris war aber von diesem edelmütigen Angebot nicht besonders erbaut. Sie erließ ein durchsichtiges Gegenmanifest: Man solle Frankreich nicht verlassen, denn der verheißene amerikanische Boden sei eine verwachsene Wildnis, wo man erst das Gehölz lichten, Neuland roden, säen und mähen, nach vollbrachter Ernte aber das Getreide 40 Tage hindurch zum Markte fahren müsse usw. Die Pariser Sektion führte aber weiter aus, daß auch „der Zar von Moskau dieselbe Gnade und zwar zu jeder Zeit viel näher gewähren würde". Trotzdem hielt Amerika seine Verheißung aufrecht und noch 1834 und 1835 fanden etwa 400 Polen in den Staaten Illinois und Michigan gastliche Aufnahme. Ländereien wurden ihnen zugewiesen, das Ackergerät zur Verfügung gestellt, und die Regierung bildete aus der Schar der eingewanderten Polen auch freiwillige Jägercorps gegen die eingeborenen Rothäute.[46])

Die Polenfreundschaft der 30. und 40. Jahre war also eine allgemeine und erstreckte sich weit über die Grenzen Europas hinaus, sodaß Treitschke [47]) mit Recht sagen kann: „Die Freiheit und die Gesittung Europas fochten unter den Fahnen des weißen Adlers."

45) Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 77, 2. Lit. P. 18.
46) Zensurakten im Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 77. 2. Lit. P. 18 v. 9 März 1835 nach einer Uebersetzung der im Original beigefügten polnischen Zeitschr. „Nova Polska".
47) Treitschke, a. a. O. Bd. 4, S. 60.

II.

In Deutschland, wo sich der Sieger wieder in die volle Gefolgschaft des Besiegten, Frankreichs, begeben hatte, faßte der von den südlichen Halbinseln gekommene Radikalismus immer festeren Fuß. Man feierte hier schon wieder die Glorie der Bastillestürmer, und die Deutschen sahen in Frankreich so wenig den alten Feind, daß der „Freisinnige", der als politische Zeitung durch v. Rotteck in Freiburg herausgegeben wurde, seinen Leitartikel „Der deutsche Vaterlandsfreund soll jetzt sein Volk nicht zum Franzosenhasse reizen", schließen konnte mit den gesperrt gedruckten Worten: „Die deutsche Freiheit steht und fällt mit der französischen." [48]) Wie stark aber der französische Einfluß in Deutschland zurzeit des Polenaufstandes gewesen sein muß, ergibt sich auch aus der tabellarischen Uebersicht, die Geheimrat von Rehfues ausarbeitete, der das damalige Zensurwesen einer genauen Revision zu unterwerfen und einen neuen Organisationsplan für dessen Handhabung aufzustellen beauftragt war. Dabei stellte er fest: „Vom Jahre 1830 erscheint die Teilnahme des Publikums an den französischen Angelegenheiten mit Bewußtsein der sie bewegenden Interessen und mit größerer Entschiedenheit für die konstitutionellen Meinungen." [49]) Nach dem Vorbild der Franzosen brachte deshalb auch das liberalgesinnte Deutschland den Polen seine volle Sympathie und moralische Unterstützung entgegen. Es wurde also von einer Strömung mitgerissen und von Begeisterung für eine Sache erfüllt, die direkt undeutsch, ja, deutschfeindlich war. Die Ursachen hierfür liegen einerseits im deutschen Volkscharakter selbst, seiner eigentümlichen Gutmütigkeit und Kritiklosigkeit allem Fremden gegenüber, andererseits in der damaligen prinzipiellen Opposition, sowohl gegen die heimischen Regierungen als ganz besonders gegen Rußland. Dazu kam ferner, daß kaum zwei benachbarte Völker gefunden werden können, die so wenig Kämpfe miteinander ausgefochten hatten, wie gerade Polen und Deutsche vor dem 19. Jahrhundert, und endlich, daß in der Napoleonischen Epoche Polen mit den deutschen Rheinbundstaaten Schulter an Schulter für die Ziele des gemeinsamen Protektors gekämpft hatten. Sie waren in der kriegerischsten Zeit Waffen- und Bundesgenossen gewesen, und Tüchtigkeit und Heldenmut der Polen wurden stets ehrend hervorgehoben. Die Geschicke der einen konnten die anderen nicht gleichgültig lassen. Als dann die Begeisterung für die europäische Freiheit mit dem Sturze der Bourbonen und der Befreiung des Westens aus den Fesseln der Heiligen Allianz ihren

48) „Der Freisinnige", Nr. 128 v. 9. Juli 1832.
49) Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, 3 Bde. Oldenburg/Leipzig 1906, Bd. 3, S. 325.

Kulminationspunkt erreicht hatte, da wurde „die große Woche von Warschau" auch im revolutionären, liberalen Deutschland mit einem unerhörten Jubel begrüßt. Eine wahre Gesinnungsverbrüderung vollzog sich vom Westen her mit dem Volke der Polen, das bei all seinen Fehlern als national bis zum Fanatismus und in all seinem Unglück als mutig und tapfer bekannt war. Je größer sodann während des Aufstandes die Gefahr wurde, daß Polen seine konstitutionellen Einrichtungen gegen russische Despotie einzutauschen gezwungen wurde, um so allgemeiner wurde das laute Hilfs- und Notgeschrei der öffentlichen Meinung von der Memel bis zum Rhein. Allerdings ist ein Zunehmen der Stärke des Polenenthusiasmus in Deutschland mit dem Radius der Entfernung von der polnischen Grenze zu bemerken! Ihren Höhepunkt erreichte die deutsche polenfreundliche Gesinnung nämlich am Rhein und in Süddeutschland, wo sich liberale Zeitungen und Zeitschriften unter einer milderen Zensur als in dem absolutistisch regierten Preußen und dem Staate Metternichs, für die Erhaltung des konstitutionell regierten Polen mit allem Eifer einsetzen konnten. Auf diese Gebiete war allerdings auch die Einwirkung der französischen Presse besonders stark, und diese war in Deutschland, auch in Preußen, ziemlich verbreitet.[50]) Wie einmütig und leidenschaftlich aber das französische Volk selbst in den Kammersitzungen und in der Presse für Polen eintrat, ist oben erwähnt. Es wünschte dem Polenaufstand schlechthin allgemeinen Erfolg, es wollte ein allpolnisches Reich erstehen sehen, es war maßlos in Begeisterung und Verhetzung und fand — das ist das Bemerkenswerte! — mit seinen Forderungen in der deutschen Presse, die Kundgebungen der Franzosen für Polen gierig in ihre Spalten aufnahm, ein schallendes Echo.

Die Gründe für eine solch allgemeine Sympathie mit den doch eigentlich nur rebellischen Polen liegen aber tiefer. In dem damals in politischer Hinsicht um vieles reiferen demokratischen Frankreich klingen sicherlich stark realpolitische Untertöne mit hinein in den Freiheitssang. Wohl begann mit den dreißiger Jahren der nationale Gedanke auch in Deutschland Wurzel zu fassen, aber die Stimmung der großen Masse war doch durchaus weltbürgerlich. Wo sich aber

50) Salomon, a. a. O. S. 325/27, entnimmt der tabellarischen Uebersicht von Rehfuß, daß von den französischen Zeitungen im Jahre 1830 allein in Preußen wie folgt gelesen wurden: das Journal des Debats in 698 Exemplaren, der Constitutionel in 396; die Gazette de France in 365; während von den deutschen Zeitungen damals in Preußen die meisten Abonnenten hatten: Die Augsburger Allgemeine Zeitung 1831: 432; 1832: 566; der Hamburger Korrespondent 1831: 338; 1832: 349; das Frankfurter Journal 1832: 25; die Leipziger Zeitung 1832: 325; die Frankfurter Oberpostamtszeitung 1832: 194; die Hamburger Börsenliste 1832: 191.

ein politisches Empfinden im deutschen Bürgertum regte, da lehnte es sich an den liberalen Westen, an das Bürgertum an, ohne von ihm die politische Realität zu lernen. Der konstitutionelle Liberalismus sollte die Zwischenstufe werden zwischen individueller Freiheit und Weltbürgertum. Indem man nun diese beiden Dinge: die konstitutionelle nationale Freiheit des Westens und die deutsche Idee übernationalen Weltbürgertums plötzlich miteinander verwischte, wandte das gesamte liberale Deutschland seine Gefühle fast blindlings dem polnischen Befreiungskampfe zu. Man fühlte sich selbst schon als Weltbürger und wollte dem geknechteten Polen helfen, ebenfalls Weltbürger zu werden. Die allgemeine Schwärmerei für das Menschheitsideal sah in dem Polen ihre Verkörperung und deshalb die Aufgabe, ihm beizuspringen. Im ehrlichsten, reinsten Glauben war so jeder Liberale bereit, persönlich sein Opfer zu bringen, in der festen Zuversicht, auf diese Weise an seinem Teile der Allgemeinheit zu nützen und die Erfüllung des allgemeinen Menschheitsideals einen Schritt näher zu bringen. Die Nähe Frankreichs und die durch die Entfernung erklärte Unmöglichkeit, Einsicht in die wahren polnischen Verhältnisse zu nehmen, machen es so begreiflich, daß die Polensympathie gerade in Süddeutschland und am Rhein diese großen Ausmaße annahm. Man empfand ja auch Frankreich gegenüber, wie die von Rotteck oben zitierte Mahnung zeigt, nicht nationalpolitisch, sondern man sah auch in dem bürgerlich konstitutionellen Frankreich den Helfer zur Verwirklichung jenes Weltbürgerideals, dessen Vorstufe die Befreiung des staatsbürgerlichen Individuums vom absolutistischen Zwange war. Man klammerte sich förmlich an diesen westlichen Liberalismus.

Die Presse zog zunächst mit allen Mitteln gegen diejenigen zu Felde, die eine unbedingte Unterordnung unter staatliche Autorität und staatlichen Zwang forderten. Mit einem Schlage wurde so die Opposition gegen die Regierungen die allgemeine politische Richtung in Deutschland. Sie galt als schlechthin selbstverständlich, und überall wurden in dem nun beginnenden vorwärts drängenden Kampfe die Andersgesinnten, zumal die Regierungen und ihre Kreise, in allen Tonarten verlästert und verketzert. Die Preßfrechheit der zahlreichen, selbst in den kleinsten Städten Süddeutschlands und der Pfalz erscheinenden Zeitungen, die meist Klatschereien und persönliche Anrempelungen der Lokalbeamten den Lesern auftischten, verpflanzte den Parteigeist und die Mißachtung jeder Autorität bis in die kleinsten Hütten und wirkte verheerend auf die Moralität des Volkes. Von fremden Theorien, insbesondere durch die Julirevolution geblendet, strebte jede Redaktion nach Zeitungspopularität und sogleich wurde offen verkündet, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen, wo man das

konstitutionelle Leben in Süddeutschland nach dem Beispiel Frankreichs seinem eigentlichen Ziele näherführen und die Fürsten zu Bürgerkönigen und Bürgergroßherzögen, welche allenfalls zwar regieren, aber nicht verwalten dürften, herabdrücken könne. Auch die Kammern waren ein Schauplatz, auf dem systematisch gegen die Regierungen, zu deren Beratung und Unterstützung sie doch zusammenberufen waren, angekämpft wurde. Die größten Schreier drängten zur äußersten Linken und wurden zu demagogischen Nachahmern des Franzosentums, indem sie alle Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten der französischen Kammer nachahmten. Die Angelegenheit der Polen wurde deshalb in Süddeutschland, ebenfalls nach französischem Muster, von der revolutionären Partei als ein Hebel zur Förderung der eigenen Zwecke benutzt. Sammlungen, Konzerte und öffentliche Vorlesungen sollten den Einzelnen nicht sowohl zur Mildtätigkeit, als vielmehr dazu zwingen, daß er recht heftig Partei ergreife, um nicht als Aristokrat verschrien zu werden. Daß Preußen in einer Insurrektion Polens, die laut genug von Wiederherstellung des alten Reiches und von Eroberungen auf Kosten der Nachbarn sprach, keinen Gegenstand der Sympathie finden und in das Lied, das den Uebergang der polnischen Heere über den Bug, den San, die Warthe besang, weissagend besang, nicht mit einstimmen konnte, das liegt so klar auf der Hand, daß eine Verwirrung realpolitischer Begriffe dazu gehörte, die Haltung Preußens nicht zu verstehen, sondern sie zu bekämpfen. Aber zu sachlichen, nüchternen Ueberlegungen war das deutsche Bürgertum nicht in der Lage. Und so setzte jetzt von Süddeutschland her der Kampf gegen Preußen und seine Regierung ein, und man nahm den einst von dem Württemberger List, dem Badener Nebenius und ihren Freunden wegen der Zollvereinsstreitigkeiten entstandenen Kampf gegen Preußen mit Leidenschaftlichkeit wieder auf.

Der Hauptschauplatz dieses Kampfes war die Tagespresse, und in den Zeitungen findet sich das Quellenmaterial in großer Menge. Um jeden ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes, des Berufes usw. für die polnische Frage zu interessieren, wurden abwechselnd bald politische, bald wirtschaftliche, bald religiöse Motive für die Verwirklichung eines unabhängigen großen polnischen Staates in diesen Schriften, wie auch in den Zeitungen, in den Vordergrund geschoben. Allen voran veröffentlichte die Redaktion der „Deutschen Tribüne“ [51]) Leitaufsätze in diesem Sinne und forderte die anderen Zeitungen zum Nachdruck und weitester Verbreitung auf.[52]) Diese politischen Leitartikel der „Tribüne“ und ihrer Schwestern bewegen sich — abgesehen von der persönlichen Rhetorik und Polemik der Verfasser — ungefähr

51) Näheres vgl. unten S. 40 f.
52) Deutsche Tribüne, Nr. 25 v. 27. Juli 1831.

in folgender Richtung: Das Ausstreichen eines edlen Volkes aus der europäischen Staatengesellschaft sei ein Akt törichter Verblendung, ungehöriger Anmaßung, gefühlsloser Unmenschlichkeit und roher Verletzung des Völkerrechts, wie in der Geschichte kaum noch einer zu finden sei. Ausgehend von der unseligen Idee, daß man über Völker nach anderen Regeln als denen der Weisheit und Gerechtigkeit, und über Länder nach anderen Gesetzen als denen der mächtigen Natur, der göttlichen Vorsehung und des fortschreitenden Zeitgeistes schalten könne, sei jene Handlung unverständlicher Willkür als die Quelle fast aller Uebel anzusehen, welche seit 40 Jahren über Europa hereingebrochen seien. In ihr könne man insbesandere die wirkende Ursache der gegenwärtigen politischen Erschütterung des Erdteils finden. Durch jene gewalttätige Teilung Polens sei der Schwerpunkt des politischen Gleichgewichtes in Europa gewaltsam verrückt und damit der Grund zu einem System gelegt worden, welches der Umkehrung der Natur die Interessen der Zivilisation kompromittieren und einen Kampf der Prinzipien anfachen müsse, dem nur durch die schleunige Rückkehr zur natürlichen Ordnung ein Ziel gesetzt werden könne. Der Grund liege darin, daß Rußland nach der Vernichtung Polens über die gebildeten Völker des Occidentes ein entscheidendes Uebergewicht erlangt und infolge des geringen Grades seiner Kultur den natürlichen Gang der Entwicklung der Civilisation gestört habe. Wäre dagegen Preußen durch ein konstitutionelles Polen von Rußland getrennt, so müßte dieser Staat gleichfalls dem Prinzipe des neuen Jahrhunderts aus innerer Notwendigkeit heraus huldigen und durch Einführung einer Repräsentativverfassung das konstitutionelle Deutschland als die gebieterische Forderung der gegenwärtigen Zeit begründen. Die Kräfte kämen dadurch in ein natürliches Gleichgewicht, und weder Oesterreich noch Rußland könnten dem Repräsentativsystem gefährlich werden. Nur durch die mit keinen Gründen zu rechtfertigende Vernichtung Polens sei aber Preußen zu der widernatürlichen Allianz mit Rußland gekommen und dadurch zum Kampfe wider die Anforderungen des Zeitgeistes verleitet worden. Die nächsten Folgen dieses unnatürlichen Widerstandes seien die Ereignisse des vergangenen und laufenden Jahres in Frankreich, Belgien, Italien und in einem Teile Deutschlands gewesen. Den weiteren Folgen könne nur durch die Entfernung der Ursache, also nur durch Versöhnung mit dem Prinzipe des Jahrhunderts, und demgemäß vor allem nur durch Wiederherstellung des alten Polens, und zwar mit konstitutioneller Staatsverfassung, vorgebeugt werden. Mit der Wiedergeburt Polens träten alle Staatskörper, welche durch Verrückung des Schwerpunktes in ihren Bewegungen eine zerstörende Richtung gegen einander eingenommen hätten, in ihre natürliche Bahn zurück. Preußen werde alsdann die

Forderungen des Zeitgeistes befriedigen und durch innige Verbrüderung mit den konstitutionellen Staaten Deutschlands „unser Vaterland" aus dem Zustande politischer Nullität zur Macht ersten Ranges heraufheben: Frankreichs moralisches Uebergewicht werde verschwinden, die Einigkeit der Deutschen werde alle französischen Hoffnungen der Ausdehnung ihrer Macht auf Deutschlands Kosten niederschlagen, und endlich werde auch der wiederauflebende Handel durch Verbesserung des materiellen Zustandes der Nationen die Quellen der Unzufriedenheit verstopfen und Ruhe und Frieden, wie über die Völker, so auch über die Fürsten verbreiten. (Man sieht deutlich im Untergrunde die weltbürgerlichen Gedanken, wie sie z. B. Kant in seiner Abhandlung „Vom ewigen Frieden" niedergelegt hat.) Das eigene Interesse fordere deshalb jeden Deutschen dazu auf, den unglücklichen Polen Hilfe zu senden. — Die Aufsätze enden meist mit den Worten: „Nicht nur für ihre Freiheit allein, sondern auch für die unserige vergießen die polnischen Helden ihr Blut!"

Ueberwiegend politischen Charakter tragen auch die meisten der auf uns übergekommenen Broschüren. Hier werden vor allem der Großfürst Konstantin, der Bruder Alexanders und Statthalter Polens, sowie das Verhalten der preußischen Regierung scharf angegriffen. Der Unmensch Konstantin erscheint als Generalissimus, als Machthaber in Warschau, als Bewohner des Belvedere, bald Furcht und Schrecken einflößend, bald dergleichen empfindend. Hundert und aberhundert von Untaten roher Barbarei und Brutalität werden ohne Angabe von Zeit und meist auch ohne Angabe der Namen der Mißhandelten angeführt und erzählt. Dadurch wird schon auf den ersten Seiten dieser Schriften die Tendenz des Schreibers verraten.[53]) Andere Broschüren wollen in scharfer Stellungnahme gegen die preußische Regierung ein Licht auf den schädlichen Einfluß werfen, welchen Rußlands Kabinett auf Preußen und mithin auf ganz Deutschland ausgeübt habe. Sie wollen eine Warnung ergehen lassen an alle, denen des Vaterlandes Freiheit und Selbständigkeit am Herzen liege. Den Stoff zu solchen Angriffen schärfster Art hatte nun das Verhalten der preußischen Regierung im Jahre 1831 geboten: Alle russischen Truppen, die damals auf preußischem Gebiet übergetreten waren, sollten

53) In erster Linie kommt hier in Frage: Großfürst Konstantin, wie er war. Von einer Polin herausgegeben bei Leonhard Chodzko. Fürth 1832. — Diese Schrift scheint nach Inhalt, Sprache, Darstellung, zusammenhangloser Aneinanderreihung von bestialischen Unmenschlichkeiten und auch nach der Zeit des Erscheinens eine weitere Fortsetzung zu den Memoiren von Harro Harring zu sein. — Sodann Preußen im Jahre 1831 oder das Verfahren der preußischen Militärbehörden gegen die heimatlosen Polen. Von J. Czezynski bei Kom. Fürth 1832, vgl. Anm. 42.

nach 5tägiger Quarantaine bewaffnet nach Rußland, alle polnischen Insurgenten nach gleicher Frist nach Polen zurückgeschickt werden. Aus unbekannter Ursache wurde damals den Polen die Quarantaine auf 15 Tage verlängert, die schließlich zu 8 Wochen anwuchsen. Die Beschreibung vom Lager, von der Behandlung, von Essen und Trinken, die Erzählungen von Beraubung und Plünderung der Heimatlosen durch die peußischen Militärbehörden füllten allein 30 Seiten einer solchen Broschüre aus. Unmenschlich, grausam, betrügerisch und verschlagen wird die preußische Bewachung genannt. Dagegen sollen nach derselben Broschüre viele Familien, selbst der höchsten Zivilbeamten, in anerkennenswerter Weise die Flüchtlinge in ihre Kreise aufgenommen und durch „Liebe und Milde Balsam in die Wunden zu träufeln versucht" haben. Kein einziger Pole soll sich deshalb auch nur mit einem Worte über das preußische Volk beschwert haben, vielmehr haben alle einstimmig gerühmt, daß dieser deutsche Völkerstamm in Begeisterung für Polens Sache den übrigen keineswegs nachgestanden habe. Wie nun dieses Lob, — ob aus Ehrlichkeit oder Berechnung, aus Dankbarkeit oder List gespendet, ist völlig belanglos — mit innerer Genugtuung, mit Stolz und Begeisterung, die ihrerseits wieder begeistern sollte, aufgenommen wurde, davon zeugen unzählige Aeußerungen in der Presse. Es tat den preußischen Polenfreunden innerlich wohl, von Ausländern nicht mit ihrer Regierung identifiziert zu werden, und die Regierung, die dieses Mißverhältnis wohl empfand, neigte um so entschiedener zu dem nichts weniger als polenfreundlichen Rußland. Es steht jedenfalls fest: Erst als Militär heranzog, um den geforderten Gehorsam zu erzwingen, und als die Bauern Miene machten, sich ihrer ungebetenen Gäste mit Gewalt zu entledigen, bequemten diese sich zum Abzug. Sie, die von aller Welt Verständnis für ihre politische Gesinnung als eine Selbstverständlichkeit forderten, verübten aber selbst gröbsten Gesinnungsterror. Aus fast allen Gegenden liegen Zeugnisse über solch terroristische Willkürakte vor: So berichtet die Tribüne vom 25. Januar 1832 aus Landstuhl in der Pfalz einen eklatanten Fall: an dem begeisterten Empfange der die Stadt durchziehenden polnischen Emigranten nahm die ganze Bürgerschaft Anteil, nur der Herr Pfarrer Weber nicht. Er hatte sich zwar zur Aufnahme von zwei ihm zugeteilten Polen bereit erklärt, er äußerte jedoch, diese Polen hätten sich gegen ihren Herrn und Fürsten nicht empören sollen. Diese Aeußerung war den hiesigen Polenfreunden schon genug. Es bedurfte der heute schriftlich erfolgten Entschuldigung des Herrn Pfarrers nicht, daß er wegen Amtsgeschäften sich mit der Bewirtung der Polen nicht abgeben könne, denn schon war sein Name auf der Liste gestrichen, und er wird es bleiben. Ihm werde nicht die Ehre zu teil, daß einer dieser edlen Polen seine politischen Gesinnungen

und appellieren an die öffentliche Meinung, die ihn richten wird. Die Anmaßung des Herrn Pfarrers, er werde die der Kirche gehörigen Böller einschließen lassen, womit heute die Polen begrüßt wurden, werden wir gebührend zurückzuweisen wissen. — O du heilige Kongregation!" [54]) Die Redaktion fügte eine Nachschrift an: „Soeben erhalten wir von unserem Korrespondenten die Nachricht, daß dem Herrn Pfarrer Weber in der Nacht die Fenster eingeschlagen wurden." Die eigenen Landsleute schlugen einen polnischen Obersten, der in Neuteich seine Amnestie abwarten wollte, fast tot; dasselbe Schicksal hatte ein preußischer Polizeibeamter, in dessen Haus dieser Oberst geflohen war. Darauf sammelten sich die Polen nun in Haufen von 700 bis 1000, lärmten, tobten, tranken — ut mos est Sarmatis — und begingen Exzesse, die zu jenem beklagenswerten Ereignis in Fischau führten, (vgl. S. 67 f.) welches die „Staatszeitung", die Berliner Zeitungen, der „Elbinger Anzeiger", die Danziger und Marienwerder Blätter mit ebensoviel Wahrheit als Unparteilichkeit fast übereinstimmend schilderten.

Sodann leitet die Diskussion auf die wirtschaftlichen Motive über, die ganz einseitig vom Gesichtspunkte des materiellen Vorteils diktiert werden. Die Frage nach dem wirtschaftlichen Vorteil wird aber stets einseitig zu beantworten gesucht, und so vernehmen wir in dieser Sache nicht so sehr die pathetische Stimme der Menschlichkeit, sondern eine doch weit nüchternere Aufzählung und Errechnung von zukünftigen Wirtschaftsmöglichkeiten, die aber ihrerseits doch nicht ganz ohne Pathos darauf hinzielen, den Leser davon zu überzeugen, daß der Vorteil Polens zugleich auch der Deutschlands sei. Auffallend ist es immerhin, daß diese wirtschaftliche Zukunftsmusik in den deutschen Blättern nicht mit polnischen Meldungen in der bei der Behandlung der politischen Frage üblichen Fülle und Breite belegt wird, sondern daß man höchstens die wirtschaftlichen Interessen Frankreichs als Beweismaterial heranzieht. Nicht besprochen wird auch die Frage, ob die polnische Wirtschaft wirklich in der Lage war, eine Ausfuhr zu produzieren, die die Wirtschaftsmärkte des daran interessierten Deutschland und Frankreich quantitativ und qualitativ zu befriedigen imstande war, sondern man ließ sich in einen Zahlenrausch der Bevölkerungszahlen wiegen und sprach dieser Bevölkerung ohne jegliche Prüfung die Fähigkeit zu jeder wirtschaftlichen Produktion jeglicher Ausmaße zu, ohne auch nur oberflächlich die sich aus dem derzeitigen wirtschaftlichen Zustande des polnischen Wirtschaftsgebietes ergebenden Aussichten auf dessen mögliche Gestaltung durch irgendwelches statistisches Zahlen- oder Rechnungsmaterial zu prüfen. Die artikel-

54) Deutsche Tribüne Nr. 22 v. 25. Januar 1832.

schreibenden Polenfreunde, von denen kaum einer Polens Land und Leute kannte, verlangten nun, daß zunächst eine Barriere zwischen den asiatischen Koloß und den europäischen Westen trete. Nur die Zurückdrängung Rußlands durch eine Befreiung Polens könnte der Suprematie, die Rußland seit Alexander über alle europäischen Staaten ausübe, ein Ende machen. Der russische Zollgürtel, der in manchen Gegenden Deutschlands den Handel und dem Erwerbswesen die letzte Lebensluft abbinde, müßte beseitigt werden. Zwanzig Millionen (!) Polen wollten ihn sprengen. Zwanzig Millionen Polen, mehr als die gesamte Bevölkerung Deutschlands, — wenn man Oesterreich und Preußen abrechnet —, wollten ihr Land als einen freien Markt allen Völkern öffnen. Ihre reichen Produkte: Flachs, Hanf, Talg, Weizen, Wachs und so vieles andere würden die Polen dann den Nationen, die derselben bedürften, zuführen können. Aus Deutschland, das schon jetzt ungeachtet der drückendsten Handelsbeschränkungen in mehr als einem Erwerbszweig mit Frankreich und England konkurriere, würden sie die Fabrikate beziehen. Wenn ein bisher verschlossener Markt mit 20 Millionen Menschen geöffnet werden könnte, welchen unberechenbaren Aufschwung müßte diese Tatsache dann auch dem lahmliegenden Gewerbefleiß geben! Mit dem Umsturz des russischen Zolltarifs würden auch die deutschen Mautlinien fallen, und in diesem Sinne wird mit Pathos statt klarem Verstande gefragt: Wer setzt nun noch den geringsten Zweifel darin, daß hier die einzige Rettung Deutschlands vor namenlosem Elende, vor allem in der Zukunft liegt? Vierzig Millionen Menschen würden durch den russischen Zolltarif dem deutschen Handel und dem deutschen Gewerbefleiß entzogen, — wenn zwanzig Millionen von diesen Vierzig sich gegen Rußland, gegen den russischen Zolltarif auflehnen, gebietet es da nicht, von allen anderen Rücksichten zu schweigen, schon die Pflicht der Selbsterhaltung, die allergewöhnlichste Klugheit der Deutschen, sich nach Kräften der Polen Polen anzunehmen? — Man müßte ferner auch bedenken, daß das Prohibitivsystem Rußlands uns Deutsche nicht nur von Rußlands umfangreichem Gebiete, sondern auch von dem ganzen Oriente, soweit dieser für den deutschen Handel wichtig wäre oder werden könnte, ausschloß, und daß die Befreiung Polens auch hier das einzige Mittel wäre, die zu unserem Nachteile verschlossenen Handelswege wieder zu öffnen. Denn die erste Wirkung des russischen Tarifs sei ja die gewesen, daß unsere deutschen Fabriken und Manufakturen aufhörten, die Messe von Mariew und Nischny-Nowgorod zu versorgen, den alten Stapelplatz des russisch-orientalischen Handels. Und nur ein Rest des asiatischen Handels wäre uns geblieben, solange gegen einen Transitzoll von 5% die deutschen Waren über Odessa und Tiflis nach Persien geführt werden dürften. Noch zwar besuchten armenische und

persische Kaufleute die Leipziger Messe. Die nachbarliche Freundschaft des Petersburger Kabinetts wäre jedoch zu groß, als daß es den Vorteil, der aus diesem Verkehr erwuchs, Deutschland hätte gönnen sollen, und um auch diesen letzten Zweig des orientalischen Handels nach dem russischen Nischny-Nowgorod zu ziehen, wurde dem Transit ein Ende gemacht. Man glaubte aber Odessa und Tiflis „zum Glück" entbehren zu können.[55]) Bezeichnend ist folgende Ansicht: Wenn nur Polen frei würde, frei in seinen alten Grenzen, so wäre kein Zweifel, daß es seine vortrefflichen Kunststraßen, die bekanntlich zu den schönsten Europas (?) gehören, bis an die Grenzen der Moldau fortsetzen würde. Nicht mehr über Nischny-Nowgorod und Odessa, sondern über Warschau, Galacz und Tarbosan (Trapezunt) würden unsere deutschen Fabrikate künftig nach Tebris (Tauris) und Teheran geführt werden. Zwischen Galacz und Tarbosan würden Dampfschiffe fahren, die in wenigen Tagen das Schwarze Meer durchschneiden könnten; und von Tarbosan bis Tebris seien für die großen Karawanen dieser Gegenden gleichfalls nur wenige Tagereisen. Eine solche direkte Verbindung müßte diesen Handelszweig bei den inneren Reichtümern Persiens und Vorderasiens zu einer außerordentlichen Wichtigkeit erheben.

Aber eine zweifelnde oder „wohlzubeherzigende" Frage bleibt bei diesen Entwürfen doch nicht ganz aus: Wenn Polen, — ungeachtet aller vorübergehenden Unfälle einzelner Corps —, wie ja nicht zu bezweifeln sei, sich endlich freigekämpft haben würde, wenn es vor allen europäischen Mächten oder im Nachtrabe derselben auch von den Deutschen als selbständiger Staat anerkannt sein würde, und wenn es dann für die deutschen Staaten gelte, Handelstraktate mit dieser neuen in die europäische Völkerfamilie eingetretenen Macht abzuschließen, — würden die Polen dann wohl j e n e Länder, deren Regierungen ihrer heiligen, gerechten Sache alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatten, bei solchen Verträgen vorziehen und begünstigen, oder d i e jenigen Länder, welche sich Polens zu einer Zeit angenommen hatten, wo Ehre damit einzulegen war? Würden sie Feindseligkeit oder Freundschaft mit ihrer Freundschaft erwidern? Offenbar doch das letzte! Nicht um unserer Ehre willen, — so dringend uns diese auch mahnte, den Greueln der unmenschlichsten Verheerung in einem Nachbarlande ein Ziel zu setzen, — sondern um unseres Vorteiles, um des Nutzens willen, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen einmal in der Politik die Stelle der Ehre vertrete (!), würden wir gut tun, uns eilends der Polen anzunehmen und gleich den edlen Ungarn unsere

55) Vgl. hierzu gerade die Bedeutung dieser beiden Städte für den deutschen Handel z. B. im Jahre 1913/14.

Teilnahme an ihrem Heldenkampf durch öffentliche Erklärungen und Adressen furchtlos auszusprechen.[56])

Doch nicht nur mit politischen und wirtschaftlichen Gründen, die immerhin noch aus verstandesmäßigen Erwägungen heraus entstanden, wird die Polensympathie in der Presse motiviert, und ihre Ausdehnung auf immer größere Kreie deutschen Publikums erstrebt, sondern auch das Gefühlsleben wird, echt deutsch und typisch für die ganze damalige Einstellung der Deutschen auf politische Fragen, in den Dienst der Sache gezogen. Als 1916 die polnische Frage wieder in den Kreis allgemeinster politischer Erörterung trat, behandelte ein Pfarrer, Hermann Kötschke, in den Polnischen Blättern [57]) die Beziehungen der deutschen Demokratie zu Polen und erklärte die deutsche Polenbegeisterung — wohl etwas zu verallgemeinernd — aus religiösen Motiven: „Das Volk empfand im vorigen Jahrhundert noch stark religiös und sah deshalb in der Aufteilung Polens ein religiöses Unrecht einen Verstoß gegen die göttliche Ordnung" Kötschke zitiert dann Spazier, der dasselbe mit folgenden Worten ausdrückte: „Ich glaube so wahr wie an einen Gott, daß das polnische Volk, dessen Seele bereits bestand und in den Herzen der edelsten Bewohner des Weltteiles lebt, über kurz oder lang als Körper dastehen wird in jugendlicher Kraft und Frische mit Lorbeer geschmückt unter seinen freien Brüdern in Europa. Denn wir glauben, daß ein Paradies morgen über unseren Weltteil hereinbreche, daß aber der Ruf: „Polen ist erstanden!" erst der Frühruf zu diesem Tage sein werde. Wir glauben, Polens Wiederherstellung ist, wie die heiligste Schuldabtragung, so das erste Unterpfand für das Glück und die Ruhe Europas, und wir glauben das, solange der Fluch der Sünde, nämlich das Bewußtsein eines Mordes, den Weltteil niederdrückt. Das ist unser politisches Religionsbekenntnis! Es ist ein nationales! Denn der Verstand und die Lehre der Geschichte bewegen sich zusammen mit dem Glauben unseres Herzens." Im folgenden beruft sich Kötschke auf von Raumer: „So abgelebt, gemütlos und eigenwillig war Europa, daß Polens Schicksal keine weitere Bewegung erzeugte und niemand ahnte, daß, wenn Kaiser und Könige so die Rechte des ewigen Rechtes mit Füßen treten, Leib und Geist bis auf den Boden der bürgerlichen Gesellschaft hinab ins Verderben geraten und die Massen fast unausbleiblich in revolutionärer Wut gegen die verächtlich gewordene Obrigkeit hervorbrechen." Aus den Pressestimmen zitiert Kötschke eine Stelle des „Bayerischen Volksblattes": „Der Glaube an die Auferstehung Polens ist bei allen Völkern mit dem Glauben an eine

56) Deutsche Tribüne Nr. 25—38 v. 25. Juli 1831 bis 9. August 1831.
57) 9. Bd. Heft 73 von 1917, S. 225 ff.

göttliche Vorsehung innig verbunden." Karl von Salza führt in seiner Broschüre „Polen und die öffentliche Meinung" [58]) die Worte des preußischen Ministers von Herzberg an, mit dem dieser seinem Könige die Schmach des Verteilungsverfahrens unverhohlen vorgestellt hat: „Der Grund, dessen die 3 Mächte sich bedienen, um Polen zu teilen, ist so gefällig und so verschrien, daß er stets dem Rufe der 3 Souveräne zum größten Nachteile gereichen und ihre Namen in der ganzen Zeitfolge der Geschichte verdunkeln wird, und ich bekenne gern, daß ich nicht weiß, wie ich ihn mit ihrer Religion (!) und mit ihrem Gewissen vereinbaren soll", und Georg Herwegh nennt im Jahre 1841 die Befreiung Polens den letzten Heiligen Krieg, der noch zu führen sei:

Ein Kampf muß uns noch werden
Und drum der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heilge Krieg!
Herbei, herbei, ihr Völker all;
Um euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
Und Vorwärts heißen wir,
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg, mein Polen, flieg,
Mit jedem Stern im Bunde
Voran zum heilgen Krieg.

Solche einzelne Zitate, die die religiöse Seite des deutschen Volkes anschlagen, finden sich in fast allen Blättern der damaligen Zeit, und ihre Zahl läßt sich leicht auf ein Vielfaches der hier angeführten vermehren, doch wird in allen dasselbe gesagt, und es scheint dieses Thema bereits erschöpfend von Kötschke behandelt worden zu sein.

Eine wichtige Fundstätte über Art und Ausdehnung der Begeisterung für die Polen sind die Zeitungen und Broschüren. Wenn wir die erhaltenen Zeitungen übersehen, so zeigt sich sofort ein deutlicher Unterschied zwischen den offiziösen Blättern Nord- und Mitteldeutschlands und der mehr die Gesinnung ihrer Leser berücksichtigenden Organe im Westen und Süden. Auch ist noch zu berücksichtigen: Zeitungen sind nicht schlechthin d i e öffentliche Meinung, sondern sie sprechen nur die Ansicht einzelner aus, die wünschen, daß ihre Ansicht die der öffentlichen Meinung werde. Von ihr wird unaufhörlich verkündet, daß sie das höchste Tribunal und die alleinige Gesetzgeberin in allen Sachen des öffentlichen Rechtes und Gemeinwohles sei, zugleich aber auch, daß sie, durch und durch von den

58) Karl von Salza, Polen und die öffentliche Meinung, Altenburg 1832, S. 59.

Grundsätzen der Freiheit erfüllt, alle Umwälzungen und Zerstörungen, die in ihrem Namen unternommen worden, freudig billige.

Die großen preußischen Zeitungen: „Allgemeine Preußische Staatszeitung", die „Speenersche" und die „Vossische Zeitung" standen unter der Oberaufsicht von den 3 Zensurministerien (Auswärtiges, Inneres, Geistliche Angelegenheiten) und waren sehr unfrei. Sie brachten im allgemeinen dem preußischen Regierungskurse entsprechend Artikel aus dem russischen Lager, die der polenfreundlichen Stimmung entgegenliefen. Führend und tonangebend für die deutsche Polenfreundschaft war die „Deutsche Tribüne", die in München von dem „leichtentzündbaren Oberfranken" und „streitbaren Patrioten" August Wirth herausgegeben wurde und am 1. Juli 1831 ihre erste Nummer erscheinen ließ. Sie wurde alsbald der Mittelpunkt der heftigsten Opposition gegen die preußische Regierung und hatte einen „wahrhaft phänomenalen Erfolg". Die Augen aller Volksfreunde in ganz Deutschland waren auf die „Deutsche Tribüne" wie auf eine Standarte im Vordertreffen gerichtet.[59]) Auch das liberale Ausland, vor allem Frankreich und England, brachten der „Tribüne" Anerkennung und Unterstützung entgegen. In Nr. 45 vom 16. August 1831 veröffentlichte sie eine solche begeisterte Zuschrift von dem Redakteur der Gazette Vaudoise.[60]) Die „Augsburger Allgemeine Zeitung" vom 16. August 1831 berichtete auch von dem großen Ansehen, das die „Tribüne" in London gewonnen hatte, und brachte in einem Correspondenzartikel aus der „Times" vom 5. August einen Auszug, der von der Verbreitung und dem Interesse berichtete, das ein neues, in München erscheinendes, in Preußen aber verbotenes Blatt, „Die Deutsche Tribüne", unter den Deutschen in London fand.[61]) Wie ein viel bewunderter Meteor

---

59) Salomon, a. a. O. Bd. 3, S. 448, 477.

60 Citoyen Redacteur! Alles, was ich von Ihrer Tribüne erfahren habe, gibt mir die Ueberzeugung, daß endlich ein deutsches Journal entstanden ist, welches guten Vorsätzen huldigt. Darin mag auch die Ursache liegen, daß man solches auf alle Weise zu hindern und zu unterdrücken sucht, ich fühle mich aber deswegen gedrungen, Ihr Journal näher kennen zu lernen und überall zu verbreiten und zwar um so mehr, als man bis jetzt auch bei uns in Ermangelung eines besseren deutschen Journals nur die aristokratische Preußische Staatszeitung und ihre Schwester, die Allgemeine Zeitung von Augsburg, zu lesen gewohnt war. Um Ihr Journal zu verbreiten, werde ich in das Meinige, das sich ebenfalls mit der Bekämpfung des Aristokratismus beschäftigt, fortwährend Artikel aus dem Ihrigen aufnehmen. Ich hoffe, dadurch die aristokratischen deutschen Journale allmählich zu verdrängen und Ihrer Tribüne dafür überall das Bürgerrecht zu verschaffen.

Unterzeichnet: Sombue, Redacteur de la Gazette Vaudoise.

61) Wie überhaupt das Interesse an deutschen Sachen steigt, mag folgen-

stieg die „Tribüne“ auf und erreichte eine Auflage von vielen tausend Exemplaren, aber sie erregte durch ihren Oppositionseifer die besondere Aufmerksamkeit der Zensoren, wie aus den großen weißen Feldern vieler Nummern deutlich ersichtlich ist. Die Münchner Bevölkerung war zwar Wirth nicht gewogen, und um ihren Gehässigkeiten zu entgehen, verlegte er am 1. Januar 1832 die Druckerei nach Homburg bei Zweibrücken. Hier wurde aber Wirth bald der populärste Mann der ganzen Umgegend. Seine kecke Feder schien jedoch auch hier der Regierung allzu gefährlich, und diese ließ deshalb am 18. März 1832 die Druckerei schließen und versiegeln, — ein schwerer Schlag für die Polenfreunde, denn die „Tribüne“ war für die Verbreitung des Polenkultus in Deutschland, besonders aber in Süddeutschland und der Pfalz, von größter Bedeutung gewesen. — Wirth, der Herausgeber dieses Blattes, hatte allerdings keineswegs etwa revolutionäre Absichten, sondern war vielmehr von aufrichtiger konstitutioneller Gesinnung beseelt und setzte als starrer Idealist alles daran, die Unverletzlichkeit der vorhandenen deutschen Konstitutionen zu erringen; ja, er trat auch allenthalben für die gefährdeten außerdeutschen Verfassungen mit oftmals überschäumendem Enthusiasmus ein. Er unterschied sich aber insofern noch vorteilhaft von den anderen Polenschwärmern, als er ernstlich daran arbeitete, der kritiklosen deutschen Polenschwärmerei eine festere Richtung zu geben, indem er diesen untergrundlosen Gefühlsrausch auf einer wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeit aufzubauen versuchte. Er stützte hierbei allerdings seine Nachrichten über Polen fast ausschließlich auf Warschauer oder französische Meldungen. Persönlich wurde er wegen seiner freimütigen politischen Äußerungen zu 3 Jahren Gefängnis oder 10 000 Gulden Geldstrafe verurteilt, deren Aufbringung allerdings insofern ohne Schwierigkeiten erfolgen konnte, da selbst royalistisch gesonnene Blätter mit bedeutenden Beiträgen zusteuerten.

Ein leidenschaftlicher und temperamentvoller Kampfgenosse der „Tribüne“ war „Der Komet“, der von 1830 bis 1840 als „Unterhaltungsblatt für die gebildete Leserwelt“ von Karl Herloßsohn [62]) in Leipzig erschien. Die politische Orientierung dieses Blattes wird aus seiner Neujahrsdevise von 1832 erkennbar:

---

der Umstand beweisen: Das neue, in München erscheinende Blatt „Die deutsche Tribüne“, die wie wir hören, in Preußen verboten wurde, fand unter den hiesigen Deutschen soviel Anklang, daß eine Zahl derselben sich vereinte und 15 Exemplare davon bestellte, wovon sie 10 zur Austeilung an unbemittelte, gebildete Leser in Deutschland und 5 für sich bestimmte. Times vom 5. Aug. 1831.

62) Der Dichter der Lieder „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen“ und „Ob ich Dich liebe? Frage die Sterne!“

„Krieg den feilen Sklaven,
Krieg der Ausländerei,
Krieg den Feinden der Freiheit in Wort und Schrift!
Das ist das Feldgeschrei!“

„Der Komet“ trat von allem Anfang an in Vers und Prosa für die Erhaltung der polnischen Konstitution ein und gab seiner polenfreundlichen Gesinnung in besonders drastischer Form beim Falle von Warschau Ausdruck.[63]) Eine ganze Rückseite ist schwarz umrahmt, als Kopf prangt ein Heldengrab mit bekränztem Kreuze, davor Schild, Schwert und Helm und darunter, gleichsam als Grabschrift:

Warschau

hat sich nach zweitägigem Sturme ergeben, Polens Adler blutet — Europa schämt sich nicht!

— Polen ist jetzt ein in der Irre umherwandelnder Staat mit einer Regierung und einer Armee. —

— Die Nachteule Diplomatik hat neue Flügel bekommen, die Legitimität putzt sich die Nase und sagt: Prosit! Tausend Menschenherzen jammern — aber was sind Millionen Tränen gegen das Prosit **einer diplomatischen Nase!**

— Pflanzt ein großes Kreuz auf die Grabhügel bei Warschau und setzt darauf die Inschrift:

„Jahrhundert, dies ist Dein Ehrenpunkt!“

— Ein Heldenvolk ist gestorben — die Weltgeschichte wird's erzählen. Das ist alles! —

— Die Weltgeschichte soll das Weltgericht sein — aber sie richtet nur die gestorbenen Generationen, das peinliche Gesetzbuch richtet den Leib. —

„Der Komet“ regte außerdem ständig zu jeder Art Spenden an. Er scheint damit besonders willige Leser beim weiblichen Geschlechte gefunden zu haben, wie eingegangene Adressen und Spenden gerade von Mädchen und Frauen vermuten lassen (vgl. näheres weiter unten!)

In den Tagen der milderen badischen Zensur entstand auch in Freiburg i. Br. ein neues Oppositionsblatt, „Der Freisinnige, Freiburger Politische Blätter“, herausgegeben von Rotteck, Welcker und Duttlinger. Doch die Tage des „Freisinnigen“ waren bald gezählt, er existierte nur vom 1. März 1832 bis zur Wiederaufhebung der Preßfreiheit Ende Juli 1832. Er zeigte sich aber stets als begeisterter Freund der polnischen Sache und war in seinen Artikeln, auch abgesehen von der Person Rottecks, eigenartig und interessant genug, um Erwähnung zu finden.

Oft angeführt findet man noch den von der württembergischen Demokratie in Stuttgart begründeten „Hochwächter“, der unter diesem Titel vom Dezember 1830 ab erschien, im Januar 1833 aber den Namen „Beobachter“ annehmen mußte, sowie den Nürnberger „Korre-

63) Den Tod von Goethe dagegen brachte der „Komet“ seinen gebildeten Lesern als gewöhnliche Lokalnotiz aus Weimar.

spondenten von und für Deutschland". Diese beiden Blätter geben uns zweifellos einen interessanten Eindruck von jenen Pressekämpfen, weisen aber kaum Einzigartiges auf, immerhin erreichen sie an Schwung und Begeisterung bei weitem nicht die Höhe der anfangs besprochenen, ihre Leser immer von neuem anfeuernden und mitreißenden Blätter. Von den anderen Zeitungen in Süddeutschland und am Rhein kann man zusammenfassend sagen, daß sie alle mehr oder weniger polenfreundlich waren.

Die große „Augsburger Allgemeine Zeitung" machte jedoch den lauten Polenjubel nicht mit, obwohl sie sich ebenfalls als eine Hochburg des Liberalismus und als eine „Weltherberge der Gerechtigkeit" 64) betrachtete. Sie entnahm neben den Warschauer Nachrichten über den Gang des Krieges auch vielfach Berichte der russophilen „Allgemeinen Preußischen Staatszeitung" und schleuderte so oft einen kalten Wasserstrahl in die hochgehenden Wogen der uferlosen Polenschwärmerei.

Grundsätzlich sei jedoch betont: Zeitungen sind unfrei. Sie pendeln zwischen staatlich autoritativer Aufsicht und den Interessen des Leserpublikums wie zwischen zwei Polen: der stärkere zieht das Pendel stets zu sich herüber. So ist ein völlig eindeutiger Kurs fast in keiner Zeitung zu finden. Diese Lücke wird durch die Broschüren ausgefüllt und glücklicherweise sind uns aus dieser Zeit gerade die interessantesten und meist besprochenen erhalten. Der Freigeist, der Radikale, der unabhängige Kopf, der unversöhnliche Stürmer kämpfte durch die Broschüre. Zudem, der Zeitungsartikel, selbst der beste Leitartikel, muß mit der Elle gemessen werden, er darf nämlich eine gewisse Länge nicht überschreiten. Die Broschüre ist auch hierin frei. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß Zeitungen leicht zu verbieten sind, aber Broschüren, gerade die gefährlichsten, gehen von Hand zu Hand, und der Verfasser braucht sich nicht zu nennen. Die Broschüren geben deshalb ein vollkommeneres Bild von der Gesinnung der eigentlichen Polenfreunde. Ueberall tauchten Broschüren auf; denn es war jetzt nicht mehr allein der Gelehrte, auch der Geschäfts- und Staatsmann ergriff die Feder, um seine Meinung und Ansicht anderen mitzuteilen, bezw. andere zu seiner Meinung zu überreden. Die Anzahl der Broschüren, die in ganz Deutschland erschienen, ist naturgemäß nie mehr genau festzustellen. Ein großer Teil wird für alle Zeit verschwunden sein, und nur ein geringer Teil ist wohl überhaupt in die „höhere" Oeffentlichkeit gelangt, soweit er von Anfang darauf angelegt war, das gebildete und politisch interessierte deutsche Publikum zu beeinflussen. Zu der polnischen Frage sind immerhin vom Juni 1831 bis zum

---

64) Näheres bei Salomon, a. a. O. Bd. 3, S. 453.

Januar 1848 45 Broschüren allein der preußischen Zensurbehörde vorgelegt worden. Die Verfasser sind verständlicherweise vielfach nicht genannt. Ein großer Teil auch dieser Broschüren ist heutzutage nicht mehr aufzufinden.[65]) In den meisten standen Angriffe auf die Regierungen, besonders auf die preußische, österreichische und russische, wie aus den Zensurnotizen hervorgeht.[66])

Für jedes Leiden der Menschheit findet aber auch der Dichter das Wort. Er stellt die Diagnose der großen Zeitkrankheit und sucht ein Heilmittel dafür auf. So erwuchs ganz naturgemäß auch aus dem Polenaufstande eine Liedersaat bedeutungsvollster Art. „Die Polen in der deutschen Dichtung", ist ein besonderes Kapitel der politischen Dichtung in der deutschen Literatur. Die Dichter wurden zum beredten Mund ihrer Generation: Holtey, Julius Mosen, Börne, Lenau, Chamisso, Grillparzer, Auersperg, Uhland, Moritz Hartmann, Ernst Ortlepp, Alfred Meißner, Wolfgang Menzel, Philipp Bopp, Gustav Pfitzer, Robert Prutz, Georg Herwegh, Karl Isidor Beck, und viele andere Dichter haben mitgeholfen, den Freiheitsgeist der Polen zu fördern. Allen voran aber hat Platen in heftigen Worten gegen den Zaren und das Moskowitertum geschürt. Sie alle sahen in Polen das Symbol der geschändeten Freiheit und betrachteten deshalb die Erhebung des polnischen Volkes als den Vorboten der ersehnten Freiheit, als den Auftakt des Emanzipationskampfes der gesamten europäischen liberalen Kultur. So besangen sie meist polnische Siege oder Szenen aus polnischen Schlachten, und gellend stießen sie ins Horn für das tragische Schicksal des polnischen Volkes. Auch sie riefen die göttliche Gerechtigkeit herab. Sie wollten Deutschland, Europa, ja, die ganze Menschheit zum Beistand für die Polen, zur Rache an Rußland auffordern, und Platen schleuderte in seinem „Wiegenlied einer polnischen Mutter" (November 1831) die allergrimmigsten Flüche auf die Person des Zaren:

> Es zehre Krieg und Pestilenz
> An seinem Reich,
> Ihm scheine freudenlos der Lenz,
> Die Rose bleich.
>
> Das eigne Weib gewähre nie
> Ihm sein Gesuch,
> Und aus dem Bett verjage sie
> Der Blutgeruch. —

Ein Jahr nach dem mißglückten Feldzug läßt er Dante in den

---

65) Ihre Titel werden in einem Anhang besonders angeführt.

66) Vgl. Broschürensammlung des Geh. Staatsarchivs in Berlin P. 1 und Zensurenkatalog d. Geh. Staatsarchivs Rep. 77. 2. Lit. P.

Terzinen vom 16. Dezember 1832 dem Zaren drohen:

Was wird man einst auf deinem Grabe lesen?
. . . .
Ein Unterdrücker, nicht ein Ueberwinder,
Gezeugt von einer schauderbaren Lemure
Und dann gepfropft noch auf den Stamm der Schinder
Sohn eines Bankerts, Enkel einer . . . .
Vernimmst du nicht, daß alle dich begrüßen,
Rehabeam, wie steht's mit deinem Schwure?

G. A. Freiherr v. Maltitz erhob eine grimmige Anklage an die Fürsten in dem letzten Polengedichte „Polonia", das aus 146 Strophen zu 6 Versen besteht und 1831 in Paris erschienen ist.[67])

Ach mit einem einzgen Schritte,
Den ihr tätet, mild für jede Bitte,
Die heut alt und jung für Polen nährt,
Würden aller Herzen für Euch schlagen,
Und ich mein', in unsern wilden Tagen
Wäre Völkerliebe etwas wert.

Wenn die Polen unterliegen sollten, so . . . .

Vor dem Weltenthron der ew'gen Klarheit,
Klage ich dafür Euch einstens an. —
. . . .
. . . .
Zittert, freche Obskurantenwichte!
Vor dem Richterspruch der Weltgeschichte!
Und schreckt auf aus Eurer stolzen Ruh!
Jedes Unheils Flut, so sich ergießet,
Und Polonias grausem Schmerz entfließet,
Wälze ich Euch Staatsvergiftern zu.

Der Dichter schließt mit einer Ermahnung an die Polen, zur Selbsthilfe zu greifen, die nur in Einigkeit bestehen könne.

Rechne nie auf fremde Unterstützung!
Nie auf eines Hofes Machtbeschützung!
Alle hassen Dich und Deine Tat.
Treue, gleich der Eiche starken Säften,
Sicher nur den eignen innern Kräften,
Und bau fest nur auf den eignen Rat!
Lebe wohl und nimm zum Abschiedsbunde
Diesen Rat noch aus des Sängers Munde,
Mit des Hasses letzten Bebeton:
Bleibe einig — stets in Deinem Streben,
Durch Dein ganzes großes Tatenleben
Einig —, einig — Heldennation!!

In ihrem leidenschaftlichen Eifer spielen diese deutschen Dichter dabei die fremde Nation gegen das eigene Volk aus. Sie überhäuften ihre Regierungen und ihre Fürsten mit Vorwürfen und Beleidigungen.

---

67) Als besondere Broschüre im Geh. Staatsarchiv Berlin.

Platen schließt z. B. den Zyklus der Polenlieder mit den Worten:

So muß ich denn gezwungen schweigen,
Und so verläßt mich jeder Wahn,
Mich fürder meinem Volk zu zeigen,
Das wandelt eine solche Bahn,
Doch gib, o Dichter, Dich zufrieden,
Es büßt die Welt nur wenig ein,
Du weißt es längst: Man kann hienieden
Nichts Schlecht'res als ein Deutscher sein.

Die Dichter wußten so für Polen zu begeistern, daß das Leserpublikum, jedes dichterischen und künstlerischen Geschmackes bar, alles in Kauf nahm und noch lange Jahre Tag für Tag diese Gedichte las, von der Bühne hörte und überall sang. Denn ihrer Natur, ihrem eigentlichen Rhythmus nach waren es ja Lieder! Gesungen wurden sie fast alle und manche leben noch heute hier und in Polen, wie z. B. das Lied von Julius Mosen:

In Warschau schwuren tausend auf den Knien,
Die letzten Zehn vom 4. Regiment.

Oder das

Denkst Du daran, mein tapferer Lagienka?

Aus dem kleinen Liederspiel „Der alte Feldherr" von Karl Holtey, welche beide zu den populärsten patriotischen Liedern gehörten. Heine allerdings, der sich wie Stern sagt,[68]) so leicht keine schwachen Seiten in Lehre und Leben entgehen ließ, brachte mit seiner Verhöhnung der beiden Ritter aus der Polakai „Krapülinski und Waschlapski" einen schrillen Mißklang in den Chor der Trost- und Klagelieder. Wir müssen in diesem Spottlied aber wohl mehr den dichterischen Ausfluß einer genialen Laune Heines sehen, als seine politische Ueberzeugung, denn derselbe Heinrich Heine fällt über den Dichter Friedrich August von Stägemann weg, der in seinen antimessinischen Oden die Ansicht aussprach, der Name Polen müsse von der Erde verschwinden, ein sehr hartes Urteil.[69]) Und noch empörender schrieb er selbst im Jahre 1832 gegen Preußen: „Die Polen! Das Blut zittert mir in den Adern, wenn ich das Wort niederschreibe, wenn ich daran denke, wie Preußen gegen diese edelsten Kinder des Unglücks gehandelt hat, wie feige, wie gemein, wie heuchlerisch! Der Geschichtsschreiber wird vor innerem Abscheu keine Worte finden können, wenn er etwa erzählen soll, was sich zu Fischau[70]) begeben hat. Jene unehrlichen Heldentaten wird vielmehr der Scharfrichter beschreiben müssen. Ich

---

68) Stern, a. a. O. Bd. 4, S. 185.

69) „Stägemann, ein Name besten Klanges, wie tief ist er gesunken, seitdem er Russenlieder dichtet. Mag es ihm die Muse verzeihen, die einst zu besseren Liedern seine Lippen geöffnet." Bruno Timm, Die Polen in den Liedern deutscher Dichter, Lissa i. P. 1907. S. 26.

70) In dem Abschnitt über Preußen ausführlicher behandelt.

höre das rote Eisen schon zischen auf Preußens mageren Rücken.[71])

Beim Vordringen der Russen sind die Lieder und Stimmen für Polen voll von Angst: So klagt Edmund Berger:[72])

> Das Aug' umhüllt ein dunkler Tränenflor
> Und Angst will fester stets die Seel' umweben.

Und auch am 3. März klingt sein Ausruf an die Polen aus in das düstere Ahnen:

> .... Der Freiheit letzten Funken
> Ersticket bald vielleicht die Uebermacht.

Die Dichtung greift auch ins religiöse Leben über: So wurden in den letzten Kriegsmonaten zuerst natürlich in allen Kirchen Polens Gebete abgehalten, um den Sieg zu erflehen. Fast jeder Pole fiel hier auf die Knie und betete also: „O Du Gott unserer Väter! Der furchtbare und entscheidende Augenblick nähert sich, Beschütze uns mit Deinem Schilde, führe uns zum Ruhme und zum Siege. Erbarme Dich Deines ehemals geliebten Volkes und vollführe das große Werk, das Deine allmächtige Hand begonnen hat." — Das polnische Beispiel nachahmend wurde aber auch in Süddeutschland ein Gebet für die Polen gedruckt, in die Zeitungen aufgenommen und in zahlreichen Exemplaren in den Verkauf gebracht. Der Erlös sollte zur Unterstützung der polnischen Freiheitsverteidiger Verwendung finden. Der Verfasser ist Ferdinand Stolle. Der „Komet"[73]) veröffentlichte dieses „Allgemeine Gebet für Polen: Ein Zuruf an alle Getreuen der kämpfenden Helden!"

> „Wir dürfen nicht dem Volk zur Hilfe eilen
> Mit unserm Schwert, — weil mans dem Tod geweiht,
> Ja, seine Wunden sollen wir kaum heilen,
> Wie es doch nur die Menschlichkeit gebeut; —
> So laßt uns wenigstens für Polen beten,
> Und wenn uns darum auch kein Fürst belohnt,
> Laut flehen, laut zu jenem sternbesäten
> Gewölbe, wo der Freiheit Vater wohnt."

Neben den politischen Gebeten in poetischer Form finden sich auch Spottverse. So ließ derselbe Ferdinand Stolle im „Komet"[74]) wiederholt sog. Fibelverse zum Spott auf Rußland, die deutschen despotischen Staaten, die Zensur usw. erscheinen:

> Die Knute und der Konstantin,
> Das ist so ziemlich synonym.

---

71) Timm, a. a. O. S. 28.
72) Komet, Nr. 35 v. 2. März 1831.
73) Der Komet, Beil. z. Lit., Kunst, Mode, Residenzleben und journalistischen Kontrolle. Nr. 36 v. 10. Sept. 1831.
74) Komet, 122. Jhrg. 1831.

Als Polens Fall zu kunde kam,
Der Freiheit Ferien gingen an.

Auf Polens Unglück und Ruin,
Jetzt wieder die Ukasen blühn.

Seit Rußland's Fahn' in Warschau weht,
Der Weg nach Frankreich offen steht.

Auch kleine Witzeleien zur Verunglimpfung Rußlands in poetischer Form finden sich.[75])

Die Lieder der deutschen Polendichter sind teilweise gesammelt. Eine Fülle steckt zwar noch verborgen und vergessen in den Zeitungen und Zeitschriften, aber die Biographien der einzelnen Dichter und die bis jetzt erschienenen Sammelwerke haben hinreichend Aufklärung über den Anteil der Dichtung an dem undeutschen Polenkult gebracht.[76]) Diese Dichter haben den Polenkult mehr gefördert, als alle die Journalisten und die Schreiber der Broschüren. Denn die Zeitungsnummern und Broschüren verschwanden bald in den Archiven; sie liegen vergessen und verstaubt noch heute dort. Nur die Lieder lebten länger. Wie die Polen im weiteren Verlauf der Geschichte des 19. Jahrhunderts auf den Barrikaden bald da, bald dort auftauchten, so blitzten auch in der Literatur immer wieder Polenlieder auf, noch lange über das „tolle Jahr 1848" hinaus und Ferdinand Freiligrath rief noch 1863:

„Amerika und Polen",
Das ist der Freiheit jüngstes Feldgeschrei!

Der Polenkult unserer deutschen Dichter ist in höchstem Maße verderbenbringend geworden. Das Volk, das Publikum, ließ sich durch die schwungvolle Rhetorik, durch das Pathos, die hinreißende Begeisterung, das Temperament dieser Lieder gewaltig packen, — soweit noch nichts Verderbliches —, aber in diesen Formen gaben jene Dichter Phantasiegebilde, die auch keinen einzigen Zusammenhang mit der Wirklichkeit hatten; ganz subjektiv gefärbte Stimmungsausdrücke, die ebenfalls nicht aus der Berührung mit dem realen Leben des polnischen Volkes entstanden waren. Und durch die geradezu fabel-

75) „Der Diebitsch hat sich den Magen an einer gefrorenen Weichsel (an Art saurer Kirsche) verdorben. Er fragt seinen Arzt: Was soll ich tun? — Einen russischen Tee trinken — Wie kann ich das? Die Polen haben mir ja allen Rum (Ruhm) weggeschnappt! ruft der verzweifelte Patient." Komet ebd.

76) Hans Delbrück, Deutsche Polenlieder. Berlin 1917.
Leonhard, Deutsche Polenlieder, Krakau 1913.
Bruno Timm, Die Polen in den Liedern deutscher Dichter, Lissa 1907.
Bernhard Polomiezki, Polenlieder deutscher Dichter, Lemberg 1915.
Alexander Brückner, Geschichte der polnischen Literatur, Leipzig 1901.
Robert Franz Arnold, Geschichte d. deutschen Polenliteratur, Halle 1900. 2 Bde. (Bd. 2. 1800—1863) und mehrere Einzelbearbeitungen.

hafte Unkenntnis der wahren Lage, die sich in den Liedern offenbart, wurde eine Flut von bewußten oder unbewußten Unwahrheiten, falschen Vorstellungen, unwahren Gefühlen, ja, man kann ohne zu übertreiben behaupten, von Lügen in das deutsche Leserpublikum verbreitet, sodaß die ganze deutsche öffentliche Meinung vollständig irre geführt worden war: Lauter Jubel und helles, siegesbewußtes Jauchzen, eine den polnischen Enderfolg überhaupt nicht in Frage stellende Stimmungsmache herrschte in diesen Kreisen noch, als plötzlich der unerwartete Fall Warschaus allen Illusionen ein Ende bereitete. Und so sehr hatte man sich in die Siegesstimmung hinein-gedichtet und -gesungen, daß man jetzt statt der ausgebliebenen Siege und Taten nie vorhandengewesene Tugenden des edelen Polenvolkes noch weiterhin besang und verherrlichte.

Daß die Polenfreundschaft in Deutschland wirklich die Stimmung der gesamten öffentlichen Meinung und nicht nur derer war, die in Zeitungen, Broschüren schrieben, dichteten und lasen, zeigen auch die Veranstaltungen beim Empfange der Polen. Daran beteiligte sich auch das niedere Volk, das sich stets mehr an das Lebendige und Handgreifliche hält. Eine starke Polenfreundschaft war tatsächlich der Ausdruck des allgemeinen Gefühlslebens der Zeitgenossen, die Summe und der Inbegriff der damals obwaltenden Meinung bei fast allen Nationen des Abendlandes, allerdings am stärksten in Frankreich und Deutschland. Sie war zwar vielfach mit Truggestalten, mit Irrtümern vermischt durch diejenigen, die sich zu den Leitern aufgeworfen hatten, verwirrt durch unwahre Berichte und getäuscht durch Angaben falscher Tatsachen, von der Grundlage und Richtung der wahren Interessen Deutschlands weggelockt und dadurch mit dem Programm der eigenen liberalen deutschen Idee in grellem Widerspruch. Aber sie war tatsächlich doch eine allgemeine Stimmung, ein allgemeines Gefühlsmoment, eine Frage, an der kaum einer vorübergehen konnte, und die von den meisten eindeutig bejaht wurde.

Außer Zeitungsredakteuren, Schriftstellern und Dichtern treten auch viele Gelehrte und Politiker als Führer an die Spitze der neuen Bewegung. Hatte man doch schon einmal eine ähnliche Stimmungswelle und Sympathiebewegung in Deutschland erlebt: In den Zeiten des Philhellenismus. Man möchte vermuten, daß die Führer jener Bewegung sich nun mit ihrem ganzen Anhang der neuen Bewegung fördernd zur Seite stellen würden. Die deutschen Führer des Philhellenismus, die Professoren Thiersch und von Krug, stimmten jedoch nicht mit ein in den neuen Befreiungsgesang. Thiersch, allgemein als freisinnig bekannt und daher sogar seinem König verdächtig, war im Jahre 1831/32 ganz mit den Zurüstungen für seine Reise nach Griechenland, wo er sich dann von August 1831 bis Oktober 1832

aufhielt, beschäftigt. Die Polen ließen ihn ganz unbekümmert. Doch Professor Dr. Krug, der bereits die große französische Revolution an sich vorüberziehen sah, der schon einen Sturm auf Warschau erlebt hatte, und der alle politischen Begebenheiten seit längerem mit einer gewissen philosophischen Abgeklärtheit betrachtete, oder wenigstens zu betrachten versuchte, wurde durch das wachsende „Verderben der politischen Literatur“ schmerzlich bewegt. Seine Liebe zur Monarchie, zum Rechte und zur wahren Freiheit veranlaßten ihn, den literarischen Organen der Zerstörung eine Schrift [77]) entgegenzusetzen, die dem Dienste der Ordnung und des Rechts geweiht sein sollte. Diese erschien unmittelbar nach dem Sturm auf Warschau im Oktober 1831. „Sie müssen sich schon unterwerfen“, sagt er,[78]) „unterwerfen Sie sich aber auch aufrichtig und ohne jesuitische Mentalreservationen.... Der Kaiser ist ein verständiger und wohlwollender Fürst, er wird Ihre Nationalität achten, er wird Ihnen Ihre Sitte, Ihre Sprache, Ihre Literatur, Ihre Religion, selbst Ihre Konstitution lassen.“ Am Ende seiner Schrift urteilte er über die exaltierten Polenfreunde: „Trauen Sie jenen nicht, die Ihnen einreden wollen, gleiches habe die Welt noch nicht gesehen, Ihr Volk sei das Bollwerk der Zivilisation gegen die von Asien einbrechenden Barbaren, die ganze Menschheit müsse deshalb aufstehen und zu Ihrer Rettung nach Polen eilen. Alles dieses habe ich bis zum Ekel in Prosa und Poesie gelesen.... Armes Polen, wie würde es Dir ergehen, wenn die ganze Menschheit wie ein Heer von Heuschrecken Dich überzöge, um Dich vom Untergang zu retten?“ Die teils ruhigen Urteile, teils wütenden Angriffe, die seine Schrift über sich ergehen lassen mußte, bestimmten diesen etwas rechthaberischen Herrn noch im gleichen Jahre kurzerhand wieder einmal sein „Letztes Wort (!) über die polnische Sache an Polenfreunde und Polenfeinde“ zu veröffentlichen. In dieser Schrift erklärte Krug seine verschiedene Haltung in der Freiheitssache der Griechen und der der Polen mit seinem „Allerletzten Wort“. Er fand diesen Unterschied ganz natürlich: Die Griechen konnten damals sehr leicht von außen unterstützt werden, da Griechenland zu Lande und zur See zugänglich war, und es war vorauszusehen, daß sie unterstützt werden würden, wenn sie nur eine Zeitlang im Kampfe aushielten. Ein glücklicher Erfolg ihres Unternehmens war also höchstwahrscheinlich, besonders in Anbetracht der derzeitigen Schwäche der Türkei.

---

77) „Polens Schicksal, ein Wahrzeichen für alle Völker, welche ihre Freiheit bewahren wollen, nebst einem Sendschreiben an die Herren von Morawski und Rembowski in Warschau.“ 1831.
Diese beiden Herren waren einst seine Schüler in Frankfurt gewesen.

78) v. Krug, a. a. O. S. 14.

Die Polen kann man aber nur sehr schwer unterstützen, da ihr Land von Rußland, Oesterreich und Preußen völlig eingeschlossen wird und nicht einen einzigen Seehafen hat; sodann war bei Polen vorauszusehen, daß man sie nicht unterstützen würde. Die Gründe hierzu glaubte er in der obigen Schrift genügend dargetan zu haben. Ein glücklicher Erfolg also des polnischen Unternehmens sei von vornherein unwahrscheinlich, ja, unmöglich, sowie man nur die heutige Macht Rußlands erwäge. Unter solchen Umständen die europäischen Mächte zur Unterstützung der Polen aufzufordern, sei Torheit; die Polen selbst zur Fortsetzung ihres Kampfes aufzufordern, sei aber Wahnsinn, ja Verbrechen, da die Polen dadurch nur in noch tieferes Unglück stürzen müßten. — Man sieht also an der verschiedenen Stellungnahme des Leipziger Philosophie-Professors zur Griechenfrage[79]) und zur Polenfrage, daß er in politischen Dingen sich nicht nur von blinder Begeisterung und zeitgemäßer liberaler Schwärmerei für das Nationalitätenprinzip bestimmen ließ, sondern über die Erreichbarkeit und Zweckmäßigkeit eines von der Volksseele gewünschten Zieles durchaus nüchtern und mit einem gewissen politischen Verständnis urteilte.

Der alte Professor von Krug bekam einen leidenschaftlichen Gegner in dem noch nicht 30jährigen Doktor der Philosophie R. O. Spazier[80]) (geb. 1803 in Leipzig), der teils in selbständigen, teils aus dem Polnischen übersetzten Schriften, sowie in zahlreichen Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften das Schicksal der Polen mit warmer Teilnahme, mit Geist und Kühnheit verfolgte. Spazier hatte vor dem Aufstande Reisen durch Polen gemacht und gehörte dadurch zu den ganz wenigen, die die polnischen Verhältnisse persönlich kannten. Er unterhielt zudem selbst nach dem Aufstande noch gute Beziehungen zu den meisten geflüchteten polnischen Staatsmännern und Generalen. Spazier hatte einen allgemeinen europäischen Krieg für die polnische Sache erwartet. Aus Verbitterung über das Fehlschlagen seiner rastlosen, aber auch völlig fruchtlosen Bemühungen, ging er 1833 nach Paris und kehrte erst kurz vor seinem Tode (1854) nach Leipzig zurück. 1832 erschien die erste und ausführlichste „Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 31" in 3 Bänden, in der er eine liebevoll eingehende Darstellung des Unglücks und der Leiden des „großherzigsten und heldenkräftigsten Volkes Europas" bis zum Tode Diebitschs gibt, und die er dem polnischen Volke zur Erhebung an der Vergangenheit, zur Ausdauer im Unglück der Gegenwart und zur Warnung für die Zukunft widmet.

79) Büngel, vgl. Nr. 27.
80) Allg. Dt. Biograph. 35, 75/6.

Außer dieser Revolutionsgeschichte hat Spazier noch eine kurzgefaßte Geschichte „des polnischen Volkes“ verfaßt, seine Reiseeindrücke von Polen in einem Buche „Ost und West“ [81]) niedergelegt und gegen den Professor von Krug eine besondere Schrift gerichtet: „Ueber die letzten Ereignisse in Polen, besonders seit der Schlacht von Ostrolenka, in einem Sendschreiben an Herrn Professor Krug.“ [82]) Spazier war zwar noch jung, aber er gehörte nicht zu jenen jungen Politikern, die in dem allgemeinen Enthusiasmus jener Zeit mit leerem Pathos, mit Pose und Geste einstimmten, oder für sich ein besonderes Ansehen erstrebten. Nach seinen eigenen Angaben hat er [83]) durch diese Schriftstellerei einen Verlust von über 1500 Talern gehabt, wobei die Verluste der bayerischen Landesverweisung nicht miteingerechnet sind. Er ist zweifellos der erste und ausführlichste Geschichtsschreiber des polnischen Kampfes und der leidenschaftlichste Polenfreund geworden. Von den polnischen Edeln hat er für seine Verdienste um ihre Sache den Ehrennamen ihres „ersten literarischen Verbündeten“ bekommen, einen Namen, den er, wie er schreibt, nicht gegen den Professortitel Krugs eintauschen möchte!

Spazier dachte und fühlte wie ein geborener Pole. Er sah die Ursachen des Aufstandes in den speziellen und materiellen Mißhandlungen der Polen durch den Statthalter Konstantin und in dem an Polen früher begangenen politischen Mord. Er hatte gewünscht, daß die Polen gleich am 29. November den Hauptpunkt, die Wiederherstellung ihres Reiches nach dem Status quo vor 1772 und die absolute Unabhängigkeit, offen und klar ausgesprochen hätten. Nach seiner Ueberzeugung ist Polen auch nicht an seinen inneren Fehlern zugrunde gegangen: Die Polen bedürften vielmehr, um den Sieg zu erringen, nur der Waffen und der Munition, sowie der strengen Neutralität Preußens. Es ist bezeichnend wie vollständig Spazier einerseits die militärische Stärke des russischen Reiches verkannte, und andererseits die militärische Fähigkeit der Polen überschätzte. Er äußert auch keinen Tadel über seine Polen. Selbst in dem schon seit Menschenaltern bekannten Nationalfehlern der Polen, in ihrer Eitelkeit, in ihrem Hang zur Verschwendung, in ihrer Trunksucht und Spielwut, in ihrer Scheu vor friedlicher Arbeit und ihrem Mangel an Fleiß sah er nur politische Klugheit und gewissermaßen ein Bemühen um Ansammlung von Kraft und Heldenmut für den Augenblick der Erhebung. Der bei dem Aufstand bewiesene Heldenmut habe aber nichts Gleiches in der Geschichte, denn allgemein bekannt sei,[84]) wie der polnische Adel und

81) Stuttgart 1835.
82) Altenburg, Hofbuchdruckerei 1832.
83) Sendschreiben S. 11.
84) Ebd. S. 27, 34.

der gebildetere Stand — um den geistigen Schmerz über die Lage seines Vaterlandes zu vergessen — seit der dritten Teilung künstlichen Lebensbedürfnissen fröhnte, sich in Vergnügungen und Ausschweifungen zu betäuben versuchte, „und nun frage ich Sie, welcher Aufschwung, welche Seelenkraft, welcher Adel des Gemüts gehörte dazu, mit einem Augenwink fast alle diese Männer in Cincinnatushelden umzuwandeln, nicht nur das Leben, nein, alle reichen Mittel, diese Gewohnheiten ferner zu befriedigen, preiszugeben, bloß den einen großen Gedanken in der Seele, ein freies, ehrenhaftes, selbständiges Volk nach Weise der Väter durch eigene Kraft wieder zu werden! Welche ungeheure Erscheinung dagegen, daß alle russischen Ehrenzeichen, Belohnungen, die glänzendsten Aussichten auf Ehre und Wohlleben nicht einen, ja, ich sage es, nicht einen überwiesenen Vaterlandsverräter erzeugten!" — Noch deutlicher tritt Spaziers Meinung von den Polen aus seiner Stellungnahme gegen den Vergleich Krugs hervor, der den polnischen Freiheitskampf mit den Freiheitskämpfen der Griechen vergleicht und auch noch die Niederländer und Schweizer heranzieht (vgl. oben!). In eingehender, aber durch ihr Pathos und ihre innere Polemik bezeichnender Ausführung wies Spazier die Auffassung Krugs scharf zurück, indem er Krug auf die wichtigen, von Krug in seinen Darlegungen übersehenen bezw. nicht bewährteten Unterschiede von Bedeutung und Art dieser Kämpfe hinweist: Die Polen standen auf einer mehr oder weniger breiten Fläche wie ein eingepferchtes Wild von ihren Feinden und Neidern umklammert. Jeder Schritt über die Grenze hätte ihnen Tod oder Gefangenschaft aus der Hand der trefflich bewaffneten Jäger gebracht, denen sie nur die geballte Faust entgegenzustrecken hatten. Und hierin liege der von Krug übersehene Unterschied: Den Bogen, Schwertern und Lanzen von Persern und Oesterreichern hatten Griechen und Schweizer nicht nur Knüttel, den spanischen Musketen hatten die Niederländer nicht nur Sensen oder Piken entgegenzuhalten, wie die Polen ihren Feinden! Keinerlei neutrale Cordons und keinerlei neutrale Spione durchsuchten schon in einer Entfernung von 100 Meilen von der griechischen, schweizer- oder niederländischen Grenze die Frachtschiffe oder Frachtwagen, um die mit dem schweren Gelde dieser Freiheitskämpfer zusammengekauften Waffentransporte aufzufangen und wegzunehmen. Keine fremden Mächte nahmen die Geldmittel jener Helden, womit diese ihre Truppen bezahlen wollten, schon gleich anfangs in Beschlag für einen Xerxes oder Leopold oder Philipp. Keine fremden Mächte zerstörten an den Schweizer- oder niederländischen Grenzen die Zugangsstraßen, um jeden Verkehr zu dem unterstützungsbedürftigen Nachbarn unmöglich zu machen. Die Munition der Niederländer hätte in die Läufe der Flinten und Pistolen gepaßt und nirgend in der Weltgeschichte sei zu

finden, daß ein ganzes Volk, wie die Polen den Salpeter erst mit den Händen von den Wänden kratzen mußten, um sich dürftigste Munition zu verschaffen. In keiner historischen Quelle aber wäre zu lesen, daß es fremden Freiwilligen verwehrt gewesen wäre, den Schwächeren in jenen früheren Kämpfen zu Hilfe zu ziehen, — am wenigsten bei den Niederländern, für die der Geist des Jahrhunderts ebensogut stritt, wie für die Polen — noch weniger, daß die in fremden Ländern wohnenden Schweizer oder Niederländer oder Griechen unter schwerster Lebensgefahr durch die Grenzflüsse der benachbarten Staaten hätten schwimmen müssen, um ihren Landsleuten zur Hilfe kommen zu können. Aber nicht nur die Bewunderung der „unvergleichlichen" Eigenschaften seiner „ritterlichen" Polen, sondern auch die Rettung der bedrohten abendländischen Kultur und Zivilisation vor dem asiatischen Rußland müsse uns bestimmen, für die Erhaltung Polens einzutreten, Spazier verwarf die zarische Despotie in den russischen Ländern an sich nicht, weil die eigentlich russischen Völkerschaften denselben Kulturweg zu durchgehen hätten, den nach seiner Meinung die übrigen Völker Europas durch alle Stufen despotischer und monarchischer Beherrschung durchgegangen wären. Er verabscheute aber die russische Ländergier, welche solche Völker mit Gewalt an sich kettete, die jener Rute innerlich längst entwachsen seien. Alle Provinzn, die einst auf höherer Bildungsstufe, als die russischen zu Rußland gekommen seien, wie z. B. die deutschen Provinzen an der Ostsee, seien nicht auf ihrem damaligen kulturellen Höhendurchschnitt stehen geblieben, sondern sogar meist stark zurückgegangen. Wie den Polen alle Fortschritte unmöglich waren, zeigten die Universität Wilna und die Prohibitionmaßnahmen gegen den Aufstieg und die Verbreitung des öffentlichen Unterrichtes in den russisch-polnischen Provinzen. Durch die Besitznahme von Polen werde aber dieselbe russische Politik weiter nach Westen vorgetrieben und das Schicksal des ganzen europäischen Weltteiles sei deshalb so wesentlich an die Wiederherstellung Polens geknüpft. So betrachtete Spazier Polen als ein Bollwerk gegen die Niederdrückung der Zivilisation, und meint, Europa sei daher nicht eher beruhigt, als bis das freie Polen erstanden sei, weshalb ein großer Krieg Polens halber unvermeidlich wäre. Hier liege die Ursache der Angst, mit der jeder verständige Liberale den Ausgang des polnischen Kampfes betrachtet habe, und daher rühre auch der Schmerz, als Polen wieder unterlag.[85]) Am Schlusse seines Sendschreibens verteidigt Spazier in demagogischer Weise sogar die schmähliche Flucht der polnischen Regierung, des Adels, der Generale und des Heeres, dessen Kopfzahl noch nach dem Falle Warschaus die Stärke des

---

85) Ebd. S. 35.

preußischen Heeres nach dem Frieden von Tilsit übertraf: „Wer kann sagen, eine Demonstration, die 46 000 Männer — denn so viele polnische Truppen befinden sich jetzt auf fremdem Gebiet — nach einem achtmonatlichen Kampfe, der vielleicht ebensoviele hingerafft, aus einer Bevölkerung von 4 Millionen Einwohnern im Angesicht Europas thun, sey nicht eine nationale, sey nur das Ergebnis einer aristokratischen Partei? — Wer kann sagen: Der Mut sey nicht größer, der Vaterland, Familie, Ehrenstellen, Eigentum freiwillig verläßt, um unstet auf der Erde die besondere Existenz des Volkes und Landes zu repräsentieren, als der Mut, welcher in einer letzten unnützen Verzweiflungsschlacht den über alle Seelenleiden hinweghebenden Tod gesucht hätte?" [86])

Spaziers Sendschreiben trug einen rein polemisch-politischen Charakter und war somit eine bewußte Tendenzschrift mit der Absicht, die Polen von jeder üblen Nachrede zu reinigen und zur Erhöhung der Polenbegeisterung beizutragen. Unter allen Schriften für die Geschichte des Polenenthusiasmus ist diese von größter Bedeutung. Spaziers dreibändiges Werk über die Geschichte des polnischen Aufstandes ist wegen seiner Dickleibigkeit nicht in weite Kreise des Bürgertums gedrungen. Es hat auch keine neue Auflage erlebt. Spazier beschreibt hier mit Wärme die Ursachen und den Verlauf des Aufstandes und will vor allem beim Leser Mitleid für die unglücklichen Polen erwecken.[87]) „Unglückliches, beweinenswertes Volk, an dem die angeblichen politischen Fehler Deiner Väter sich nicht dadurch büßen, daß man Dich immer wieder mit der grausamsten Gewalttat, wie sie die Welt noch nie sah, verhindert, die Fehler zu bessern und zu einem neuen Leben aufzuerstehen, sondern welches das noch weit schmerzlichere Schicksal erlebt, daß Europa nur ein Gedächtnis für seine alte Geschichte hat und die glorreiche Epoche, — die ein Volk noch nie so aufgewiesen hat, jene noch mit eigener Kraft und eigenen Opfern auf dem Wege des Vertrages und der Selbstverleugnung bewerkstelligte Phönixverjüngung von 1780—1795 — rein aus der Tafel der Erinnerung auswischt! und doch warst Du damals das Staunen und die Bewunderung ganz Europas! Die stolzen englischen Redner auf ihren Tribünen verstummten und schauten staunend Deiner Größe zu, wie Deine Söhne, die Muster alles Adels sich ihrer kostbaren Privilegien entledigten, sie in das Haus des Bürgers brachten, sie auch der Hütte des Bauern als auch für ihn erreichbar von fern zeigten, damit aus allen zusammen wieder ein großes, kräftiges, herrliches Volk würde, wie die Väter es gewesen.... Polen refor-

86) Ebd. S. 22—24.
87) Bd. 1, S. 48.

mierte sich von innen heraus, glänzend gegen Frankreich mit seinem Blutvergießen!"

Wer Spaziers Schriften liest, wird damals, wie noch heute, stark gepackt, vor allem von der persönlichen Anteilnahme des Verfassers an der polnischen Sache — und hierin liegt auch die Schwäche von Spaziers schriftstellerischer Tätigkeit. Wohl kennt er Polens Land, Bewohner und Verhältnisse besser als die meisten anderen, wohl sieht er in vielen Sachen tiefer, wohl urteilt er in manchem sicherer und richtiger, weil er menschlicher, näher am polnischen Menschen empfindet als andere, wohl wirft er auch als Psychologe manches gute Blitz- und Streiflicht auf bis dahin ungesehene Dinge und Zusammenhänge, — aber Spazier ist reiner Gefühlspolitiker, ist Politiker ohne System und Methode, ohne Einsicht in die zwingenden Realitäten, Machtverhältnisse, Machtvoraussetzungen, **ohne den sicheren Blick des wahren Politikers für Mögliches und Erreichbares, und so redet er sich schreibend in eine Welt politischer Unwirklichkeit und Unmöglichkeit hinein.** Statt auf der sicheren, breiten Erdenbasis der Realität aufzubauen, will er aufbauen auf den unwirklichen Verbindungslinien zwischen einzelnen Türmen und Spitzen und konstruiert so ein Luftgebäude, das bei der ersten Trag- und Lastprobe zusammenbrechen muß. Für die damalige Polensympathie ist Spazier aber unter allen Schriftstellern der charakteristischste und gehört aus diesem Grunde an die erste Stelle dieser Betrachtung.

Ein gewaltiges Aufsehen erregte die Schrift des Trägers eines weit bekannten glanzvollen Namens, Friedrich von Raumers „Polens Untergang", die durch den polnischen Aufstand veranlaßt, noch im Oktober 1831 erschien und schon 1832 eine zweite Auflage erlebte. Diese Schrift hat in maßgebenden und höchsten Kreisen einen so mißfälligen Eindruck gemacht, daß der König von Preußen Raumers Wahl zum Rektor der Universität Berlin seine Bestätigung versagte.[88]) Eine mißverstandene Stelle hatte sogar die Wirkung, daß beschlossen wurde, ihn gerichtlich zur Rechenschaft zu ziehen, als das Mißverständnis sich noch rechtzeitig aufklärte. Der besser unterrichtete König dachte billig genug, daß er, gleichsam als Entschädigung, aus eigenem Ermessen dem jetzt als unparteiisch und aufrichtig erkannten Manne den Auftrag gab, eine Darstellung des Verhältnisses Preußens zu Polen in den Jahren 1830/32 auf Grund amtlicher Quellen zu entwerfen. Diese Schrift erschien noch 1832 und hat mehrere Auflagen erlebt. Fr. v. Raumer hatte zweifellos das Bestreben, durch Hervorheben der Fehler als auch der guten Eigenschaften der polnischen Nation gerecht zu werden. Er wußte wohl, daß bei den Polen sich die

---

88) A. D. B. 27, S. 403/426.

Freiheit stets als Ungebundenheit darstellt,[89]) und daß die angebliche Freiheit, deren sie sich laut rühmen, nichts ist, als „die sklavische Abhängigkeit von ihrer Habsucht",[90]) daß man die polnische Verfassung durch den Namen einer Republik ehren will, daß diese aber nur „ein Bund vieler kleiner Tyrannen wider das Volk" ist.[91]) Den Polenenthusiasten aber kam bei der Autorität Raumers dessen Hervorhebung der guten Eigenschaften der Polen sehr willkommen: ihrer Liebe zur Unabhängigkeit, ihrer unüberwindlichen Liebe zum Vaterlande und ihrer ritterlichen Tapferkeit. Jedoch auch Raumer gibt zu, daß die Polen keinen wohlgeordneten Staat im heutigen Sinne des Wortes bildeten, wohl aber wären sie durch jene Vaterlandsliebe ein Volk, in welchem die einzelnen als wahrhaft lebendige Personen erscheinen und nicht als bloß willenlose Schatten oder tote Ziffern für statistische Tabellen.[92]) Durch diese Schärfe seiner Verurteilung der polnischen Teilungen erweckte er aber bei den Polenfreunden nur noch mehr das stürmische Verlangen nach Wiederherstellung und Gutmachung des früheren Unrechts: „Für die erste Teilung Polens hatte eine verdammliche Diplomatik angebliche Gründe aus früheren Jahrhunderten hervorgesucht und die Geschichte zur Beschönigung ihrer Ungerechtigkeiten mißbraucht. Auf diese bereits ganz erschöpften Trugmittel konnte man nicht noch einmal zurückkommen und behauptete daher, man kämpfe bei der dritten Teilung für die echten Grundsätze, wie damals für das geschichtliche Recht." [93]) Ueber die Teilungen selbst urteilt er: „Ohne alle Schuld, ohne seine Nachbarn gereizt zu haben, fiel Polen in dem Augenblick der fröhlichsten Wiedergeburt, ein Opfer der Wortbrüchigkeit und Habgier Preußens und Rußlands. Es fiel in einem Augenblicke, wo diese Höfe sich rühmten, Hüter der gesellschaftlichen Ordnung, Bändiger der Zügellosigkeit und Inhaber der wahren Grundsätze von Recht und Sittlichkeit zu sein." [94]) Die 35 Jahre seit der dritten Teilung schildert v. Raumer als eine tiefergreifende Tragödie, und er wird Alexander allerdings nur gerecht, wenn er sagt, daß dieser sich die Aufgabe setzte, Polen wahrhaft zu erneuern und zu beglücken. Doch diese Aufgabe sei mit der Ernennung Konstantins zum Statthalter völlig unlösbar geworden. Denn was auch in den Anklagen gegen diesen übertrieben sein mag, dazu taugte er gewiß nicht, irgend ein Volk zu irgend einer Zeit zu beherrschen, und am wenigsten, ein verletztes zu heilen und durch Milde zu gewinnen. So sei der Aufstand von 1830 verständlich. Und über diesen

89) Raumer, a. a. O. S. 6.
90) Ebd. S. 8.
91) Ebd. S. 8.
92) Eb. S. 10.
93) Ebd. S. 10.
94) Ebd. S. 123.

Aufstand sagt Raumer: „Trotz aller Veranlassung verbrecherisch in seinem Anfange, heldenmütig in seinem Fortschritte, jammervoll in seinem Ende." In seinem Schlußwort ermahnt v. Raumer die Polen und die Russen zur Selbstbesinnung und echten Versöhnung, sonst würden die Russen auf den Schädelstätten der Verwüstung nur Totenblumen für ihre Siegerkränze finden, und das aus den Gräbern sich erhebende Gift des Hasses würde das unglückliche Land auf Jahrhunderte verpesten.[95])

Eine gewisse Art Mittelstellung zwischen führender Persönlichkeit und folgender Masse bilden die beiden Badener Welcker und von Rotteck. Letzterer wurde schon mehrfach erwähnt, und die Art seines Eintretens für Polen hierbei hinlänglich charakterisiert. In ihrer Eigenschaft als gewählte Vertrauensleute des Volkes, in dem sicheren Gefühl, die vox populi zum Ausdruck zu bringen, ergriffen beide am 2. September 1831 in der Badischen Kammer[96]) das Wort für Polen, sodaß die Badische Kammer an diesem Tage eine förmliche Polendebatte nach französischem und englischem Vorbilde erlebte. Nicht als selbständige Politiker, sondern hier als die berufenen Vertreter des Badischen Volkes — und hierauf ist das Schwergewicht zu legen! — brachten sie den Polen ihre Sympathiegefühle zum Ausdruck. Welcker erinnerte an jenem Tage, ohne einen Antrag oder auch nur eine Anfrage zu stellen an das große welthistorische Ereignis, das eben gerade in jene Budgetperiode fiel, nämlich an den Kampf eines großen und edlen, tapferen Volkes, das einst Europa gerettet habe von den Ueberschwemmungen der Tartaren, des Volkes, das durch seinen letzten Kampf für seine Unabhängigkeit und Freiheit die Teilnahme aller edlen Herzen in Europa in Anspruch nähme. Welcker will das Benehmen der hohen Potentaten nicht kritisieren! Er will sich nur auf die feststehende öffentliche Meinung beziehen und will als Vertreter seines badischen Volkes der polnischen Nation seine Teilnahme aussprechen. Das deutsche Volk, meinte er, sei an einer gerechten und würdigen Behandlung der Polen mehr als jedes andere Volk interessiert, teils wegen seines „absoluten und großen Interesses", eine Zwischenmacht zwischen sich und einer anderen Großmacht zu haben, teils wegen der Gefährlichkeit des Beispiels der Teilung und Unterdrückung einer nachbarlichen Nation. Welcker spricht den Wunsch aus, daß forton auch Baden „in dem großen Verein mit den übrigen Mitfürsten seine Stimme zu einer endlichen Befriedigung und Regulierung jener großen Angelegenheit erhebe, die den großen Ideen und Ge-

95) Ebd. S. 140.
96) Verhandlungen der Zweiten Badischen Kammer, in der 49. Sitzung v. 2. Sept. 1833.

fühlen der europäischen Menschlichkeit und den Interessen des eigenen Landes entspricht und die großen Gefahren der Zukunft abwendet".

Von Rotteck, ebenfalls in seiner Eigenschaft als Abgeordneter, nimmt aber die Gelegenheit sofort wahr, um der aufgeworfenen polnischen Frage im Sinne Welckers aus vollstem Herzen beizupflichten, denn durch die letzte Katastrophe Polens sei die politische Lage des Deutschland vom Wiener Kongreß in den innersten Fugen erschüttert. Deutschland drohe von Osten her die höchste Gefahr, die sich auf alle seine Interessen, auf die materiellen nicht minder, als auf die idealen und insbesondere auf die Freiheit sich beziehe. Rotteck wünschte daher, daß die badische Kammer mit Nachdruck und Energie die Gesinnungen der innigsten Teilnahme des Volkes an dem unverschuldeten Unglück der Polen ausspreche. Er will, daß ein Zustand der Sicherheit Deutschlands gegen die großen Monarchien nach Osten und Norden hergestellt, und daß an dieser Stelle die Schutzwehren, die der Wiener-Kongreß setzte, und die jetzt vernichtet worden sind, wieder aufgeführt werden. Er wünscht ferner, daß überall, wo es nur von einiger Wirkung sein kann, die badischen Diplomaten ihre Stimme in dieser Richtung ertönen lassen, damit so wenigstens einigermaßen den gerechten Forderungen Genüge geschehe. — Staatsrat Winter vertrat darauf den Standpunkt der badischen Regierung und gab seiner persönlichen Meinung dahin Ausdruck, daß jede Nation, die zu Grunde geht, in der Regel durch ihre eigene Schuld zu Grunde gehe. Den Polen sei mit dem Ausdruck des Mitleids, mit den allgemeinen Ansichten über die Verhältnisse nicht geholfen. Die Frage sei, was man tun müsse? Ob man Krieg wolle? Auf diese eventuelle Frage könne er nur mit den Worten des französischen Ministers in der Deputiertenkammer antworten: „Verlangen denn diese Herren, diese Verfechter der Polen, verlangen sie, daß wir unsere Heere in das Klima Polens, das wir zu verschiedenen Zeiten kennen lernten, durch viele Länder führen, mit denen wir vorher den Kampf beginnen müßten, ehe sie uns durchlassen?" Finanzminister von Böckh erinnerte sodann daran, daß der englische Minister dem Parlamente das Gleiche gesagt habe. Mit diesen ministeriellen Erklärungen ging die Kammer von der Polendebatte zur Tagesordnung über.

Neben Wirth, Herloßon, Spazier, Raumer, Rotteck, Welcker usw. könnte noch eine ganze Reihe von Männern namentlich angeführt werden, die damals öffentlich für die Polen eingetreten sind, z. B. der auch auf anderen Gebieten hervorragende Berliner Jurist Eduard Gans, sowie Varnhagen von Ense, der ja seinerzeit das kritische Berlin in charakteristischer Weise in sich verkörperte,[98]) und der

98) Timm, a. a. O. S. 23.

preußische Staatsmann Herr von Dohm, der nach der Rede Welckers in der badischen Kammer in seinen Denkwürdigkeiten voraussagt, daß „die Ruhe von Europa, die Sicherheit und Unabhängigkeit und Freiheit der Völker nicht eher werde befestigt sein, als bis jenes Unrecht der Unterdrückung und Zersplitterung der großen polnischen Nation durch die Gerechtigkeit werde beseitigt sein.“ [99])

Eines Mannes von besonderem Schlage muß aber noch ausführlich gedacht werden, des Schriftstellers Harro Paul Harring,[100]) des gefährlichsten Agitators für die polnische Sache. Er stammte aus dem Holsteinischen. Sein zum Abenteuerlichen geneigter Sinn trieb ihn 1821 als Freiheitskämpfer nach Griechenland, wo er im Philhellenenkorps focht. Nachdem er sich in Rom, Wien, der Schweiz, in München u. a. aufgehalten hatte, wo ihn sein unruhiger Geist aber nie hatte zur Ruhe kommen lassen, ging er 1828 nach Warschau, um als Cornet in das russische Leibgarde-Lancier-Regiment Cesarewitsch einzutreten. Zwei Jahre hielt er im russischen Militärdienste aus, dann nahm er bei Ausbruch der französischen Julirevolution seinen Abschied, kehrte nach Deutschland und zwar zunächst nach Braunschweig zurück, und in der ihm eigentümlichen Art von ebenso schnellem wie radikalem Gesinnungswechsel wird nun dasselbe Rußland, das ihm Stellung und Brot gegeben, in gemeinster Weise beschimpft, wobei Wahrheit oder Lüge, ehrliches Empfinden, gegenwärtige Stimmung oder bewußte Uebertreibung und Entstellung nicht zu unterscheiden sind. Nach dem Hambacher Feste floh er nach Frankreich und von da in die Schweiz. Dort ausgewiesen, ging er nach London. Er hielt sich dann wiederholt in Amerika, Norwegen, Dänemark und Frankreich auf, doch überall wurde er ausgewiesen mit Ausnahme von England und Amerika. Er veröffentlichte als Russenfeind, der nicht zu überbieten ist, im Selbstverlage im Juli 1831 eine Schmähschrift: „Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft“ (250 Seiten), gab dazu im Oktober 1831 eine Fortsetzung heraus: „Erinnerungen aus Warschau“ (279 Seiten), und schließlich ließ er noch im Jahre 1831 in Bayreuth in 2 Teilen ein weiteres Werk erscheinen: „Der Pole“, und im Jahre 1832 folgte in Straßburg: „Der Russische Untertan“ als Schluß zu den „Memoiren über Polen“. Mit dieser Schrift von 160 Seiten versucht Harro Haring eine gegen seine Memoiren gerichtete Broschüre von 23 Oktavseiten, in Altenburg 1831 von einem anonymen Verfasser, doch mit der Unterschrift „von einem russischen Untertan“ erschienen, zu widerlegen. Die Memoiren und

---

99) Welcker. Verhandlung der Zweiten Badischen Kammer, 49. Sitzung v. 2. Sept. 1833.

100) A. D. B. Bd. 10, S. 641 ff.

ihre Fortsetzung wurden von der Zensur verboten. 1833 entstand eine französische Uebersetzung der Memoiren. Viele Gedichte und Aufsätze voll Moskowiterhaß setzte er den Lesern der „Tribüne" und des „Kometen" vor, worauf oben bei der Besprechung der Gedichte kurz hingewiesen wurde. Mit Ingrimm werden Nacht- und Schreckensbilder von russischer Bestialität und Grausamkeit hier Tag für Tag aufgetischt und die Empörung gegen die Bedrücker der ritterlichen Polen in allen Volksschichten immer neu erregt.

In seinen Memoiren schilderte Harro Harring die zerrüttete Staatsverwaltung, die Gewissenlosigkeit der Beamten, die „Zertretung allen Rechtes", den „schandvollen Hochverrat am Volke", der die Unterdrückten zur Verzweiflung führte, und wollte beweisen, daß die Befreiungsversuche die „unvermeidlichen Folgen von den Verbrechen der Regierungen" sind. Unkontrollierbare Aufzählungen von Grausamkeiten, von Harring „Tatsachen" genannt, sollen dartun, daß die Gewaltherrschaft des russischen Despotismus jedes Recht und jedes Gesetz durch Willkür aufgehoben hatte. Die gerechte Empörung des Herzens wider die Herrschaft des Lasters und wider die Frucht der Sünde beruht aber nach Harring auf heiliger Tugend, auf lauterer Erkenntnis der Wahrheit und des Rechtes, dem sich der Freie rücksichtslos zum Opfer bringen muß, wenn es not tut, selbst mit Blut und Leben. Ueber eine derartige Tugend mit dem „russischen Untertan" zu sprechen, hieße Perlen vor die Säue werfen,[101]) denn das Herz eines „russischen Untertanen" empört sich nicht gegen entehrende Schande und Schmach! Und doch läßt der wilde Eifer ihn 160 Seiten gegen diesen „russischen Untertan" schreiben! Er häuft in allen seinen Schriften Angaben von Grausamkeiten im russischen Heer, von Brutalität gegen Bürger, Willkürlichkeiten der Beamten usw. Zweifellos hat er Unterlagen hierzu gehabt, das soll in keiner Weise bestritten werden; er versteht auch scheinbar objektiv über andere Fragen zu handeln, z. B. gegen die indirekten Steuern auf Salz, Bier, gegen die Monopolrechte und Zölle zu schreiben, aber die Art, in der er all dieses darstellt, aufbauscht, die Konsequenzen ableitet, seine Art, immer nur das Negative zu betonen und das Positive zu verschweigen, immer nur als der persönlich dadurch Beleidigte zu schreiben, zu höhnen und herabzusetzen, diese Art macht den Mann so erbärmlich und sein Schrifttum so widerlich. So wird der „russische Untertan" das, was die Memoiren auch sind, eine einseitige Polemik, ausartend in gehässige, persönliche Anzüglichkeit gegen den Großfürsten Konstantin.

---

101) Harro Harring, Memoiren über Polen unter russ. Herrschaft, 2 Bde. 1831, S. 28.

Natürlich greift Harro Harring auch den preußischen Staat, das preußische Königshaus und das preußische Volk aufs schärfste an: Das preußische Volk ist einem Kapital vergleichbar, welches durch Verschwägerung einem größeren Hause anheim fiel, gleichsam einer Kettenhandlung, einem ungeheuren Geschäft, welches die Zinsen des angeschwägerten Kapitals zum ferneren Kredit zu verwenden weiß. Das Kapital läßt sich ruhig zahlen und in den Sack stecken, sich willenlos da und dort gebrauchen, wie es eben irgend eine Spekulation der Geschäftsverbindung bedingt. Der preußische Staat ist so zum russischen Associe en commandite geworden und wähnt sich in dieser Stellung um so sicherer, da das Fallissement des glänzenden Kettengeschäftes — vermeintlicher Weise! nicht so leicht zu befürchten steht. Ein gar böser Strich aber würde durch die Rechnung gezogen, wenn die wohlgezählten und sorgfältig in den Sack gesteckten Volkssummen plötzlich lebendig würden, ihren eigenen Wert fühlten, und dieses sei weder unmöglich noch unwahrscheinlich.[102])

Polens Schicksal malt Harring natürlich nur in den düstersten Farben und weissagt immer neues Unheil, indem er immer neue schwere Anklagen von Barbarei und unerhörten Greueltaten zusammenbringt. In bösem Glauben werden aber auch Gerüchte verbreitet: Die polnischen Soldaten würden in Massen für den Dienst in Sibirien bestimmt, Kinder von zartem Alter würden aus Warschau mit Gewalt entführt und ins Innere Rußlands verschleppt; sogar mit Säbelhieben seien die Kinder von ihren trostlosen Eltern weggerissen worden. — In der Tat sollten nun die polnischen Untertanen nur im Inneren des russischen Reiches in den Reihen des russischen Heeres dienen, hier jedoch genau so, wie alle anderen Soldaten, ohne daß eine besondere Rücksicht auf ihre Herkunft genommen werden sollte. In der Tat, eine große Zahl kleiner Kinder war durch Kriegsunglück und Flucht der Eltern zu Waisen geworden und so, von aller Welt verlassen, dem Laster und dem Hungertode preisgegeben. Schutzlos und ohne Brot irrten sie auf den Straßen umher, — aber der Zar ließ sie dort aufsuchen und in die nächstgelegenen Schulen der Soldatenkinder bringen, um sie dort auf Staatskosten unterhalten und erziehen zu lassen.[103])

Die Zueignung, die prahlerisch dem „russischen Untertan" voransteht, mag hier noch angeführt werden, da sie zugleich eine Art Inhaltsangabe, als auch eine Probe von Harrings Dichtung — wie seiner Eitelkeit ist:

---

102) Ebd. S. 100.
103) Broschüre „Von einem russischen Untertan" 230 kl. Seiten. Altenburg 1832 anonym.

Im Morgenrot an Poniatowski's Stein,
Weih' ich dies Buch der Freiheit aller Polen.
Es mög ein Zeugnis ihres Rechtes sein,
Und meinen Namen nenn ich unverhohlen.
Die Saat des Herrn wird auch durch Blut gedeih'n —
Das Schwert gezückt! Und damit Gott befohlen!
So werde denn dies Buch zur freien Tat,
Denn es enthält manch' schändlichen Verrat.

Harro Harring, der Friese.

Vor der Darstellung des Widerhalls, den die Meinungen dieser führenden Männer in der breiteren Masse des deutschen Bürgertums fanden, muß noch einmal auf die schon häufig erwähnte Stellungnahme Preußens zusammenfassend eingegangen werden. Während des ganzen Aufstandes, einschließlich seiner Vorbereitungen, war die politische Stellungnahme der preußischen Regierung polenfeindlich und zwar aus verschiedenen Ursachen: Preußen war nicht verborgen geblieben, daß die polnische Propaganda auch die Abtretung von Großherzogtum Posen, Thorn, Danzig, eines Teils von Westpreußen, ganz Ostpreußens, Oberschlesiens und einiger noch zu ermittelnder Distrikte erstrebte. Deshalb hat Preußen im Gegensatz zu Süddeutschland die Machthaber der polnischen Empörung niemals als kriegführende Macht anerkannt und ihnen nie eine Begünstigung zugesagt. Andrerseits sah Preußen den Begebenheiten in Polen keineswegs gleichgültig zu; denn die Wiederherstellung des alten polnischen Staates bedrohte ja nicht nur die Integrität seines eigenen Bestandes, sondern die Pläne und Umtriebe der revolutionären Regierung in Warschau gefährdeten auch die Ruhe Europas, und in der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens sah Preußen ein eignes Lebensinteresse. Sodann wirkte durchaus bestimmend auf die politische Haltung Preußens sein Freundschafts- und Verwandtschaftsverhältnis mit dem Petersburger Hofe. Es kommt noch ein psychologisches Motiv hinzu: die mißtrauische Abneigung der konservativen preußischen Staatsleitung gegen jede liberale Bewegung, zumal die Ereignisse in Frankreich und Belgien diese Abneigung bestärken mußten. Außerdem fand die polnische Sache in gefahrdrohender Weise auch in dem preußischen Polen eine glühende Teilnahme, obwohl Preußen für diese Provinz viel getan hatte in Bezug auf Unterricht, für das Bauerntum, die Landwirtschaft und das Gewerbe. Doch trotzdem war es nicht gelungen, hier das Gefühl für die alte Nationalität und für den den Polen in besonders hohem Grade eigenen Patriotismus abzuschwächen. Ueber 10 000 Posener sollen bis Ende Juni 1831 nach Kongreßpolen ausgewandert sein. Die preußische Regierung sah sich zu strengen Maßregeln hiergegen genötigt. Man schickte jetzt die polnische Landwehr in entfernte Provinzen, an den Rhein und nach

Westfalen, man beraumte eine Frist an, während der die mit Namen öffentlich Aufgerufenen zurückkehren sollten, widrigenfalls sie der Vermögenskonfiskation unterliegen sollten. Es soll aber nicht ein einziger zurückgekehrt sein! Auch die Frauen mischten sich hier in die Politik. An junge Leute aus den gebildeten Ständen, welche trotz ihrer Tauglichkeit und durch keine unüberwindlichen Verhältnisse gebunden, zurückbleiben wollten, sandten deutsche Mädchen Kunkeln mit Hasenbälgen umwickelt, oder man schickte wenigstens Geld nach Warschau. Die polnischen Heerführer priesen einstimmig die selbstlose Hingebung dieser ehemals preußischen Landwehrleute, die nicht wie die „allzu ehrgeizigen Bewohner des Königstums nach Offizierstellen haschten", sondern ohne Widerwillen trotz der preußischen Auszeichnungen, die sie besaßen, sich als Gemeine einreihen ließen.[104])

Aber auch in Preußen selbst konnten sich die Polen vieler Sympathien bei der Bevölkerung erfreuen, wie eine ausführliche Schilderung von Fanny Lewald[105]) dartut:

„An dem Kriege und dem Schicksale der Polen nahm man in Preußen großen Anteil, obwohl die sog. preußische Neutralität den Russen vielfach Vorschub leistete. Das hielt uns aber garnicht ab, Charpie für die Polen zu zupfen und ihren Siegen mit Begeisterung zu folgen, ihre späteren Niederlagen mit Begeisterung zu betrauern. Die Bilder von Chlopicki, Lelewel, Dwernicki, Skrzynecki und vor allem das Bild der heldenhaften Gräfin Cäcilie Plater war in allen Händen, überall hörte man die polnischen Lieder und Märsche singen und spielen, und wie sehr auch später ein Teil unserer preußischen Landsleute sich mit ihrem Anteil von dem Schicksal, d. h. von der Befreiung Polens, abwendete: Damals wünschte ihnen die bei weitem größte Mehrzahl den Sieg. Man freute sich an dem Gedanken, die russische Tyrannei nicht mehr zum Grenznachbarn zu haben, man erzählte es sich mit Vergnügen, wie der gehaßte und gefürchtete Großfürst Konstantin inmitten seiner russischen Soldaten eigentlich dem unbesonnenen Wagnis einiger junger Patrioten unterlegen sei. Und obwohl die älteren und erfahreneren Personen unserer Bekanntschaft bald bedenklich auf die Uneinigkeit blickten, die sich in den Unternehmungen der Polen zeigte, und das Wort von der Zerfahrenheit der polnischen Reichstage als böses Omen bald zu hören war, so erregten doch die Heldentaten der Einzelnen und der Mut der Truppen im allgemeinen eine große Bewunderung, selbst bei denen, die an dem Gelingen des Unternehmens zweifelten." Diese war nicht etwa die einzige Stimme,

---

104) Mährlen, a. a. O. Bd. 1, S. 213 ff.
105) Fanny Lewald, meine Lebensgeschichte, 2 Bde. 1861, Bd. 2, S. 195 ff.

die sich so hörbar machen wollte, selbst ein polnischer Offizier erzählt, daß das preußische Volk überall viel Humanität und Teilnahme gegen die unglücklichen Trümmer der polnischen Armee an den Tag gelegt habe. Auch über die Maßnahmen des preußischen Königs könne er nicht klagen.[106]) In dem übrigen Deutschland war die Begeisterung allerdings noch viel stürmischer und leidenschaftlicher als in Preußen, aber selbst nach dem Berliner Politischen Wochenblatt,[107]) das unter der Leitung seines Herausgebers, des bekannten Berliner Strafrechtlers Jarke, einen dessen politischer Orientierung entsprechenden polenfeindlichen Charakter trug, war es ein rührender Anblick, die polnischen Soldaten von ihren preußischen Gastwirten, die sie wahrhaft lieb gewonnen hatten, Abschied nehmen zu sehen: Von allen Seiten erscholl der Ruf: „Es lebe der König, der uns gerettet, es lebe Preußen!" So sprachen die Polen, die nach Polen zurückgingen.

Und in der Tat, als der Kampf um Warschau sich seinem tragischen Ende zuneigte, da ließ der preußische König den Trümmern des aufständischen polnischen Heeres die Grenzen seines gastlichen Landes öffnen und gewährte ihnen eine Freistätte. Dieses ist wohl eine reellere Hilfe in schwerer Not gewesen als alle Reden und Konzerte in der übrigen Welt zusammen. Süddeutsche Blätter aber haben es sich zum Geschäft gemacht, die Stellung Preußens gegen Polen, wie auch alle Maßnahmen seiner Regierung gegen die Reste der polnischen Armee auf jede mögliche Weise zu verunglimpfen. So wenig nämlich Preußen geneigt sein mochte, die Waffenführer in Polen zu unterstützen, so bereitwillig und gut beherbergte es Tausende von Waffenlosen, die sich auf preußisches Gebiet geflüchtet hatten. (Die polnischen von einander getrennten Heerhaufen retteten sich teils nach Oesterreich, teils nach Preußen, teils auf das Gebiet des Freistaates Krakau, welcher infolgedessen eine Zeitlang besetzt und erst von den Ruhestörern, die sich dort festsetzen wollten, gereinigt werden mußte.) Die Polen empfingen in Preußen eine so gastliche Aufnahme, daß selbst die Befangensten gestanden, alle Erwartungen übertroffen zu sehen. Es herrschte auch zwischen den preußischen und polnischen Soldaten vollkommene Eintracht. Die preußische Regierung ließ dem polnischen Corps seine ganze Organisation und teilte eine große Menge Kleidungsgegenstände und andere Bedürfnisse aus. Die auf Befehl des Königs den Polen zur Verpflegung bewilligten Soldsätze waren denen der preußischen Truppen gleich oder zum Teil noch überlegen, und die bewilligte Unterstützung an Kleidung war durchaus nicht

106) Komet, Beil. Nr. 6 v. 11. Febr. 1832.

107) Berliner „Politische Wochenschrift", erscheint seit 8. Okt. 1831 unter Karl Ernst Jarkes Redaktion, Jahrg. 1832, Nr. 10.

kärglich. Bis Mitte Juli 1832 wurden aus preußischen Kammerbeständen an die Polen verausgabt:

1199 Mäntel,
9286 Beinkleider,
445 Mützen,
11295 Hemden,
17004 Schuhe.

In Anbetracht der althergebrachten preußischen Sparsamkeit gewiß eine erhebliche Ausgabe.[108]) Weiter ermöglichte der König von Preußen den Polen auch eine erleichterte Reise ins Ausland oder in die Heimat. Preußen hatte z. B. u. a. die Einschiffung derjenigen Offiziere, Akademiker und stark kompromittierten Personen, die auf keine Amnestie rechnen konnten, nach Frankreich und England zu Neustadt bei Danzig und Pillau übernommen. Der König gewährte jedoch nicht allein eine Reiseunterstützung mit zweimonatlichem Solde, sondern auch eine Beihilfe zur Aufbringung und Deckung der Kosten für die Ueberfahrt.[109]) Selbst die durchaus polenfeindliche Broschüre „Preußen im Jahre 1831“ [110]) sagt ausdrücklich, daß das preußische Militär „gewiß gegen Wissen und Willen des Königs in amtstrotziger Willkür seine Vorschriften überschritten“ habe.

Die preußische Regierung hat also, wie von polnischer Seite selbst bestätigt wird, den Flüchtlingen Gerechtigkeit, Schutz und alle Rücksichten der Menschlichkeit angedeihen lassen. — Allein Dankbarkeit hat noch kein Politiker und kein Historiker den Polen nachrühmen können, und so trat auch in dieser günstigen Beurteilung Preußens bald ein Umschwung ein. Durch Mangel an Arbeit, unbefriedigende Aussichten für die Zukunft, durch Uebelwollende Einflüsterungen und Intriguen von seiten ihrer Offiziere griff schon nach einem Monat ein gewisser Trotz in den Gemütern der Polen Platz, der besonders hervortrat, wenn von einer Veränderung der Lage oder Rückkehr ins Vaterland die Rede war. Hinzu kamen noch die Furcht vor der russischen Rache an den Heimkehrern, — an sich, vor allem für die Masse der polnischen Aufständigen auf Grund der Amnestie des Zaren nicht zu befürchten, — und die großen Aussichten für Dienste in französischem Solde, die durch die Offiziere den polnischen Soldaten jetzt fast täglich in Aussicht gestellt wurden. Der Geist der Widersetzlichkeit griff unter dem Reste der Zurückgebliebenen um sich.

108) Vgl. Broschürenkatalog des Geh. Staatsarchivs Berlin P. 1. 26, S. 47.
109) Bbd. S. 46 ff.
110) Preußen im Jahre 1831, S. 29.
111) Vgl. hierzu „Die Polen in und bei Elbing“. Halle bei Kümmel. Vgl. Anhang Nr. 18.

Die Behörden konnten sich in Verordnungen Warnungen und Drohungen erschöpfen, die widerspenstigen Polen fuhren fort, sich als die Herren aufzuspielen und die Bauern zu belästigen. Eine so entstandene Unbotmäßigkeit der Polen führte schließlich am 27. Januar 1832 zur Meuterei und zu dem bekannten blutigen Vorfall in Fischau, wo es 9 Tote und 10 Schwerverletzte gab.[112]) Deutsche Blätter aber machten es sich zum Geschäft, das Verfahren der preußischen Regierung gegen die Reste der polnischen Armee, die auf ihrem Gebiete Rettung vor den siegreichen russischen Waffen suchte, auf alle Weise zu verunglimpfen. Es ist keine Entstellung der Tatsachen, keine böswillige Verdrehung der einfachsten Anordnungen gespart worden, um das Urteil Ununterrichteter irre zu leiten und den größten Schmähungen Eingang zu verschaffen: Man sei preußischerseits planmäßig darauf ausgegangen, die Hilfebegehrenden einzeln und wehrlos in die Hände ihrer Schlächter zu liefern. Als jene Unglücklichen diese verräterische Absicht erkannt und sich ihr zu entziehen getrachtet, da hätten die preußischen Behörden den letzten Rest des Schamgefühls von sich geworfen, die Menschlichkeit mit Füßen getreten und ihre ruchlosen Hände in das Blut ihrer Gastfreunde getaucht. Menschengefühl und Ehre werde den Stab über diese fluchwürdige Tat brechen und das Schicksal an den Mördern schwere Vergeltung üben. Besonders grimmigen Haß schleuderte gegen Preußen der oben besprochene Dr. Spazier, der in der „Tribüne" und dem „Komet" in diesem Sinne seine Anklagen gegen Preußen erhob.[113]) Recht bewegt, aber voll tendenziöser Einseitigkeit schildert er die Mißhandlungen der Polen durch preußische Soldaten und Offiziere: „Am 11. Dezember umgaben plötzlich preußische Soldaten die Polen, die wie eine Herde zusammengetrieben waren, und versuchten sie auf die brutalste Weise zum Gehorsam gegen die Befehle des Kaisers zu zwingen. Man überhäufte die Unglücklichen mit Kolbenstößen, man mißhandelte die Offiziere, ja, man drohte ihnen sogar mit Flintenschüssen. Die Polen blieben unerschütterlich, die Soldaten warfen sich auf die Erde und erklärten, lieber die barbarische Behandlung zu erdulden, als Befehlen zu gehorchen, die mit dem Völkerrecht und jedem Menschenrecht in so grellem Widerspruch stehen. ... Unglücklicherweise scheint die preußische Regierung mit der österreichischen in Uebereinstimmung zu handeln. Beide Mächte wollen ihre schuldvolle Gefälligkeit gegen Rußland mit beispielloser Härte beschließen, wollen lieber Tausende in den Abgrund stoßen, als ihnen freien Durchzug nach Frankreich gewähren. Schon sind Tausende dieser

112) Wie Nr. 104.
113) Tribüne Nr. 3. Jahrgg. 1832.

Opfer aus Galizien gestoßen und ihren Henkern überliefert worden. Mehrere von ihnen haben sich in der Weichsel ertränkt." In Wahrheit aber schützte und versorgte Preußen die polnischen Flüchtlinge mit großer Teilnahme. Böswillige Unruhestifter unter den Polen sind aber in ihrer Verblendung soweit gegangen, daß sie im Grimm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, den anarchistischen Zustand auch in Preußen oder Frankreich fortsetzen zu können, hofften und sich erkühnten, die Handlungsweise Preußens während ihres dortigen Aufenthaltes in einer Menge kleiner und großer Schriften und Zeitungen des südlichen, zensurfreien Deutschland verleumderisch anzugreifen.[114])

Die Schilderungen des polnischen Opfermutes einerseits und der russischen Schandtaten andererseits füllten täglich die Zeitungen an. Bald waren es polnische Jünglinge, die die Schule mit dem Kampffeld vertauscht haben, bald reiche Gutsbesitzer, die alles Geld und alle Pferde an Kriegsfreiwillige verschenken, bald sind es opferwillige Kreise, bald mutige Geistliche, bald tapfere Frauen, vor allem ist es die Gestalt der jungen Gräfin Plater, die ein Ulanen-Regiment in Litauen befehligte, und ihr Adjutant, gleichfalls eine junge Dame, die die Bewunderung der Leser erregen mußten und dem unbesonnenen Aufstand als den heiligen und gemeinsamen Willen des gesamten Volkes darstellen sollten. Rettung dem edelen Volke, Segen der gerechten Sache, Fluch und Tod den barbarischen Russen, war das Losungswort. Die Gefühle der Bewunderung für die polnischen Helden schienen aber nicht auszureichen, und so wurden alle Register von Schreckensgefühlen aufgezogen, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Ganz besonders mußten aber die Russengreuel die Stimmung schüren, und alles, was die fama zu berichten wußte, wurde als lautere Wahrheit mit allen Einzelheiten in Zeitungen, Broschüren, Reden, Mund und Herzen aufgenommen. In Oschmiana z. B. sollten die barbarischen Russen Weiber, Kinder, Greise, die in das Heiligtum des Herrn geflohen waren, in der Meinung, daß dieser gottgeweihte Ort die Wut des Feindes hemmen werde, alle ohne Ausnahme, obwohl mehr als 300 Weiber sich darunter befanden, ermordert haben. Der Priester, im Ornat, mit dem Kreuz in der Hand, stand an der Spitze der Zufluchtsuchenden, doch auch er fiel als Opfer der barbarischen Wut, und ganz Oschmiana wurde in eine Wüste verwandelt.[115]) Polnische Bürger, in deren Häusern man Waffen fand, wurden ohne Gericht auf der Stelle erschossen und ihr Leichnam

---

141) Ein großes Verdienst, für Aufklärung der wahren Tatsachen gesorgt und die verleumderischen Angriffe widerlegt zu haben, hatte die schon erwähnte Broschüre: Die Polen in und bei Elbing.

115) Tribüne Nr. 13 v. 16. Juli 1831.

den Raubvögeln zur Nahrung aufgehängt. Soldaten des Corps Davidow überfielen eine hochschwangere Dame, zielten mit Pistolen auf sie und schenkten ihr nur das Leben, nachdem sie durch Uebergabe ihrer Brillanten ihre Menschlichkeit rege gemacht hatte. Siebzigjährige Bürger und Frauen wurden ins Gefängnis geworfen, weil ihre Söhne oder Enkel in den polnischen Reihen fochten; andere Väter von Kämpfern wurden vor Kanonen gebunden, und wie im Triumphe zogen die Russen mit ihnen einher. Russische Offiziere steckten Gutshöfe in Brand, weil die Söhne der Besitzer in der polnischen Armee dienten; die Frauen und Kinder, sowie die Bedienten wurden bei solchen Schandtaten natürlich grundsätzlich ein Raub der Flammen, weil die Russen durch Umstellung der Wohnhäuser ihnen die Flucht unmöglich machten. Das Gruseln vor den barbarischen Russen mußte aber jeden überkommen, der Fletschers „Geschichte der Polen" las,[116]) die mit Beispielen über Gewalttätigkeiten des Großfürsten Konstantin und des russischen Kommissars Nowosilcew angefüllt ist. Der „Komet" wies deshalb mit besonderem Nachdruck auf dieses Werk hin, es diente ja dem Zwecke der Verbreitung des Russenhasses und der Erweckung von Mitleid für die armen Polen. Zweifellos das meiste Gift gegen Rußland, aber auch gegen den preußischen und österreichischen Absolutismus, floß aus der Feder Harro Harring's. — Es sei aber ausdrücklich festgestellt, was in aller einschlägigen Literatur übereinstimmend ausgesagt wird: Die russischen Sieger behandelten die unterworfene Hauptstadt mit Milde im Sinne ihres Kaisers und entkräfteten so die Prophezeiungen französischer revolutionärer Blätter von wilder Rache der Russen. Ja, der Zar ging in seinem Friedenswillen sogar soweit, daß er neben allen vorangegangenen Friedensangeboten mitten im Sturm auf Warschau noch einmal einhielt und so im letzten Augenblick ein nochmaliges Friedensangebot machte zwischen den Stürmen auf die drei befestigten Linien der aufrühreischen Stadt.

Die Stellungnahme zur Polenfrage von Seiten der Regierungen, Parlamente, Staatsmänner, einzelner Abgeordneter, von Schriftstellern, Zeitungsredakteuren und Tagespolitikern konnte natürlich nicht ohne Gegenwirkung in der Masse des lesenden Publikums bleiben. Wo alle Welt redete und eine Meinung hatte, mußte der einzelne auch von seiner Meinung reden. Es ist somit leicht verständlich, daß die Masse des hier in Frage kommenden deutschen Bürgertums sich dem Liberalismus zuwandte. Hier war die Opposition gegen die polenfeindlichen Regierungen schon fest ausgebaut und die oben

116) Fletschers Geschichte der Polen, um 1831 erschienen, konnte von mir nirgends ermittelt werden.

(S. 30 ff.) besprochenen Zusammenhänge zwischen Weltbürgerideal und liberalem Konstitutionalismus, aus denen man jetzt ein eigenes nationalpolitisches Ideal erstehen glaubte, machte es dem einzelnen bequem, als Freund der polnischen Freiheit in die Reihen der Liberalen einzutreten, ohne daß die Mehrzahl sich die Mühe machte, den politischen Erwägungen und Gedankengängen der preußischen Politik nachzugehen oder ihnen ein anderes als allgemein absprechendes Urteil zuteil werden zu lassen.

In der Unwissenheit und Flachheit der großen Masse der Freisinnigen liegt der Grund, weswegen eine große Anzahl liberaler Zeitungen und Zeitschriften trotz ihrer offenbaren Nichtigkeit und Oberflächlichkeit sich überhaupt halten konnten. Der deutsche Liberalismus in dieser Zeit ist aber geradezu auffallend negativ und unproduktiv. Er entbehrt beinahe jeder Originalität, denn er empfängt Beispiel, Leitung und sogar seinen Jargon von den Nachbarn des Westens und den Polen des Ostens. Wer irgendwie mit der Zeit fortgeschritten sein wollte, schwärmte für Polen, das Heldenvolk, welches seine Fesseln zu sprengen strebte, und über jeden, der auch nur ein leises Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit äußerte, wurde die Acht ausgesprochen als Feind der Freiheit, als Söldling und Bundesgenossen der Barbaren, als Unmensch, der an den grausamen Martern der unglücklichen Polen eine teuflische Freude habe. Der damalige Liberalismus, schlecht unterrichtet und voll Leidenschaft urteilend, irrend über die tatsächlichen Verhältnisse, war sich selbst nicht bewußt, auf welches Ziel er lossteuerte, und daß er in der Verehrung der Göttin der polnischen Freiheit nur eine Wolke umarmte. Zum Verständnis dieser eigenartigen Bewegung muß aber stets bedacht werden: Bis dahin hatte es auch kaum Ereignisse gegeben, die die Kraft gehabt hätten, den politischen Instinkt, das politische Denken zu wecken. Der Philhellenismus war ein Rausch gewesen, der eigentlich nur den Gelehrten und ihren Kreisen vorbehalten blieb. Was ging den deutschen Bürger Griechenland an! Dieses Land lag viel zu fern, ja fast außerhalb seines Vorstellungsbereiches. Mit Polen lag der Fall anders. Kenntnis der Umstände war hier zwar auch nicht erforderlich, zudem tischten die Blätter und ihre Gewährsleute diese ja in bequem eingänglicher Form auf. Aber Polen lag doch in dem damaligen Europa, lag sogar direkt an der deutschen Grenze. Hier galt es die Rettung eines Nachbarn, über dessen Wesen, Veranlagung, Natur, Fähigkeiten ja alle Welt einig war. Die Nachrichten von jenem Brande in Griechenland ließen die Allgemeinheit ziemlich kalt, die Entfernung nahm die Wärme; jetzt war es anders, die Hitzwelle von Warschau wurde westwärts getrieben über ganz Deutschland und erzeugte dort manchen kleinen Lokalbrand. Der Gegenwind

von Frankreich tat dazu noch ein Uebriges, um zu schüren und zu blasen, und so brannten und flackerten bald allenthalben kleine und große Feuer der Begeisterung für die Polensache.

Soll nun eine getreue Darstellung dieser Begeisterung der kleinen Bürger, der in ihrem Denken, zumal dem politischen, völlig abhängigen, gegeben werden, so müßte ein Abbild dieser „Ubiquität“ nachgezeichnet werden, d. h. man müßte von Ort zu Ort ziehen, von Gegend zu Gegend, von Provinz zu Provinz, von Land zu Land und so, mosaikartig, das große, bunte Bild des damaligen Deutschlands erstehen lassen, — eine Aufgabe, ebenso unmöglich wie unnütz! Denn wo man auch nachsucht, überall wird das Entscheidende, das Große, die führende Linie nur wiederholt, nachgezeichnet, hier getreu, dort mit Abschweifungen und dort mit Unterbrechungen. Ein kleines Abbild, allerdings auch nur als Mosaik, kann aber gezeichnet werden.

Wir sagten schon mehrfach, alle die angeführten Politiker, Staatsmänner, Dichter und Zeitungsschreiber fühlten in vollster Uebereinstimmung mit dem großen Publikum, und wie übereinstimmend dieses mit seinen Führern empfand, zeigte sich deutlich gleich bei Eintreffen der ersten Nachrichten von dem Aufstande in Warschau, wo man seine Sympathie zunächst in heißen Segenswünschen für den Erfolg der polnischen Sache und danach, im weiteren Verlauf des Krieges, in maßlosem Jubel über die glücklichen Waffentaten laut kundtat. Nach dem Falle Warschaus ergriff aber eine allgemeine, tiefe Bestürzung und Trauer Platz, wofür aus den unzähligen Zeitungsartikeln als besonders typisches Beispiel ein Stimmungsbild aus dem süddeutschen Karlsruhe angeführt sein mag: „Die Nachricht von der Einnahme Warschaus hat in Karlsruhe den tiefsten Eindruck gemacht. Es ist unbeschreiblich, wie vielfach er sich ausspricht: Hier in einer weiblichen Träne, dort in einem Zucken der Faust oder in einem knirschenden Ausruf.“ Von Anfang an sträubte man sich gegen die schmerzliche Wahrheit. Die ungläubige Hoffnung erschöpfte sich in sinnreichen Zweifeln und stützte ihre Gründe auf die bekannte Mißfarbe der preußischen „Staatszeitung“. Die heldenmütigen Polen hatten so oft die Berechnungen altäglicher Wahrscheinlichkeit aus dem Felde geschlagen, daß man sie beinahe über die Möglichkeit des Unglücks erhaben dachte; verwöhnt von der Größe des bisherigen Erfolges nährte man eben neue Hoffnungen für die gute Sache. Und dieser in der Geschichte einzige Aufschwung einer unverzeihlich mißhandelten Nation, dieser unsterbliche Anspruch einer Gerechtigkeit der Weltordnung soll zum dritten Male niedergetreten sein?! Und noch einmal die Resignation des erliegenden Kraftaufwandes, noch einmal der sterbende Hauch: Finis Poloniae! — Die Hoffnung war so blühend, der Gedanke so erhaben; es hat nicht sein sollen. Das

ist das Los des Schönen auf der Erde. Der tragische Eindruck grenzt nahe an eine Anklage des Schicksals. In reiner Einfalt, aber im wahrsten Ausbruch des Naturgefühls hat ihn ein Schwarzwälder ausgesprochen: „So wollt' ich doch lieber, daß unserm Herrgott ein paar von seinen besten Engeln gestorben wäre!“ [117])

Die Trauer zeitigte zuerst Mitleid und bald danach die Pflicht tatenreicher Fürsorge und gastlicher Aufnahme der heimatlosen Polen, und jetzt begann eine allgemein auftretende, aus dem Herzen kommende Mildtätigkeit in ganz Deutschland. Schon als die polnischen Heere „noch siegreich und kampflustig“ einem weitüberlegenen Feinde gegenüberstanden, bildeten sich fast allenthalben Vereine, die den Namen „Polenvereine“ führten. Diese Polenvereine sahen neben der politischen Betätigung ihre Aufgabe darin, durch Geldmittel, Aufrufe, Petitionen, Adressen und Unterschriftensammlungen an Behörden und Oeffentlichkeit ihren Willen zu aktiver Unterstützung der Polen zu betätigen.

Zu allererst bildete sich in Hanau unter der Leitung von Obergerichtsanwalt Hartz ein Verein dieses Namens, der seine Existenz der damaligen polnischen Regierung anzeigte und von ihr förmlich als solcher anerkannt wurde.[118]) Diese Vereine hielten es für ihre Pflicht, den „unglücklichen Polen“ jede mögliche Hilfe zu leisten und wandten sich daher voll Vertrauen an Deutschlands Bewohner mit der Bitte, sie durch Beiträge in den Stand zu setzen, ihr Hilfswerk durchführen zu können. Nach dem Falle Warschaus verdoppelten diese Vereine ihre Liebestätigkeit, um einerseits den „vaterlandslosen“ Polen eine gastliche Aufnahme zu bereiten und andererseits in allen Städten Deutschlands von Woche zu Woche Petitionen an die Fürsten, die Regierungen und an den Bundestag zustande zu bringen und auf Wiederherstellung des unabhängigen Polenstaates zu dringen. In Stuttgart zirkulierte eine solche Petition zu Gunsten der Polen schon im September 1831 mit 800 Unterschriften.[119]) — Der Gießener Verein hatte im Dezember 1831 bereits die Summe von 300 Fl. zusammengebracht.[120])

Der Marburger Polenverein gab im Dezember eine neue Parole aus: Die Vereine sollten in Deutschland fortdauern und sich erweitern und zwar sollten sie eine solche Richtung nehmen, daß sie zugleich Vereine für die deutsche konstitutionelle Freiheit würden,[121]) — auch

---

117) Tribüne Nr. 80 v. 20. Sept. 1831.
118) Tribüne Nr. 158 v. 8. Dez. 1831.
119) Tribüne Nr. 90 v. 30. Sept. 1831.
120) Tribüne Nr. 66 v. 17. Dez. 1831.
121) Tribüne Nr. 139 v. 18. Nov. 1831.

hier die bewußte Verbindung von Polensympathie mit den Zielen des deutschen Liberalismus! In diesem Sinne war schon am 8. November 1831 die nachstehende Adresse der Bürger und Einwohner der Stadt Marburg unter Anrufung der Manen der heldenmütig gefallenen Polen an die hohe Ständeversammlung abgegangen:[122]) „Dies wollen wir uns Kurhessen und allen Deutschen zurufen: Es gibt der Feinde auch in Deutschland. Der gefährlichste Feind ist der Absolutismus des Nordens. Das deutsche Volk bedarf der fremden Vormünder so wenig als der einheimischen, und wenn es auch die Fortschritte der liberalen, volkstümlichen Reformen seiner westlichen Nachbarn weise benutzen soll, so muß es doch nie so schwach seyn, die Hilfe einer fremden Nation anzurufen. Laßt uns unsere Freiheit selbst erringen, uns frei und kräftig die eigene Bahn gehen und treu uns zu einander halten! Freiheit, Kraft und Treue, — dies sind die Worte, die in deutscher Brust ein Echo finden!

Freunde! Deutsche!

Ueber der Asche der Gebeine jener heldenmütig gefallenen Polen, unserer Brüder, die noch einst glorreicher wieder auferstehen werden, reicht Euch die Hände und im verschlungenen Bunde aller redlichen deutschen Patrioten gelobet Ihr deutschen Völkerstämme mit Euren konstitutionellen Fürsten und Landständen, Euch mit Gut und Leben für die Unabhängigkeit unseres deutschen Vaterlandes und Eurer Rechte gemeinschaftlich zu einigen und den Eingang zum öffentlichen Leben von keiner Allianz und ihrem Gefolge verhindern zu lassen! Die Stände, die freie Presse und die öffentliche Meinung könnten den Kampf mit ihnen aufnehmen, und er ist nicht schwer, nicht blutig, wenn Gemeinsinn und Vaterlandsliebe die enge Brust erweitern und die kleinlichen Interessen verdrängen. In welchem Kreise könnten wir Deutsche uns bewegen, und wie wöhler müßte selbst unseren Fürsten seyn, wenn sie lieber ein freies Volk regieren, als unter der steten Bewachung stehen wollten? Darum laßt Euch, Ihr aufgeklärten deutschen Männer, die Ihr für die öffentlichen Interessen fechtet, durch ungerechte Vorwürfe von Leidenschaft und Revolutionssucht nicht erschüttern! Kämpft vielmehr mit Mut und Begeisterung für Deutschlands Freiheit und Wiedergeburt.

Marburg, am 31. Oktober 1831."

(Es folgen die Unterschriften der vier Bürger, welche die Adresse veranlaßt haben, sodann die Unterschriften des damit einverstandenen Magistrats, sowie der Vorsteher der Deputierten der Kaufmannschaft und sämtlicher Zünfte der Stadt Marburg.)

---

122) Tribüne Nr. 139 v. 18. Nov. 1831.

Ein Artikel aus Cassel vom 1. September 1831 gibt ein Stimmungsbild von ganz Kurhessen. Auch hier scheint eine Petition an den Landtag vorbereitet gewesen zu sein, doch der am 8. desselben Monats erfolgte Fall Warschaus hat die Petition wohl vereitelt. Aus dem Artikel geht aber auch hervor, daß sich ebenfalls die Rheinländer mit einer Petition erfolglos an den Bundestag gewandt haben: Cassel, 1. September. Wir erwarten hier nächstens eine der wichtigsten Sitzungen unseres Landtages, welche, wir hoffen es, von allgemeiner deutscher, vielleicht europäischer Wichtigkeit seyn wird. Hessen spricht sich, wie alle gebildeten Länder, laut aus für die Freiheit Polens: Mit Beiträgen aller Art hat man diese heilige Sache der Menschheit zu fördern gesucht, allein was helfen einzelne Unterstützungen, was hilft der Mut aller tapferen Polen gegen die reichen Hilfsquellen Rußlands, gegen die neutralen Bedrückungen Preußens und Oesterreichs? Asiens Horden überschwemmen die fruchtbaren Gefilde der Weichsel und drohen der Freiheit junge Saat im Keime zu erstampfen. Da hat uns endlich die Verzweiflung ein letztes Mittel eingegeben: Entweder Polen noch zu retten, oder doch wenigstens den Uebriggebliebenen eine gesetzliche Freiheit zu sichern. Und wir hoffen einen besseren Erfolg davon als von dem unserer Brüder am Rhein, die sich unmittelbar an den Bundestag gewendet haben, ja, wenn uns alle konstitutionelle Staaten Deutschlands nachahmen, so sind wir unseres Sieges gewiß. Wir wenden uns nämlich an die Landstände und bitten dieselben durch das Ministerium dahin zu wirken, daß der deutsche Bund dem russischen Kriege ein Ende mache und den Polen die ihnen rechtlich zukommende Unabhängigkeit verschaffe. (!!) Zahlreiche Bittschriften gleichen Inhaltes laufen von allen bedeutenden Ortschaften des Landes ein, und ohne Zweifel werden nun die Landstände den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten persönlich dafür verantwortlich machen, daß er nicht nur die polnische Angelegenheit mit Kraft betreibe, sondern auch bei allen vorkommenden Entscheidungen nur im Sinne der in unserer Verfassung ausgesprochenen konstitutionellen Grundsätze votieren lasse." [123])

In Darmstadt hatte eine große Zahl Einwohner aus allen Klassen, darunter der Bürgermeister und die Gemeinderäte, eine Adresse an den deutschen Bundesrat übergeben, mit der Bitte, alle Kräfte und Mittel Deutschlands zur Beendigung des „russischen Vertilgungskrieges gegen Polen" und zur Abwehr der Cholera zu vereinigen und wirken zu lassen. Der Bundestag sandte die Adresse zurück und zwar mit dem Bedeuten, daß dieselbe nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen zur Eingabe nicht geeignet erscheine. Welcher

123) Tribüne Nr. 76 v. 16. Sept. 1831.

Art diese gesetzlichen Bestimmungen waren, was doch in solchen Erlässen bemerkt zu werden pflegt, blieb unberührt, was insofern etwas Erstaunen erregen kann, als eine Behörde wie der Bundestag, an dessen Zulänglichkeit wohl zuweilen ein bescheidener Zweifel laut werden dürfte, eine genauere Kenntnis ihrer einzelnen Verordnungen nicht gut voraussetzen konnte. Man fand indessen bald, daß unter jenen „gesetzlichen Bestimmungen" nur die Verfügung, derartige Eingaben seien durch Bevollmächtigte in Frankfurt persönlich zu überreichen, verstanden sein könne. Der Bürgermeister bestimmte daher den Saal des Rathauses als den Ort, wo die Adresse nebst der Vollmacht zur Unterzeichnung ausgelegt werden sollte. Allein, was geschah? Urplötzlich erschien eine Verfügung des Ministeriums, welche dem Bürgermeister verbot, den Saal des Rathauses zu diesem Zwecke öffnen zu lassen, ja, welche ihn deshalb zur Verantwortung zog! Der hierüber eingehend berichtende Artikel der „Tribüne" [124]) schließt mit der rhetorischen Frage „Warum überhaupt diese geflissentlich zur Schau getragene, so völlig überflüssige Opposition gegen eine Sache, für welche sich nicht blos in der Residenz, sondern auch im Rheinhessen und in Oberhessen Tausende der achtbarsten Bürger erklärt hatten!" [125]) Wie der „Hochwächter", der ebenfalls fortwährend zu Adressen für die Befreiung der Polen auffordert, hervorhebt, trug die Darmstädter Petition an den Bundesrat 471 Unterschriften. Sie wurde aber trotzdem unberücksichtigt zurückgegeben. Der „Hochwächter" folgerte nun: wenn die Unterschriften auf 4 000, 40 000, 400 000 und endlich auf Millionen anwachsen, dann wird der Bundestag die Bittschrift nicht mehr unbeachtet lassen können. Die „Tribüne" unterstreicht diesen Schluß: „Dies ist ein wahres Wort, möge es Beherzigung finden!" [126])

In Neustadt/Pfalz war ebenfalls eine kräftige Petition an den König zu Gunsten Polens mit vielen Unterschriften abgegangen. In Zweibrücken zögerte man mit Unterzeichnen, ob aus Bequemlichkeit oder Feigheit will der „Westbote" nicht entscheiden. Aller Mund ist voll Teilnahme, aller Herzen nicht minder, sollten die Finger allein kalt bleiben? Dann möchte der „Westbote" künftig lieber an der Spree erscheinen und statt von Freiheit von Knechtschaft predigen! — sagt die „Tribüne".[127])

Die Teilnahme an dem Schicksal der leidenden Polen wuchs in Deutschland, je mehr man deren Ausdauer bewunderte. Täglich hörte man von neuen Vereinen und Sammlungen. Auch in Bayern haben sich mehrere Vereine gebildet. Auf Veranlassung des Abgeordneten

124) Tribüne Nr. 79 v. 19. Sept. 1831.
125) Ebda.
126) Tribüne Nr. 70 v. 10. Sept. 1831.
127) Tribüne Nr. 75 v. 15. Sept. 1831.

Culmann haben sich sämtliche Mitglieder der bayrischen Zweiten Kammer bereit erklärt, monatlich eine Tagesgebühr ihrer Landtagsgelder (5 Fl. und zwar vom Anfange des Landtages zurück) zuzuschießen, sodaß nach der Voraussage des „Allgemeinen Anzeigers und Nationalzeitung der Deutschen“ [128]) die bayrischen Abgeordneten allein mehrere 1000 Fl. zusammenbringen würden. Auch in München traten mehrere „echte Freunde des Vaterlandes für eine Petition ein.[129]) Dort hat auch der Humorist Saphir eine stark besuchte Vorlesung zum besten der Polen gehalten.[130]) In Würzburg wurde in der Harmonie ein Konzert zu Gunsten verwundeter polnischer Krieger veranstaltet, bei welchem auch das polnische Nationallied „Noch ist Polen nicht verloren“ in imposanter Weise vorgetragen wurde. Man will übrigens bei diesem Konzert in Würzburg bemerkt haben, daß vom Adel fast niemand anwesend war. Der Ertrag von 700 Fl. ist an die Administration der Warschauer Hospitäler abgesandt worden.[131]) Nach Timm[132]) amüsierte man sich in Norddeutschland über jenen Offizier in Ulm, von dem eine süddeutsche Zeitung ernsthaft berichtete, daß er die verlorenen Billardpartien eines polnischen Märtyrers voller Begeisterung bezahlte, und man lachte über den süddeutschen Barbier, der aus Sympathie die Polen umsonst rasierte. In Kempten haben die Landwehroffiziere das Geburtstagsfest der Königin dadurch gefeiert, daß sie eine Summe von 100 Fl. für verwundete Polen nach Warschau sandten.[133])

Aehnliche Meldungen liegen aus Mitteldeutschland vor: Polnische Blätter zeigten an, daß ihnen aus Weimar mehrere Ballen Charpie zugekommen seien; sie waren in feines Papier gepackt, worauf sich deutsche Gedichte über Polens Ruhm befanden, nach ihrem Vermuten sollen einige derselben aus — — Goethes Feder geflossen sein!![134]) Die Coburger Gymnasiasten haben der dortigen Zeitungsredaktion 21 Taler als Kollekte für die Polen übergeben. Die Jenenser Studenten sollen zu dem gleichen Zweck 1000 Taler zusammengebracht haben.[135]) Der Herausgeber und Verleger des „Vaterlandsfreundes“,[136]) Herr E. Klein, hatte den Ertrag von 10 Exemplaren der 2. Hälfte des Jahrgangs 1831 seiner Zeitschrift zum besten der leidenden Polen bestimmt. — Die Kunstanstalt des Bibliographischen

128) Tribüne Nr. 204 v. 30. Juli 1831.
129) Tribüne Nr. 27 v. 29. Juli 1831.
130) Ebda.
131) Tribüne v. 14. Juli 1831.
132) Timm, a. a. O. S. 29.
133) Tribüne Nr. 15 v. 18. Juli 1831.
134) Tribüne Nr. 6 v. 7. Juli 1831.
135) Komet v. 5. Sept. 1831.
136) Komet v. 5. Sept. 1831.

Instituts in Hildburghausen brachte ein Bildnis von Skrzynecki zum Verkauf:[137]) Eine Büste, zwischen Trophäen sich erhebend, zwischen den gekreuzten Bannern Polens und Litauens, links Polens Adler wie er den Helden den Lorbeerzweig zuträgt; auf den Trophäen die Worte: Hoffnung, Glaube, Vertrauen. Die Hälfte des Erlöses war für die polnischen Verbannten bestimmt. In dem gleichen Verlage erschienen: Die authentischen Bildnisse der Polnischen Helden, deren Ruhm in ihrem Untergange im unglücklichsten Kampfe den des Leonidas überstrahlt, sämtlich treu nach dem Leben gezeichnet und von den geschicktesten Künstlern in Stahl gestochen."[138]) — In Mainz erhielten schon die ersten durchziehenden polnischen Flüchtlinge freies Logis bei einem polenfreundlichen Privatmanne, ferner Unterstützung an Geld sowie freien Transport. Nachher organisierte sich eine allgemeine Polenhilfe; man sammelte in größeren Kreisen Geld und trotz mancher überreichten Spende soll noch ein gewisser Rest übriggeblieben sein.[139])

Also nicht nur ideell, mit herzlichen Worten und langen Petitionsschriften wurden die Polen unterstützt nein, aus allen Gauen des Reiches, von Jung und Alt, Hoch- und Niedrig, von Angehörigen beider Geschlechter wurden sie schon während des Krieges und noch mehr nach dessen unglücklichem Ausgang auch materiell unterstützt. Nachrichten aus Polen rühmen insbesondere, was die deutschen Städte Nürnberg, Frankfurt a. M., Hanau, Mainz, Darmstadt, Wiesbaden, Gießen, Marburg, Butzbach, Langenschwalbach, Hamburg u. a. bereits für die Verwundeten in Warschau getan hätten und widerlegen damit zugleich auch das Gerücht, daß die preußische Verwaltung keiner Geldsendung für die verwundeten Polen den Durchgang durch Preußen gestattet habe.[140]) Als aber die Nachrichten über die Russengreuel wie eine Schreckensflut durch alle deutschen Blätter ging, forderten die Zeitungen mit einem allgemeinen Aufschrei des Entsetzens zur Unterstützung der Bemühungen der Polen auf. Und jetzt wetteiferten Männer und Frauen, Schüler und Mädchen in der Betätigung an dem Hilfswerke. Allenthalben wurde Charpie für die verwundeten Polen gesammelt, von allen Seiten liefen Geldspenden ein von denen, die keine Charpie liefern konnten, und die Namen der

137) Komet, Beil. Nr. 5 v. 3. Febr. 1832.
138) „Dem dritten Jahrgang der Gallerie der Zeitgenossen eingereiht. Bereits sind erschienen die Portraits von Skrzynecki und Czartoryski. Subskription auf den 3. Jahrg. der 26 Portraits in Royal-Quartformat der berühmtesten Zeitgenossen enthält, ist zu 2 Groschen für jedes Portraits noch offen. Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen an." Tribüne Nr. 82 v. 22. Sept. 1831.
139) Tribüne Nr. 163 v. 14. Dez. 1831.
140) Allg. Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen vom 30. August 1831.

helfenden Städte, Vereine, sowie der einzelnen Personen, sind nicht mehr zu zählen. Als Kuriosum mag noch folgendes berichtet werden: Aus einer Erziehungsanstalt für 15- bis 16jährige Mädchen gingen zahlreiche Pakete mit Charpie und Leinwand in Warschau ein. Beim Oeffnen wurde man überrascht. Die jungen Mädchen hatten in jedes Päckchen Leinwand eine Locke und eine Devise, mit ihrem Vornamen unterzeichnet, eingelegt:

So weiht Euch mutig dem Verderben,
Die Helden müssen auch als Helden sterben.
Friederike.

Wollte Gott, wackrer Pole, daß Dein Blut
nicht vergebens geflossen sei!
Dieses wünscht ein Mädchen, welches den Helden
liebt, auch ohne ihn gesehen zu haben.
Mathilde.

Edler Polenjüngung!
Diese Locke sendet Dir ein 15jähriges Mädchen,
welches Dich ehrt und wohl weiß, was . . . . ist.
N. N.[141])

Eine andere Frauenstimme, Cäcilie unterschrieben, stattete auf diesem Wege den Dichtern der Polenhelden ihren Dank ab.

Nur der Mann vermag als Held zu sterben —
Nur der Mann kann Helden wahr besingen!
Frauenlos kann nicht den Ruhm erwerben,
Kann nur Gebete still zum Opfer bringen,
Doch Polensänger müssen Frauen achten,
Die kühn und frei das Kleinliche verachten.

Laßt, o Sänger, nie die Glut erkalten,
Sei auch Polens Freiheit noch so fern;
Auch am Sinkenden gilt's festzuhalten,
Ob auch nachtumhüllt, glänzt doch der Stern.
Was da groß, kann nimmer untergehen,
Sinkt es jetzt, so wird es einst erstehen.
Cäcilie.[142])

Die „Tribüne" berichtet dann wiederholt, daß den Polen auch bewaffnete Hilfe, vor allem aus dem Ausland, zu teil wurde. Aus dem Großherzogtum Posen und in bedeutender Zahl aus der Schweiz,[143]) sowie aus Galizien seien ganze Scharen bewaffneter Oesterreicher zu den Polen übergegangen; es handelte sich größtenteils um vermögende Leute, die mit kurzem Entschluß in ihrer Heimat alles verlassen hatten.[144]) Aus Ungarn sollen allein 20 000 Freiwillige zu den Polen übergegangen sein.[145]) Die immer wiederkehrenden

141) Komet Nr. 95 v. 15. Juni 1831.
142) Komet Nr. 105 v. 4. Juli 1831.
143) Tribüne Nr. 10 v. 12. Juli 1831 und Nr. 21 v. 28. Juli 8—3—
144) Tribüne Nr. 27 v. 29. Juli 1831.
145) Tribüne Nr. 6 v. 7. Juli 1831.

Hinweise deutscher Blätter auf die Unterstützungen der Polen durch das Ausland waren geeignet, den Opfermut der Deutschen immer von neuem zu steigern. So soll der junge Graf Monte Bello, der Sohn des berühmten napoleonischen Marschalls Lannes, nach Warschau gezogen sein. Er habe im polnischen Staatsschatz 30 000 Frcs. deponiert und wollte in der polnischen Armee kämpfen.[146]) Der französische Gesandte in Berlin hatte einen Fonds der französischen Regierung, der zur Ausgabe an dortige Polen bestimmt war und aus welchem jeder 200 Frcs. bekam.[147]) Der „Standard" forderte in England auf, Polen mit einer Summe von 200 000 Pfund Sterling zu unterstützen, welche bei der so großen Teilnahme an Polens Schicksal durch freiwillige Beiträge leicht zu erhalten sein würde.[148]) Auch die armen Griechen auf dem Peloponnes sammelten Beiträge für die Polen.[149]) Selbst jenseits vom Atlantischen Ozean fand das Schicksal der Polen, und zwar schon während des Krieges, Teilnahme und Unterstützung: In einer Bürgerversammlung zu New York wurde eine Adresse verlesen, die von den in Paris sich aufhaltenden Amerikanern in der Angelegenheit Polens an ihre dortigen Landsleute ergangen war. Es wurde sogleich ein Komitee ernannt mit dem Auftrage, diese Sache ernstlich und eingehend zu beraten. Die erste Subskription ergab nicht weniger als 20 000 Frcs., die sogleich dem General Lafayette übergeben wurde. Das diese Summe begleitende Schreiben, sowie alle bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden sind voll der edelmütigsten Sympathie für das tapfere und unglückliche Volk der Polen. In allen Teilen der Vereinigten Staaten bildeten sich im Anschluß hieran weitere Komitees zu Gunsten der Polen. In der an Lafayette gerichteten Zuschrift heißt es: „Wir haben das volle Vertrauen, daß die tapferen Polen in ihrem ungleichen Kampfe siegen und sich als selbständiges Volk wieder erheben werden. Wenn aber die Ratschlüsse der Vorsehung ihre Niederlage verhängen sollten, so möge das polnische Komitee in einem solchen Falle, (den jedoch Gott verhüten möge!) unsere Beisteuer zur Unterstützung der ausgewanderten und vertriebenen Polen verwenden.[150])

III.

All diese Hoffnungen und Wünsche, all diese Pläne wurden jedoch durch den unerwarteten Fall Warschaus jäh zerstört. Ein Schrei des Schreckens, des Entsetzens und des Schmerzes ging durch alle

146) Ebda.
147) Komet, Beil. Nr. 1 v. 7. Jan. 1832.
148) Tribüne Nr. 15 v. 18. Juli 1831.
149) Tribüne, Beil. v. 8. Juli 1831.
150) Tribüne Nr. 115 v. 25. Okt. 1831.

polenfreundlichen Kreise. Die „Tribüne" forderte stürmisch einen Racheschwur: „An Friedrichs des Einzigen Sarge, berichtet eine Sage, haben sich Rußlands Alexander und Preußens jetziger König in ihrer Jugend Freundschaft gelobt. Ihr deutschen Völkerstämme, habt Ihr Euch am Grabe der polnischen Freiheit nichts gelobt." [151]) Immer wieder wurde das Kriegsgespenst, Preußens Bedrohung durch Rußland, gesehen: „An Polen wird sich das morsche Europa entzünden, und das Feuer wird sich über den Erdboden ergießen. Im Morgen werden sich die rohen Horden aufmachen und mit dem Fußtritt des starren Absolutismus die aufsprossende Freiheit des Abends zertreten wollen. Deutschland wird, wie es immer gewesen ist, das Schlachtfeld sein.... Hätte man Polen nicht fallen lassen, so hätte man sich zu einem kühnen Entschluß ermannen können und verstärkt durch die unermeßliche Kraft der öffentlichen Meinung in Europa sich an die Spitze der Bewegung stellen können.... Jeder Blick, den die obdachlosen Polen auf ihrem stummen Zuge durch die beschneiten Gefilde Deutschlands werfen, ist eine Anklage, und hinter diesem herzzerreißenden Zuge sitzt die Nemesis." [152]) Ja, in dieser Angst vor Rußland schritten die Deutschen zur kläglichen Selbstanklage, wie ein Erlaß des Polenkomitees zu Zweibrücken verrät: „Die Deutschen sind es, die Polen bei ihrem letzten Kampfe zu Grunde richteten, denn ohne den Widerstand der Deutschen würde Frankreich den Polen zu Hilfe gekommen sein; ja, das ritterliche Volk würde sogar die russischen Massen allein niedergeworfen haben, wenn nur die Deutschen, nämlich Preußen, Rußland nicht unterstützt hätten." [153])

Mit dem russischen Siege war allerdings für Polen zunächst nicht ohne weiteres die Rückkehr des status quo ante gegeben. ohne weiteres die Rückkehr die Rückkehr des status quo ante gegeben. Es schien alles verloren. Die Ausbeutung der Waffenentscheidung durch die Russen war schlimm, ihr Ziel nämlich die völlige Vernichtung der polnischen Staatsidee, und gerade dieses war nicht zu verbinden. Weil nun jeder Pole, der äußerlich oder innerlich in irgend einem positiven Verhältnis zu dieser Revolution, der Befreiung von Rußlands erdrückender Herrschaft, gestanden hatte, jetzt die eigene Vernichtung durch die Russen fühlte, setzte etwas ganz Eigenartiges, in der politischen Geschichte kaum Dagewesenes ein. Aeußere Kennzeichen der Träger von Polens Freiheitsidee gab es nicht mehr, auch war die Zahl derer, die sich an dem Kampfe persönlich beteiligt hatten, nicht allzu groß, wohl aber die Zahl derer, die

151) Tribüne Nr. 89 v. 29. Sept. 1831.
152) Tribüne Nr. 27 v. 31. Jan. 1832.
153) Tribüne Nr. 18 v. 21. Jan. 1832.

innerlich ihrer Gesinnung nach auf seiten der Revolution gestanden hatten. Und gerade aus diesen Kreisen, die jetzt ihre Lebensluft genommen sahen, wurde mancher verfolgt, mit dem Tode bedroht, mit seiner Vernichtung eben seiner Gesinnung wegen. Mit dem Mittel des Terrors versuchte jetzt der russische Sieger diese Kreise auszurotten und täglich sah und hörte man Beweise der Ausübung eines solchen Gesinnungsterrors. Was nutzte hier die durch den König von Preußen beim Zaren erwirkte Amnestie, die doch nur für Taten in der Vergangenheit gelten konnte, wenn man die innere Ueberzeugung hegte, recht gehandelt zu haben, und im Wiederholungsfalle ebenso handeln zu müssen glaubte? So begann jetzt eine Auswanderung dieser Polen, die ihre Gesinnung nicht durch russische Verfügungen knechten lassen wollten. Wohl waren zu allen Zeiten und in allen Ländern einzelne Führer oder sonstige hervorragende Glieder von unterliegenden politischen Parteien ins Exil gegangen: hier aber geschah es zum ersten Male, daß die gesamte physische und geistige Elite der Nation, nicht nur die, die am Kampfe teilgenommen hatten, die Offiziere, sondern auch Abgeordnete, Beamte, Publizisten, Dichter, Musiker aus rein politischen Gründen — nicht etwa religiösen, wie in Frankreich, England, Irland u. a. Staaten, auch nicht etwa die unteren Schichten, ihre Heimat verließen, sodaß neben der misera contribuens plebs die physisch oder moralisch Gebrochenen zurückblieben: „der Magen und Bauch der Nation, deren Gehirn und Herz in der Emigration zu finden war".[154]) In den nächsten 10 Jahren sank in Polen jedes selbständige Leben und Denken bis auf ein mechanisches Vegetieren denn alles, was lebhafter fühlte, hatte Polen verlassen. Diese fliehenden Polen durchzogen zunächst Deutschlands Gaue. Sie durften ja mit Recht glauben, in Deutschland ein Asyl finden zu können, denn von hier aus war der selbstgefällige Dünkel der Polen, an und für sich schon nicht gering, neu erweckt und mächtig gesteigert worden. Der unaufhörliche Lobgesang von der Gerechtigkeit ihrer Sache, der uns heute geradezu sentimental erscheint, hatte sie zu den kühnsten Hoffnungen angefeuert und die Propaganda immer wieder von neuem genährt. Zu Zehntausenden durchzogen sie deshalb nach dem Falle Warschaus zunächst Deutschland und lebten in ihrer nomadenhaften Faulenzerei auf Kosten des selbst notleidenden deutschen Volkes, und glänzend verstanden sie es, auf diesen Zügen ihr Unglück und Mißgeschick in Unterkunft und Nahrung umzusetzen. Die Deutschen aber bereiteten den Emigranten einen geradezu enthusiastischen Empfang. Diese wurden gefeiert als die Helden, die für die Freiheit aller ge-

154) Brückner, Die leitenden Ideen der polnischen Politik, a. a. O. S. 401.

blutet hatten. Ueberall gab man der Ueberzeugung Ausdruck, daß es nur Monate, im schlimmsten Falle einiger Jahre bedurfte, bis dieselben Emigranten wieder in die freie und unabhängige Heimat einziehen könnten. Noch bis 1848 war die polnische Sache Gemeingut aller Liberaldenkenden, und umgekehrt glaubten die Polen nur für ihre eigene Sache zu kämpfen, wo immer sie auf die Seite der Unterdrückten oder der aufständigen Völker traten. Gemeinsam aber mit den Polen war allen Völkern die tiefste Ueberzeugung, daß Rußland der gefährlichste Feind aller Freiheit und allen Fortschrittes sei. Die Polen konnten sich jedoch auch in der Emigration, wie schon während des Aufstandes und Kampfes, nur der moralischen Unterstützung und der von Einzelnen getanen Werke herzlicher und reicher Liebestätigkeit erfreuen. Die erwartete Intervention der Mächte blieb auch jetzt vollständig aus. Der Kult, der mit den Polen getrieben wurde, zeigte sich jedoch am stärksten in den Staaten, die weniger eigentliche Staaten waren, als vielmehr nur Mitglieder des Deutschen Bundes, die aber gern Staaten mit eigener Bewegungsaktion geworden wären. Ihrem Tun waren allerdings enge Grenzen gezogen, denn in der großen Politik wurden sie durch den vereinigten Druck von Oesterreich und Preußen stark, oft völlig gehemmt. Die „Tribüne“ [155]) sagte es kurz vor dem Falle Warschaus unumwunden, welche Freiheiten der polnische Kampf dem gesamten Europa, besonders aber den Mittelstaaten Deutschlands gebracht habe. Sie erklärt, die polnische Revolution habe Frankreich gegen einen allgemeinen Angriff von seiten der Heiligen Allianz geschützt, sie habe die Deutschen in den Stand gesetzt, liberale Institutionen bei sich einzuführen, den früher eingeführten aber Kraft und Bedeutung zu geben, sich von der österreichisch-preußischen Vormundschaft loszusagen, und durch alle diese Mittel die politische Wiedergeburt Deutschlands vorbereitet. Ohne die polnische Revolution wären Braunschweig, Kassel und Dresden von preußischen und österreichischen Truppen besetzt worden, und die Stände in Baden und Bayern hätten nicht wagen dürfen, die Sprache der Freiheit laut werden zu lassen. Daß der Zusammenhang der Polenfrage mit der Lösung der deutschen Frage tatsächlich als sehr eng verknüpft empfunden wurde, zeigt uns ein anderer Artikel der „Tribüne“: „Wir wußten ferner, daß nur durch die polnische Revolution es den mittleren deutschen Staaten möglich geworden sei, ihr konstitutionelles Leben zu entwickeln, und auf solche Art sich von der österreichischen und preußischen Vorherrschaft zu befreien. Wir erkannten aus der Natur der Dinge, daß, um der vom Wiener Kongreß neu geschaffenen Uebermacht der nordischen

155) Tribüne Nr. 58 v. 29. August 1831.

absoluten Großmächte ein unentbehrliches Gegenwicht entgegenzusetzen, sowohl ein unabhängiges Polen, als ein neuer, von Oesterreich und Preußen befreiter Deutscher Bund die unabweisliche Bedingungen."[156]) Die Bevölkerung dieser Staaten fühlte sich also den Polen zur gastlichen Aufnahme verpflichtet. Sie bereiteten deshalb den geschlagenen „Heimatlosen" einen so jubelnden Empfang, wie sie ihn den eigenen siegreichen Söhnen nicht stürmischer hätten darbringen können. Der Niederlage folgte also der Triumph der Auswandernden, während Rußlands Sieg unbesungen, ja vielmehr verflucht blieb.

Briefe aus Dresden, Leipzig, Hannover, Frankfurt, Mainz, Karlsruhe, München usw.[157]) zeigen an, wie die Reste der polnischen Armee, die „großmütigsten Opfer des reinsten Patriotismus", überall in Deutschland mit freudigem Enthusiasmus empfangen wurden. Die Bewohner von Stadt und Land wetteiferten, ihnen Geld, Kleidung, Wäsche zu liefern, sie gastfrei aufzunehmen und die Leiden ihrer Verbannung zu mildern. Sie gaben ihnen auf jede Weise zu erkennen, wie sehr sie in ihnen „die Tugend und das Unglück" verehrten. Der „Triumphzug" der Polen ging durch Königreich und Provinz Sachsen, durch Thüringen, Sachsen-Meiningen in die fränkischen Gebiete, durch das Großherzogtum Hessen in die Rheinpfalz und Rheinhessen, von da natürlich weiter nach Frankreich. Polnische Generale gaben auch in Süddeutschland allüberall Gastrollen, um sich sehen, speisen und vergöttern zu lassen. In jeder Nummer der demokratischen Blätter standen jetzt Begrüßungs- und Abschiedsgedichte an die durchziehenden Polen, Berichte über deren Empfang aus allen Städten, die sie durchzogen. Stundenweit liefen die von den Straßen abseits wohnenden Menschen, um die Polen persönlich zu sehen, ihnen Gaben zu bringen und Teilnahme zu spenden. So schickte die Kasinogesellschaft in Kusel in Rheinbayern an die Redaktion der „Tribüne" 46 Gulden mit der Bitte, sie an durchreisende Polen verteilen zu wollen: „Wir bedauern alle, lautete die Begleitadresse, durch die Lage unseres Städtchens verhindert zu sein, diese Helden zu sehen und ihnen unsere persönliche Bewunderung und den Anteil an ihrer auf einige Zeit unterdrückten Sache bezeugen zu können, wir hoffen aber, beim baldigen großen Kreuzzuge, in welchem die Völker Europas ihre Freiheit und die Polen ihr Vaterland wieder erkämpfen, nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen." [158])

Es mag aber genügen, aus den genannten Staaten nur einige besonders bezeichnende Berichte wiederzugeben. In Leipzig hatten

156) Tribüne Nr. 64 v. 4. Sept. 1831.
157) Tribüne Nr. 31 v. 5. Febr. 1832.
158) Tribüne Nr. 17 v. 20. Jan. 1832.

sich 1200 Zuhörer zu einem für die Polen veranstalteten Konzerte im Gewandhaussaale eingefunden, das seinem stürmischen Höhepunkt erreichte, als das Nationallied „Denkst Du daran" ertönte.[159]) — Ein Bericht über den Polenempfang in Naumburg gibt nicht allein die Stimmung der Provinz Sachsen wieder, sondern wirft auch einen flüchtigen Blick auf die Gesinnung in Preußen: „Naumburg, den 22. Jan. 1832. Bereits sind 9 Kolonnen der nach Frankreich wandernden Polen hier durchpassiert, und nur noch wenige Abteilungen werden ihnen folgen; wir können daher mit Sicherheit die Aufnahme andeuten, welche diese Kämpfer für Freiheit und Recht, für Einheit ihres Landes und Volkstums hier und überhaupt im preußischen Sachsen finden und kennen den Eindruck, welchen sie in den Gemütern zurücklassen. Wahrlich! Sähe mancher Fürst und namentlich Preußens König den Empfang dieser tapferen Sarmaten, er würde sich sagen müssen und bekennen, ihm selbst sei solch ein aufrichtiges Entgegenjauchzen nie zu teil geworden; er würde ferner einsehen, daß alles erdichtet ist, was seine Ohrenbläser ihm von der Stimmung des Volkes zuraunen. Allerdings mag in Nordpreußen die Stimmung im allgemeinen noch nicht geläutert sein, aber das ist nur ein kleiner Teil des Königsreiches und zugleich nicht gerade der gebildetste. Je mehr unsere politischen Helden aus diesem herauskamen, desto sichtbarer glich ihre Reise einem wahren Triumphzuge." [160]) — Hierin liegt ein wichtiges Moment für die Lokalisierung der Polenfreundschaft. Wir führten anfangs schon aus, daß und aus welchen Gründen gerade Süddeutschland und der Rhein polenfreundlicher war, als das benachbarte Nordostdeutschland. Die Feststellung einer geringeren „Läuterung" der Stimmung durch ein Blatt wie die „Tribüne" ist jedoch ein recht bedeutsames Eingeständnis. Ein Bericht, der aber das Gegenteil aussagt, und an dem man nicht vorbeisehen darf, ist der, den uns Fanny Lewald gegeben hat. Die „Tribüne" erschien in München und der Pfalz und war auf Preußen anders gestimmt, als Fanny Lewald, die ihre Lebensbeschreibung mit harmloser Offenherzigkeit und einer natürlichen Frische geschrieben hat. Sie als Preußin stand nicht in der süddeutschen Art von Opposition gegen Berlin, und bei jener Aussage der „Tribüne" wird wohl unter „Nordpreußen" implizite vor allem an Berlin und seine maßgebenden Kreise gedacht worden sein.

Aus Naumburg wird weiter gemeldet: „Auch in unserer Kolonie von Oberlandesgerichtsreferendarien, angefüllt mit königlichen (!) Beamten, sprach sich die Freude über die Ankunft der Gäste unverhohlen

---

159) Komet, Beil. Nr. 1 v. 7. Jan. 1832.
160) Tribüne Nr. 30 v. 4. Febr. 1832.

aus; sie zu bewirten, drängten sich alle, selbst die ärmsten Leute herbei, wovon wir auffallende Beispiele vernommen haben. Fast jeder suchte aufs beste ihre Anwesenheit zu ehren, und so erscholl beim fröhlichen Becherklang mancher Toast, den man in Berlin wohl nicht vermuten würde. Dies gilt besonders von einem in einem hiesigen Lokale veranstalteten Mahle. — Höchst erfreulich ist es, wie die Polen durch ihr bescheidenes, gemessenes und in jeder Hinsicht löbliches Benehmen auch diejenigen freundlich gestimmt haben, welche früher sich ihnen sehr ungünstig zeigten. Augenscheinlich bemerkte man diese teilweise Veränderung der Gesinnung des Morgens bei der Abfahrt. Da kann man aus den Armen seines Gastfreundes sich kaum losreißen, da hat man ihm noch dieses und jenes zu verehren, da zeigt der eine dem anderen die mit Narben bedeckten Helden und erzählt, welche Taten sie verrichteten, welche widrigen Geschicke sie erduldeten, da sucht man noch in den verschiedensten Sprachen sich verständlich zu machen oder vom begleitenden preußischen Offizier die Erlaubnis auf nur noch 1 Stunde zu erlangen." — Es folgen Einzelheiten über die hervorragenden Eigenschaften von einzelnen Polen. — „Um nicht noch mehr ins Detail zu gehen, berühren wir nur noch, daß hier nun jedermann völlig überzeugt ist, jener polnische Aufstand sei nicht von dem Adel angezettelt, sondern ein wahrer Nationalaufstand gewesen, sodaß Alt und Jung, Mann und Weib die Waffen ergriffen, wie wir denn viele Damen sahen, welche tapfer mitgekämpft haben, z. B. die Gattin eines Premier-Lieutenants der (Kavallerie-)Krakusen, die außerdem noch selbst im dicksten Pulverdampfe den Verwundeten den ersten Verband angelegt hatte; sie hatte den Orden vom Weißen Adler erhalten. Noch erwarten wir 5 Kolonnen Offiziere nebst Bedienung (Gemeinen), außer den Unteroffizieren und Gemeinen v. 4. Regt. und einem Sapeurbataillon. Möchten die Kameraden dieser letzteren nur nicht auf harte Weise von Preußen in ihre Heimat zurückzukehren genötigt worden sein!"[161])

Nach mehrstimmigen Zeugnissen wurden die Emigranten in den Städten Luetzen, Weißenfels, sowie Luckau mit Jubel bewillkommnet. Welcher Empfang den Polen in Sachsen-Meiningen zuteil wurde, zeigt am besten der Nachruf, den die Vertreter der Polen von Gotha aus an die Bewohner von Hildburghausen dahin richteten:

„Brave Bewohner Hildburgshausens!

Wir kamen zu Euch wie ausgestoßene Bettler, Ihr nahmt uns auf wie Fürsten, wir zogen von Euch wie Könige! — wem galt dies? Galt es ein paar Armen, anspruchslosen, unbedeutenden und unbe-

161) Tribüne Nr. 30 v. 4. Febr. 1832.

kannten Jünglingen, die zu ihrer Empfehlung nichts aufzuweisen hatten, als den Namen Polen und ihre Narben? — Erhob sich für uns die Bevölkerung Eurer Stadt, ohne Unterschied des Ranges, in Masse, um 3 Tage lang zu wetteifern in Anstalten zu Ehrenfesten, um sich zu überbieten in Beweisen der herzlichsten Teilnahme und Liebe? — Zerriß Eurer Tausende donnerndes Vivat unsertwegen die Lüfte, flossen bei unserem Scheiden die Tränen Tausender für uns? —

Nein, Edle! Eure Feste, Eure Teilnahme, eure Begeistrung galt Größerem. — Hochherzig und aufgeschlossenen Sinnes begrüßt Ihr uns nicht als Individuen, sondern da der Zufall uns als die ersten Polen zu Euch führte, die Eure Gastlichkeit ansprachen, als die Repräsentanten jenes Volkes, das von einem Monarchen zertreten, Nationen hoch achtete. Eure Achtung, Eure Liebe, sie galten dem Volke der Polen, das der Allmächtige in seiner Weisheit den Märtyrertod leiden ließ im Kampfe für die heiligsten, unveräußerlichen Güter gesitteter Nationen: Unabhängigkeit, Ehre und bürgerliche Freiheit. —

Und so ist es denn auch nicht in unserem individuellen Namen allein, sondern im Namen der gesamten Trümmer unseres unglücklichen Volkes, jener Trümmer, die ein Herrscher über den Weltteil zerstreuen möchte, damit das Elend vollends das Werk unserer Vernichtung, die aber der ewige Vater der Verlassenen jetzt in des mündigen konstitutionellen Deutschlands Gauen Männer verwandter Gesinnung und Bruderherzen finden läßt — daß wir Euch, hochherzige Männer, Frauen und Jungfrauen, danken für die uns bei Euch gewordene uns ewig unvergeßliche Aufnahme, Euch im Geiste umarmen, Euch segnen, Euch mit tiefem Schmerz noch einmal zurufen: Lebt wohl!

Der Gedanke und die Hoffnung — nach langer, freudloser Wanderung — bei Euch, im gegenseitigen Austausch unserer heiligsten Gefühle zuerst eine Heimat wieder gefunden zu haben, begleiten uns nach Westen.

Gotha am 20. Febr. 1832.

J. W. Szyling. Charles Treberst.[162])

„Lieutenants vom I. polnischen Ulanenregiment."

Aehnliches wird aus Süddeutschland berichtet: In Augsburg hatten die Generale Ramorino, Langermann und Schneider die ehrenvollste Aufnahme gefunden, und in Stuttgart wollte Ihnen am 1. Dezember der „Liederkranz" eine Serenade bringen. Da aber die Polizei dieses untersagte, so stimmte, als der vierstimmige Gesang plötzlich aufhörte, das in außerordentlicher Anzahl versammelte Publikum selbst das Lied an: „Noch ist Polen nicht verloren". Hierauf ertönte ein tausendstimmiges, immer wiederholtes Lebehoch, für welches

162) Tribüne Nr. 44 v. 26. Febr. 1832.

der General Langermann mit folgenden Worten dankte: „Es leben die konstitutionellen Württemberger!“ Am folgenden Tage hatten die Polenfreunde in dem Saale des Burk'schen Gartens ein Mittagessen mit 130 Gedecken bereitet, bei welchem die Generale festlich empfangen wurden. Die Generale wollten am 3. in der Frühe abreisen, allein da sie der französische Gesandte zu Tisch gebeten hatte, so mußten sie ihre Abreise bis auf die Nacht verschieben. Den ganzen Tag wurden der Gasthof und ihre Zimmer nicht leer von Personen, welche sie sehen und ihnen persönlich die Gefühle der Bewunderung und der Verehrung darbringen wollten. Um die Stunde ihrer auf 10 Uhr festgesetzten Abreise hatten sich Gasthof, Straßen und Platz wieder mit einer außerordentlichen Menge Volks gefüllt; Mitglieder der Liedertafel sangen zuerst im Gasthofe selbst und dann auf dem Platz mehrere vierstimmige Gesänge, nach deren Beendigung 1000stimmiges Lebehoch sich erhob, das die Abfahrenden noch durch die Stadt begleitete.[163])

In Regensburg verweilten diese Generale 3 Tage. „Alt und Jung strömte zum Feste herbei, es war kaum ein Stand, der nicht wenigstens einen Teilnehmer gesandt hätte, und wäre Herr v. Schenk plötzlich in die Versammlung versetzt worden, ohne zu wissen, daß es sich hier um einen liberalen Zweck handele, er würde gesagt haben: Ich sehe hier den auserlesensten Teil der Bewohner Regensburgs versammelt, von denen ich gerne eine Ergebenheitsadresse unterschrieben haben möchte.

Aber kein Gnadenlächeln von oben herab wiegt die Tränen auf, welche flossen als der General Langermann folgenden Toast ausbrachte: „Den Manen unserer gefallenen Brüder, die mit ihrem Blute den Boden des Vaterlandes besprengt haben, und den politisch Toten, denen Tausende in den Landstädten Sibiriens schmachten oder in den Bergwerken des Urals und Kaukasus nie wieder das Tageslicht erblicken, bringe ich dieses Glas!“

„Das war nicht eines einzelnen Mannes Stimme, die Stimme war es des ganzen zum Selbstbewußtsein kommenden Menschengeschlechtes, die urälteste, heiligste, die welterschütternde Stimme der Freiheit.“ [164])

Auch in Sigmaringen wurde polnischen Offizieren aufrichtig „die Bruderhand“ gedrückt, sie wurden festlich empfangen und bewirtet, und ihnen sodann „unter Tränen der Abschiedskuß auf die Lippen gedrückt“.... „Ihr Bild lebt tief in unserem Gemüte, wir verehren bis zum letzten Pulsschlage die Tapferkeit der polnischen Nation. Durch die Ehrenbezeugungen, die wir den

163) Tribüne Nr. 158 v. 8. Dez. 1831.
164) Tribüne Nr. 151 v. 1. Dez. 1831.

Polen erwiesen, brachten wir der Freiheit und Nationalunabhängigkeit, für welche sie kämpften, unsere Huldigung dar. Nach den Grundsätzen des Christentums haben wir durch die Unterstützung dieser Unglücklichen ein Werk der Barmherzigkeit geübt, nach den Grundsätzen unserer Staatsmänner aber ein Verbrechen begangen. Denn wir sind vor Gericht gestellt und gefragt worden, ob wir denn wirklich mit den Polen zu Mittag gegessen haben. Doch kein Strafgesetz ist verletzt, keine Strafe möglich. Keine Revokation wird die Akten schmücken, und wir alle sind bereit, zu besserer Konstatierung des Tatbestandes dem Inquirierenden und seinen Befehlshabern ein donnerndes Lebehoch, aber nicht für die Urheber der Untersuchung, sondern für die lieben Geschiedenen zu wiederholen." 165)

Der Polenverein in Speyer forderte durch einen öffentlichen Aufruf zur Organisation eines großen Hilfswerkes für den Durchzog der Polen auf. Da man noch nicht wußte, welchen Weg die Polen einschlagen würden, so wurden Speyer und Kaiserslautern im Rheinkreise als Sammelpunkte bestimmt. Alle, welche Gefühl für Unglück und Hochherzigkeit hätten, wurden aufgefordert, in allen Gemeinden schleunigst Beiträge aller Art, besonders aber von Geld zu sammeln und in den Kantonsorten Vereine zum Empfange der Polen zu bilden. Letztere Vereine wurden dringend gebeten, in der Regel keine direkten Unterstützungen mehr zu verabreichen, sondern alle Hilfsmittel den Vereinen dieser beiden Zentralpunkte auf der Stelle zuzusenden, und zwar aus den Bezirken Kaiserslautern und Zweibrücken nach Kaiserslautern und aus den Bezirken Landau und Frankenthal nach Speyer; diese beiden Zentralvereine könnten dann leicht einander aushelfen.166)

Aus dem Rheinkreise wird berichtet:

„Landstuhl, 22. Januar.

Gestern Mittag traf die erste Kolonne der tapferen Polen hier ein, und wurde, da man in der Ungewißheit, ob sie hier halten würden, für Quartiere nicht gesorgt hatte, im Gasthofe „Zum Rheinkreise" bestens bewirtet. Ein jedes Haus beeilte sich, Vorräte von Lebensmitteln dahin zu bringen, und des Abends wurde in einer halben Stunde eine Rechnung von 67 Fl. für Getränke durch freiwillige Beiträge bezahlt. Die heute hier eingetroffene Abteilung von 102 Mann war vor ihrer Ankunft in die besten Häuser zur Verpflegung verteilt. Ein jeder Hauswirt nahm die ihm willkommenen Gäste auf dem Platze, wo sie, unter dem Donner der sie vom Schloßberge

165) Der Freisinnige, Freiburger Politische Blätter, Nr. 126 v. 6. Juli 1832.

166) Tribüne Nr. 28 v. 1. Febr. 1832.

begrüßenden Böller, abstiegen, in Empfang, und begleitete sie auch wieder Arm in Arm dahin zurück. Mehrere Einwohner, die sich nicht auf der Liste der freiwilligen Quartierträger befanden, unter anderen die Handwerker (Bäcker) Most und Eislein, ließen sich die Ehre nicht nehmen, einen tapferen Streiter für Freiheit und Vaterland zu bewirten. Dadurch entstand einige Verwirrung. Ein jeder fürchtete, weniger oder keinen zu erhalten, und rührend war es zu sehen, wie die auf 3 Wagen ankommende letzte Abteilung schon vor der Stadt angehalten und von den sich um sie streitenden übrigen Einwohnern, die sich zu ihnen auf die Wagen schwangen im Triumph weggeführt wurde." [167])

Durch Gießen kamen vom 13.—19. Januar 4 Kolonnen polnischer Offiziere vom Corps Rybinski und Gielguds, etwa 430 Mann stark; nicht wie heimatlose Flüchtlinge wurden die edlen Opfer treuloser Neutralität und schändlichen Verrats empfangen, sondern wie siegreiche Helden für Freiheit und Nationalität. Als die Nachricht ihrer Ankunft plötzlich sich verbreitete, strömten ihnen Studierende und Bürger, Jugend und reifes Alter in Masse entgegen, bewillkommneten sie mit lautem Jubel und geleiteten sie unter dem lebhaftesten, innigsten Ausdruck der Freude und Bewunderung zur Stadt. Bürger und Studenten in großer Zahl stritten sich um die Ehre, die Helden zu bewirten und zu beherbergen. Unterstützung aller Art geben Privatpersonen und der Polenverein. „Es lebe Polen!" und „Polen ist noch nicht verloren!" war der fortdauernde Ruf, von dem die Straßen widerhallten. Dieses alles wiederholte sich an den folgenden Abenden, und am 9. Januar, dem letzten Tage, an dem wir die edlen Trümmer eines gemordeten Volkes bewillkommnen durften, war ein Teil der Stadt, namentlich der Marktplatz und die anliegenden Straßen, freiwillig beleuchtet. Wir hätten gehofft, daß auch die übrigen 3 oder 4 Züge durch unsere Stadt kommen und das Band, das Polen und Deutsche umschlingt und umschlingen muß, wenn je Polen frei und Deutschland eins und selbständig werden soll, noch mehr befestigen würde. Aber ein Ministerialbefehl verfügte den Transport auf kürzestem Wege durch das Großherzogtum. Daher wurden die Verbannten von Grünberg nach Friedberg gewiesen; hierdurch sparte man einige Wegstunden, vermehrte aber die Mühseligkeit der Reisenden, die jeden Tag 5—7 Meilen zurücklegen müssen, und dabei seit 3 Wochen keinen Ruhetag gehabt haben.

„Es ist wahrscheinlich, daß jener Befehl auf einer Anzeige unserer hohen und geheimen Polizei, sowie auf der Furcht beruht, der Geist, der die Polen mit Nichtachtung aller Güter des Menschen antrieb, das Kleinod der Freiheit und Nationalität zu erlangen, möge sich

167) Tribüne Nr. 22 v. 25. Januar 1832.

über unser Volk, besonders über unsere Jugend verbreiten. Eitle Vorsorge — es war zu spät, dem zu begegnen! An dem Triumphzuge der Freiheit — denn dies war der Zug der verbannten Helden von der Weichsel — haben sich die Herzen erwärmt, und „der Funke der Freiheit ist glühend erwacht". Es ist ein Bund geschlossen worden für Tod und Leben: Der Bund der Freundschaft. „Auf Wiedersehen", so klang es in allen deutschen Herzen nach. So lebt wohl, ihr edlen Söhne eines unglücklichen Vaterlandes — lebt wohl! Nicht für immer lebt wohl, wir sehen uns wieder. Was in heiliger Stunde die Brust bewegte, das Gelübde, dem Vaterlande zu sein, was ihr ihm wart, es wird uns vereinigen — ob bald? — Gott lenkt unsere Schicksale. Lebt wohl!" [168])

Schon während des Aufstandes hörten wir Frauen und Jungfrauen für die Polen schwärmen. Eine solche Schwärmerei reißt immer gewaltig mit, und sie ist gefährlicher als die der Jünglinge, weil sie noch subjektiver und sachlichen Erwägungen noch weniger zugänglich ist. Beim Durchzug der Polen bewies das weibliche Geschlecht überall besonders herzliche Teilnahme. Es ist dies nicht zufällig! Wie alle politischen Bewegungen, die auf Zukunft und Masse rechnen, so suchte auch der damalige Liberalismus sich der unerfahrenen, aber beweglichen Jugend zu bemächtigen und zwar nicht blos der akademischen, sondern auch derer, die noch auf der Schulbank saß; durch die Turnplätze wußte man sich die erwünschte Einflußmöglichkeit zu verschaffen. Ein Bericht aus Mainz mag diese Art, in der die jungen Mädchen ihre polenfreundliche Gesinnung zum Ausdruck brachten, näher kennzeichnen! In Mainz hatte sich — wie auch an anderen Orten — ein Mädchenverein gebildet, welcher weibliche Arbeiten für die ausgewanderten Polen zusammensteuerte. Diese Arbeiten wurden nebst vielen anderen, wirklich wertvollen Gegenständen, z. B. mehreren zu diesem Zwecke abgegebenen goldenen Uhren, Ringen usw. verlost, und der Ertrag den armen Heimatlosen zugewendet. Tausend Lose wurden verausgabt, das Stück zu 1 Fl. „Mädchenverein zur Unterstützung polnischer Verbannter" stand in gefälligen, schwarzen und blauen Lettern obendrauf. Rote, geschmackvoll ausgeschnittene Kreise zogen sich herum. Aus den Ecken des länglichen Viereckes keimten — in blau ausgedrückt — Rosenknospen.

Wohl scheiden blut'ge Kreise euch von dem Vaterland.
Wie unsre Mädchen sagen, ihr Armen seyd verbannt.
Die Rose selbst wird bläulich, die euer Los umzieht,
So wie die Menschenlippe, gestorben, bläulich blüht;
Doch nein! Floh auch das Rote — die Lieb ist ewig neu
Einst knospt die Rose wieder. Ihr Blau spricht:
Bleibe treu.[169])

168) Tribüne Nr. 163 v. 14. Dez. 1831.
169) Tribüne Nr. 24 v. 28. Januar 1832.

Ueberall aber die bewußte Verbindung mit der deutschen Frage! Dieselben Mainzer Mädchen schwärmten unbekümmert um die Gefahr, vor das Tribunal geschleppt, als Demagoginnen eingesperrt, verurteilt zu werden, oder Festungsarrest erleiden zu müssen, auch für Deutschlands Einheit und Erhebung in einer Adresse an das Polnische Nationalkomitee in Paris: „Wir wagen es, vor Euch zu treten, um im Namen unseres Vereins eine Zuschrift zu beantworten, die uns tief beschämen mußte, da unser Streben nicht geeignet ist, die Aufmerksamkeit von Männern zu erregen, die der polnischen Nation angehören. Die Polen haben ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters, der staunenden Welt gezeigt, zu welcher Geistesstärke der Mensch gelangen kann und was Opfer bringen heißt. Sie haben ihren Namen mit solchem Glanz umgeben, daß er die Bezeichnung für alle vereinigten Tugenden geworden ist. Ihr Starken sprecht nur von unseren Opfern — o, erhöht nicht das Gefühl der Scham, das schwer genug unsere Brust drückt, daß wir nur unnützen Schmuck den Tapferen widmen, die für uns, für die europäische Freiheit gekämpft haben, als wenn sie nie den Namen Tod gehört. Als der weiße Adler so siegreich seine Schwingen hob, damals hätte es so wenig Anstrengung bedurft, um ihn zum Ziele zu geleiten; doch nur leere Bewunderung, ohnmächtige Tränen hatten die Völker für eine Nation, die zu allen Zeiten die Zivilisation gegen die Barbarei verteidigt hat. Aber die große Revolution des Novembers ist noch nicht verloren, der Enthusiasmus, mit dem die Polen in ganz Deutschland empfangen werden, ist ihr entsprossen und wird Früchte tragen; wo ihre Krieger hinkommen, erwecken sie selbst in der kältesten Brust die Liebe zu ihrer heiligen Sache. Die Aufregung ist allgemein; möchte sie nicht nutzlos vorübergehen; nur Rußlands Drohungen nicht gefürchtet und Deutschlands Einheit ist gegründet! Wenn unser Volk den schönen Beruf erfüllen würde, die Sympathie für Eure Nation durch Taten zu bewähren! Wenn Frankreich und Deutschland die Schuld abtragen, dann wollen wir Eure Begrüßung verdienen und zeigen, daß das große Beispiel der polnischen Frauen für uns nicht verloren war.

Der Ausschuß des Mädchenvereins:
Emilie Müller, Johann Klauprecht, Elisa Merkel,
Caroline Pels, Johanna Becker, Josephine Müller,
Franziska v. Zabern, Wilhelmina Pels.

Mainz, den 1. Februar 1830.“ 170)

170) Komet, Beil. Nr. 10 v. 10. März 1832.

Auch nach erfolgtem Durchzuge der Polen bewahrten ihnen die Deutschen Freundschaft und Unterstützung. Das Polenzentralkomitee in Paris unterhielt in Deutschland namentlich mit den Professoren von Rotteck und Welcker fortwährende Verbindung. Um diese Zeit schickten die beiden Komitees in Frankfurt und Stuttgart 1763 Frcs. an die Polen in der Schweiz. Der unter dem Namen „der rote Schrader" bekannte Emissär hatte in Göttingen, Osnabrück, Aurich und Stade 875 Frcs. zusammengebracht, und Dresden lieferte für den gleichen Bestimmungsort an einen gewissen Potoka 2730 Frcs.[171])

Die stets gern zu Worten der Dankbarkeit bereiten Polen kargten nach ihrem Durchzuge durch Deutschland nicht mit Anerkennung für die empfangenen Wohltaten und Zusicherungen von Hilfe, wenn Deutschland einmal bedroht sein sollte. Zur Erläuterung für die Art und Weise, wie die Polen ihren deutschen Freunden entgegen kamen, sei aus dem „Kometen" nachfolgende Danksagung hervorgeholt. Im Anhang sind noch zwei weitere Aufrufe ähnlichen Inhalts vom polnischen Nationalkomitee angeführt.

„An die edlen Deutschen!

Als wir nach blutigen Schlachten, fern von den Unsrigen, die der Wut der Feinde preisgegeben wurden, und durch traurige Verhältnisse gezwungen, Zuflucht zu den Grenzvölkern genommen hatten, und daselbst von kalter Brust empfangen, ja selbst von unseren Waffenbrüdern getrennt wurden und so den letzten Trost verloren: da verzweifelten wir schon an der Menschheit. Einzig und allein auf uns verwiesen, auf alle physischen Uebel gefaßt, nur die leise Hoffnung im Busen tragend, traten wir zum Ziele unserer Bestimmung, und so betraten wir Deutschlands Boden. —

Ihr, edle Deutsche, waret die ersten, die uns Tränen zu entlocken gewußt haben, die der im Unglück stolze Pole nicht auf jedem Boden zu vergießen über sich vermochte. Eure herzliche Aufnahme, das Eurem biederen Charakter gemäße sanfte, liebevolle Betragen war Balsam für die frisch geschlagene Wunde. Ihr habt die halb erloschene Hoffnung neu entflammt, an Eurer Brust fühlten wir auf einen Augenblick unser Vaterland neu aufleben, für welches wir uns so gern geopfert hätten, für das wir uns noch zu opfern willig und bereit sind. Wer könnte ein größeres Mitgefühl für unsere Sache empfinden, als die, welche mit der Muttermilch Freiheitssinn eingesogen. Ihr sahet ein, daß unsere Sache die Eure war, die Sache aller Völker, die Sache der allgemeinen Freiheit. Wir haben ein Bündnis, ein inniges Bündnis der Herzen, das ewig dauernde; denn was das Herz gesponnen, der Geist geprüft und gebilligt, das löst

171) Binder, a. a. O. S. 30.

die Zeit nicht auf. Euer Name wird vom Vater zum Sohne, vom Sohn zum Enkel übergehen und nur mit dem letzten Polen wird er erlöschen. Der stets unglückliche, aber nicht undankbare Pole wird Euch Beweise der Dankbarkeit geben. Sollte von außen Eure Selbständigkeit bedroht sein, so sind wir beim ersten Trompetenstoß, beim ersten Wirbel der Trommel in Eurer Mitte und werden gemeinschaftlich mit Euch die freie Brust den Feinden der Freiheit und Eures Vaterlandes entgegenstellen.

Die zur Freiheit gereiften Völker haben ein Herz! Von Einem Geist beseelt, kennen sie nur — Einen Willen — sie wollen frei sein und werden. Bis dahin lebet wohl!

Die in Avignon anwesenden Polen im Namen aller sich in Frankreich befindenden Brüder." [172])

Der Polenenthusiasmus hatte einen ganz anderen Charakter, als der Philhellenismus, dessen schon Erwähnung getan wurde. Im Philhellenismus stärkte der Zwang daheim das Interesse am Fernliegenden und Unbekannten. Das Volk trieb griechenfreundliche Politik, schon um überhaupt etwas Politik zu betreiben; die Langeweile im persönlichen Leben erzeugt bei den geistig weniger bedeutenden Menschen einen Hunger nach Tagesereignissen. Von diesem Gesichtspunkte aus sah Büngel [173]) die große Menge für die Griechen schwärmen. An einen Zusammenhang zwischen den Griechen und den europäischen Liberalen dachten selbst die Regierungen kaum. Wie anders bei der Erhebung der Polen und nach ihrem Unabhängigkeitskriege! Der Zwang daheim war in den kleineren und mittleren Staaten Deutschlands beseitigt. Die Untertanen waren zu Bürgern geworden. Die Beseitigung und Unterdrückung eines konstitutionellen Staates empfand man als eine Bresche in dem Bau von verfassungsmäßigen Zuständen, durch welche der Hort aller Despotie, der gewaltige Koloß Rußland, eindringen würde. Die Regierungen wußten schon längst, daß die Polenvereine keine völlig ungefährlichen Vereine waren, die sich einzig und allein mit dem Heile Polens und namentlich mit dem seiner ausgewanderten Bevölkerung beschäftigten, und ebenso sahen sie in allen anderen Polenveranstaltungen nicht so sehr die Akte der Gerechtigkeit und Menschlichkeit als vielmehr große politische Gefahren, Umsturz, Revolutionen, Entthronungsmöglichkeiten. Die Reden bei den Polenbanketten trugen einen solchen konstitutionellen, liberalen, demokratischen Charakter, daß sie nicht mehr zu dulden waren. Die Fürsten und die verantwortlichen Staatsmänner konnten deshalb der Polenschwärmerei niemals beitreten, wenn sie auch —

172) Komet, Beil. Nr. 24 v. 16. Juni 1832.
173) Büngel, a. a. O. S. 21 ff.

und dies gilt besonders von dem preußischen Könige — eifrigst bemüht waren, die Not und die Leiden der polnischen Emigranten durch persönliche Aufwendung und durch Staatsmittel zu lindern. Sie waren aber in erster Linie verpflichtet, alle Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, damit nicht die sog. polnische Freiheit oder mit anderen Worten, Ungebundenheit, Zügellosigkeit und anarchistische Zustände um sich griffen und dadurch das wirtschaftliche Aufblühen der einzelnen deutschen Staaten gefährdet würde. Die Haltung der Regierungen war um so berechtigter, weil die deutschen Demokraten für die Polen schwärmten und abgesehen von ihren eigentümlichen idealistischen und sentimentalen Regungen und den politischen sowie wirtschaftlichen Motiven Opfer brachten und zwar auch um ihrer selbst willen, um die Erhaltung und Ausgestaltung der kaum erst errungenen Konstitutionen. Die deutschen Liberalen und die Polen selbst betonten bei jeder Gelegenheit diesen engen Zusammenhang, und am augenscheinlichsten tritt er hervor in der Tatsache, daß sich die Polenvereine nach dem Falle Polens nicht auflösten, sondern nur den Namen änderten und sich „Vereine zur Erhaltung der konstitutionellen Freiheiten" nannten. Die Polenfrage hat die breite Masse des deutschen Bürgertums noch 2 Jahrzehnte wachgehalten. Sie gab dem Geiste der Nation eigentlich die erste politische Schulung. Es war eine unheilvolle Erstlingsarbeit, die dem politisierenden Publikum das Vertrauen großzügiger und weitblickender Staatsmänner und Staatslenker nicht gewinnen konnte. Die Polenfreunde haben deshalb dem konstitutionellen Gedanken in Deutschland einen schlechten Dienst erwiesen.

In der Behandlung der polnischen Frage zeigte der deutsche Liberalismus eine große politische Unreife und verharrte weiterhin in diesem Irrtum. Im Jahre 1848 flammte die Begeisterung für die Polen sogar noch ein Mal neu auf und erreichte während der Märzunruhen in Berlin und in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. ihren Höhepunkt. Einzelne Politiker wie Jordan und Bismarck [174]) erhoben

174) Bismarck schrieb im April 1848 in dieser polnischen Sache an die „Magdeburgische Zeitung": „Die Befreiung der wegen Landesverrates verurteilten Polen ist eine der Errungenschaften des Berliner Märzkampfes und zwar eine der wesentlichsten.... Die Berliner haben die Polen mit ihrem Blute befreit und sie dann eigenhändig in Triumph durch die Straßen gezogen. Zum Dank dafür standen die Befreiten bald darauf an der Spitze von Banden, welche die deutschen Einwohner einer preußischen Provinz mit Plünderung und Mord, mit Niedermetzelung und barbarischen Verstümmelung von Weibern und Kindern heimsuchen. So hat deutscher Enthusiasmus wieder einmal zum eigenen Schaden fremde Kastanien aus dem Feuer geholt. Ich hätte es erklärlich gefunden, wenn der erste Aufschwung deutscher Kraft und Einheit sich damit Luft gemacht hätten, Frankreich das Elsaß abzufordern und die deutsche Fahne

nun ihre gewichtigen Stimmen, um die irregeleitete Bevölkerung zur Selbstbesinnung zurückzubringen und zur Absage der Schwärmerei für Polen zu bewegen. Aber nur allmählich flaute die Begeisterung für die Polen ab. Erst die schleswig-holsteinische Frage, die von den vierziger bis zur Mitte der sechziger Jahre das Interesse auf sich lenkte, gab dem Liberalismus endgültig eine nationale Richtung. Und diese Wendung machte dann dem verderblichen Kult, der ein volles Menschenalter lang mit den fremden Polen getrieben worden war, ein Ende.

---

auf den Dom zu Straßburg zu pflanzen. Aber es ist mehr als deutsche Gutmütigkeit, wenn wir uns mit der Ritterlichkeit von Romanhelden vor allem dafür begeistern wollen, daß deutschen Staaten das Beste von dem entzogen werde, was deutsche Waffen im Laufe der Jahrhunderte in Polen gewonnen hatten. Das will man jubelnd verschenken, einer schwärmerischen Theorie zu Liebe... Eine nationale Entwicklung des polnischen Elementes in Posen kann kein anderes vernünftiges Ziel haben, als das, der Herstellung eines unabhängigen polnischen Reiches zur Vorbereitung zu dienen." Bismarck führte dann weiter aus, daß die Polen vor Erreichung dieses letzten Zieles nicht rasten würden und könnten, gleichviel, ob man ihnen ganze Provinzen Preußens oder nur den polnischen Teil von Posen auslieferte. „Wie kann aber", so fährt er fort, „ein Deutscher weinerlichem Mitgefühl und unpraktischen Theorien zu Liebe dafür schwärmen, dem Vaterlande in nächster Nähe einen rastlosen Feind zu schaffen, der viel gieriger nach Eroberung auf unsere Kosten sein muß, als der russische Kaiser.... Schutz gegen Rußland brauchen wir durch Polen nicht, wir sind uns selbst Schutz genug. Ich halte deshalb unsere jetzige Politik in Bezug auf Polen für die bedauerlichste Donquichotterie, die je ein Staat zu seinem und seiner Angehörigen Verderben begangen hat.

Gutsbesitzer v. Bismarck auf Schönhausen."

Anhang.

Zensurakten des Geh. Staatsarchivs

Rep. 77 Lit. P.	bei der Zensurbehörde vorgelegt am:
1. Der Freiheitskampf der Polen gegen die Russen, Altenburg 1831, 1. Teil.	4. 7. 31.
2. Ueber die polnische Frage. Paris.	18. 7. 31.
3. Geschichte des poln. Volkes und seines Feldzuges 1831.	18. 6. 31.
4. Spazier: Geschichte des poln. Feldzuges 1831.	23. 7. 31.
5. Die große Woche der Polen.. Leipzig 1831, Brockhaus.	15. 7. 31.
6. Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft, von Harro Harring, Selbstverl.	17. 7. 31.
7. Der Völkerfrühling und seine Verkünder. Frühlingsgruß an Deutschlands Redner von Jordanus Brunow 1831, Nürnberg, Kampe.	
8. Bremen „Aurora" in Kommission bei Geißler 1831.	3. 10. 31.
9. Polens Kampf und seine Wiedergeburt im Jahre 1831 bei Schweizerbart in Stuttgart.	
10. Harro Harring: 2. Bd. Fortsetzung zu den verbotenen Memoiren, Erinnerungen aus Warschau.	13. 10. 31.
11. Orchoski, A.: Ueber die Wiederherstellung des Friedens v. Polen im Interesse Rußlands, Preußens, Oesterreichs und ganz Europas, Luckardtische Hofbuchhandlung, Kassel. „Diese mit wichtigen historischen Notizen und den Ansprüchen großer Staatsmänner durchwebte, in einer ergreifenden Sprache abgefaßte, höchst interessante Schrift wird kein Leser aus der Hand legen, ohne mit inniger Teilnahme für diese heldenmütige Nation und ihre zahlreichen Leiden erfüllt zu werden." Tribüne Nr. 135, Jahrg. 1831.	14. 11. 31.
12. Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände v. Rotteck.	19. 11. 31.
13. Harro Harring: „Der Pole". 2 Teile. Bayreuth 1831.	
14. Prof. Dr. Krug: Polens Schicksal, Leipzig 1831, dagegen gerichtet: Für Polen und Freiheit gegen Krug von J. U. Joh. Müller, Redakteur des Pallas, Altenburg.	4. 12. 31. verboten!
15. Anlaß zur Revolution von Polen i. J. 1831, bei Kern in Breslau 1831.	29. 2. 32. verboten!

	vorgelegt am:
16. Bem oder Empfang der Polen zu Frankfurt a. M. Dargestellt von Fr. Funk (Hanau bei König).	23. 3. 32. verboten!
17. Polen und die öffentliche Meinung von Carl v. Salza, Altenburg, Hofbuchdruckerei 1832	2. 4. 32./35. S. 2.
18. Die Polen in und bei Elbing, Halle b. Kümmel enthält so viel Wahres, daß alle Oberpräsidenten 1 Exemplar empfingen zum Gebrauch für die Richtigstellung der vielen öffentlichen Irrungen. Diese Schrift wurde auch den königl. Gesandtschaften in Frankfurt, München, Stuttgart, Karlsruhe, Dresden, Hamburg gesandt, um sie an geeignete Personen und Redaktionen weiterzugeben.	
19. Preußen im Jahre 1831 oder Verfahren der preuß. Militärbehörden gegen die heimatlosen Polen von J. Czezynski bei Kom, Fürth.	9. 5. 32. verboten!
20. Korrespondent von und für Deutschl. Nr. 125 (1832) Nr. 127 „ Nr. 132 „	verboten!
21. Aktenstücke und Beiträge über den Bruch der Neutralität Preußens gegen Polen. Fürth 1832.	2. 8. 32. verboten!
22. Die Polen und Polinnen der Revolution v. 29. 11. 30 herausgegeben von Josef Straszewicz.	
23. Meine Auswanderung von Warschau bis Dresden v. Bronikowski (in dtsch. Spr. zu Paris ersch.)	11. 8. 32. verboten!
24. Der Großfürst Konstantin, wie er war, Fürth 1832.	
25. Die Bücher des Poln. Volkes und der poln. Pilgerschaft, aus d. Poln. v. Mickiewicz übers.	4. 5. 33. verboten!
26. Memoiren über Polen unter russ. Herrschaft v. Harro Harring, davon 1833 eine franz. Uebers.	24. 11. 33. verboten!
27. Skizzen aus Polen aus der Brieftasche eines preuß. Offiziers. 2. Aufl. Heidelberg, Winter 1833.	3. 11. 33.
28. Unparteiische Darstellung der Großrevolution in Warschau v. 15. August 1831, ihre Ursachen und Folgen, Schweizerbart, Stuttgart 1834.	8. 2. 1834.
29. Polen und die Revolution v. Hartwig. Hundt-Radowski, 2 Bde. 1831.	8. 2. 1834.
30. Polens Kampf um seine Wiedergeburt im Jahre 1831.	
31. Polens Freiheitskampf von Graf Roman Soltyk aus dem Franz. übersetzt v. H. Elsner.	24. 2. 1834.
32. Polen und seine Helden, Stuttgart 1834.	
33. Unparteiische Darstellung der Gegenrevolution in Warschau v. 15. Aug. 1831 von A. v. Murzignowski, Stuttgart 1834.	5. 5. 1834.
34. Bilder aus den poln. Freiheitskämpfen älterer und neuester Zeit, ein Geschenk f. d. Jugend von Eduard Jarnow, Reutlingen b. Mäcken, Jan. 1832.	12. 7. 1834.
35. Die Regierung Stanislaus Poniatowski oder die 30-jährigen Anstrengungen der Polen, sich zu hüten, Warschau 1831.	26. 9. 1834.
36. Der Sang des fremden Sängers. Eine Phantasie. Bei Hoffmann und Kampe, Hamburg 1835.	5. 6. 1835.

vorgelegt am:

37. Die Rolle der Diplomaten bei dem Falle Polens. Ein belehrendes Beispiel für alle Völker. Von einem eingewanderten Polen. St. Gallen und Leipzig 1835. 20. 11. 1835.
38. Der Sang des fremden Sängers. 2. Aufl. 1836. 4. 7. 1836.
39. Adam Mickiewicz: sämtl. Werke. Aus dem poln. übertragen von C. v. Blankensee 1836. Nonckſche Buchhandlung. (Genehmigt, obwohl durch Zirkularerlaß des Ministeriums d. Innern vom 22. 10. 1833. die Gedichte des Adam Mickiewicz allgemein verboten waren).
40. Predigten des Winnicki. Warschau. 28. 12. 1838.
41. Sagen Großpolens von Berwinski. Bei Friedländer, Breslau. 9. 2. 1841.
42. Usque ad finem! Skizzen aus Polens letztem Aufstande in den Jahren 1830/31. (Eine Novelle, die in die Köln. Zeitung aufgenommen werden soll.) An 16 Stellen gestrichen, sonst aber genehmigt. 24. 9. 1844.
43. Polen, seine Erniedrigung durch die 3 Teilungen und seine Versuche zur Wiedererlangung seiner Selbständigkeit. Ein Handbüchlein für Zeitungsleser nebst einer Karte. Wesel bei Bogel 1846. beanstandet 1 4. 1846.
44. Briefe einer polnischen Dame 1840/46 bei Gust. Mayer, Leipzig 1846. (321 Seiten.) 30. 9. 1846.
45. Verbrüderung, eine der poln. Sache gewidmete Schrift. Herausg. durch die Bemühungen der vereinigten Brüder. Paris in der slavischen Buchhandlung 1847 (polnisch). 31. 1. 1848.

Brosch. Kat. P. I. 20.

I. Das polnische Nationalkomitee an die deutsche Nation.

Als unsere unter dem nordischen Despotismus seufzende Nation zu den Waffen griff, um ihre durch das System der Raubsucht verlorene Unabhängigkeit wieder zu erlangen und ihre Freiheit zu befestigen, zu deren Erringen in Deutschland die Julisonne einen elektrischen Funken in die Gemüter aller Völker geworfen hatte, beeilte sich Euere edle, große, von jeher der Freiheit huldigende Nation, nicht allein Unterstützung jeder Art, sondern auch die heißesten Wünsche für den Ausgang des begonnenen Werkes unsern Kämpfern zu senden. Denn sie wußten es, und es beweisen solches nur zu deutlich die großen Anordnungen nach der Julirevolution, — die Absicht der Freiheitsfahne — die Weigerung, den unter ihrem Schilde gewählten Bürgerkönig anzuerkennen, die großen Anstrengungen endlich des nordischen Despotismus, nämlich die vielen in den Kampf geschickten Feuerschlünde und Massen von Menschen, — daß es diesem europäischen Dämon, diesem Verehrer der Dämmerung, nicht bloß um die Unterjochung eines Volkes, sondern darum gehe, das sich so sehr verbreitende Licht der europäischen Zivilisation, welches er nicht ertragen kann, zu löschen und allen Völkern seine schmählichen Fesseln anzulegen. Sie wußte es, denn durch die zu seinerzeit der Welt vorgelegten Aktenstücke hatten wir bewiesen, daß nach den Juliereignissen zu dem gegen die Freiheit der Völker beginnenden Kampfe sogar unser damaliges kleines Heer bestimmt war, die Scharen des Despotismus zu vermehren. Dagegen war uns

nicht unbekannt der Schmerz, den Sie fühlten, sehen zu müssen die Hindernisse, die allenthalben der rüstigen Jugend, Deutschlands edlen Söhnen in den Weg gelegt wurden, an dem, von uns in einer so heiligen, die ganze Menschheit betreffenden Sache, begonnenem Kampfe Anteil nehmen zu können. Diese Hindernisse waren die Folgen des Fluches Gottes, der noch einmal auf uns, auf allen Völkern ruhen sollte, denn es war, wir fühlten es mit Euch der Fluch Gottes, daß zu einer so großen Zeit, zur Leitung so wichtiger Angelegenheiten der Völker Männer berufen wurden, die es mit den Besseren und richtiger Urteilenden nicht einsahen, daß der Schlußstein der Freiheit aller Völker bei uns, in unserem Vaterlande, errungen werden mußte, und die unfähig waren, ein Bündnis mit der Sympathie der Völker zu schließen.

Es wurde, da wir sonach in diesem heiligen Kampfe auf unsere alleinigen Kräfte beschränkt waren, gesprengt das Bollwerk der konstitutionellen Freiheit Europas, seit Jahrhunderten das Schild dieses Weltteils gegen die Einbrüche asiatischer Horden, mit welchen der Dämon dieser Freiheit ins Feld zu ziehen wagte, sich auf seine russischen edlen Männer — im Zeitgeist erzogen — nicht verlassend, sie sogar fürchtend, weil auch sie das auf ihrer Nation lastende Joch abzuschütteln immer bereit sind.

Als wir fielen, vermehrte sich Euer Schmerz. Das Unglück war groß; aber unser Fall war die Grundlage zu jenem Bündnisse, welches jene Männer, aus Unfähigkeit, die Sympathie der Völker zu benutzen, zu schließen verabsäumten, und es ward wirklich geschlossen zwischen dem Herzen der Trümmer unseres Heeres, zwischen allen den wenigen überhaupt, welche der Barbarei entgangen, und den Völkern, die uns auf der Wanderschaft zu dem uns angebotenen Asyl von den Ufern der Netze und der Warthe bis über den Rhein so gastfreundlich aufgenommen, an ihr Bruderherz gedrückt haben, jetzt noch unseren Schmerz zu lindern und uns in der uns verlassenden Hoffnung der baldigen, besseren Zukunft zu stärken suchen.

Es ward geschlossen dieses Bündnis und mit beiderseitigen Tränen besiegelt, zuvörderst mit Euch, weil gleichen Interessen, gleichen Wünschen, gleichen Grundsätzen Gefahr droht.

So wie wir zerstückelt nach Wiedervereinigung seufzen, so wünscht mit Recht auch Ihr, in mehr als 30 Völkerstämme geteilt, eine Vereinigung in einen einzigen Körper, ein gemeinsames deutsches Vaterland — die uralte germanische Freiheit, durch eigene Gesetze und Herkommen gefestigt, zurück. Und dies dahinzielende, dies bezweckensollende Bündnis wird den Lenker des Schicksals der Völker mit diesen wieder versöhnen, sein Fluch sich gegen die kehren, welche die Menschheit entwürdigen, ihr Sklaverei und Fesseln anbieten, seinem Gebot zuwider, dem Lichte Finsternis entgegensetzen wollen, und es wird ihm gefälliger sein, als jener sog. Heilige Bund, der Despoten gegen die Freiheit aller Völker, weil er, was dieser bloß geheuchelt, die Befestigung des Glaubens, die Erringung des Welt- und Hausfriedens und die Uebung der Wahrheit zum wirklichen Zwecke hat.

Kaum fiel jenes Bollwerk und schon fühlte Euere edle Nation die Folgen des Sinkens der Volkssache. Alles wetteiferte im Entgegenstemmen wider die Forderungen des Zeitgeistes und in die Feindseligkeit gegen die großen Interessen der Völker. Was während dem Kampfe schon dem Tode nahe, wenigstens stumm und zaghaft war, gab wieder Lebenszeichen von sich, wurde laut und hob sein damals ge-

beugtes Haupt wieder, allem Großem, Edlen und Erhabenen Hohn sprechend.

In allen Winkeln des deutschen Bodens sieht man den Absolutismus, und dem Obscurantismus der nordischen Despoten wieder huldigend die freie Sprache zügeln. Aber jeder elektrische Funken ist in den Gemütern der Besseren nicht erlöscht, sondern nur auf einen Augenblick unterdrückt ,und die Unterdrückten werden mit Hilfe der Vorsehung wieder gestellt werden auf die Höhe des Ruhms und der politischen Größe und Euere Nation wird alsdann den ihr als Repräsentanten der europäischen Zivilisation in rationeller Hinsicht gebührenden Rang unter den europäischen Völkern wieder einnehmen, und Ihre Größe wird, Ihres bekannten, Zutrauen einflößenden Charakters wegen, so wenig wie unsere Existenz in unseren ehemaligen Grenzen den anderen Völkern einen Argwohn einflößen, indem so wie Euch auch uns der Eroberungsgeist immer fremd gewesen ist, wir also die nötigen Bürgschaften für einen dauerhaften, bis jetzt immer noch durch den Feind der europäischen Zivilisation gestörten Frieden geben, und der weiteren Entwicklung des wiederbegonnenen, fürchterlichen Einflusses dieses Feindes in europäischen Angelegenheiten mit vereinter Kraft werden verhindern können.

Wir, die wir die heilige Sache der Freiheit fern von unserem Vaterlande verteidigen und gegen die Unterjochung desselben, sowie gegen alle Anordnungen des Tyrannen vor Gott und der Mitwelt schon protestiert haben, aber nicht allein wir Ausgewanderten, sondern unsere große, zerstückelte aus 20 Millionen bestehende Nation, welche ein und derselbe Geist wie uns beseelt, wird keinen Rückschritt tun. Wir beschwören es in unserem und ihren Namen, Euch, den edlen deutschen Männern, den gebührenden Dank zollend für die Teilnahme an unserm unverdienten Schicksale, feierlich dabei versprechend, an allem dem teilnehmen zu wollen, was Euere Weisheit beschließen wird, der europäischen Weisheit wegen und zum Glücke der Menschheit. Es lebe Deutschland!!

Der Präsident: Lelewel.

Joseph Zabrwske. E. Rikaczewski. Anton Hluszniewicz. Leonhard Chodzko. Michael Hube. Anton Przeciszewski.

Der Sekretär: Valerian Pletkiewicz.

Der Schatzmeister: Karl Eduard Wodzinski.

Brosch. Kat. P. I. 20.

II. Das polnische Nationalkomitee an seine deutschen Brüder bei dem Volksfeste im Schlosse Hambach.

Versammelte an diesem Orte, welchen dereinst die Geschichte verewigen wird, des großen erhabenen und edlen Zieles wegen, zu welchem er nach dem Aufrufe Eurer Wortführer gewählt worden, empfanget hiermit unseren brüderlichen Gruß von uns, als den dermaligen Verteidigern der Volkssache einer unglücklichen Nation.

Ja, groß, erhaben und edel ist das Ziel, zu dessen Erringung Ihr bei diesem der Hoffnung gewidmeten Feste die Mittel besprechen wollt. Nur in der politschen Einheit Eures Vaterlandes durch eine Verbindung der einzelnen Brüderstämme können die gemeinsamen Interessen — das Gesamtwohl also Eurer Nation gefördert — die innere Willkür und die äußere Gewalt abgeschafft — gesetzliche Freiheit und deutsche

Nationalwürde erstrebt werden. Aber das Fortbestehen des Errungenen kann nur die Einführung des Volkssouveränität verbürgen, welche der politischen Reform zur Grundlage dienen muß.

Alle noch von Despoten beherrschten europäischen Völker werden ihr inbrünstiges Gebet mit dem Eurigen verbinden, daß der Ewige, der Gott der Gerechten, Euch bei Eurem Vorhaben beistehen und dessen Erringung gewähren, Eure Hoffnungen und ihre Wünsche mit einem günstigen Erfolge krönen möge; denn durch die bürgerliche Emanzipation eines so großen Volkes, wird der Grundstein zur Befreiung aller anderen Völker vom Sklavenjoche gelegt.

Und wenn ihr nach Erringung der beabsichtigten Reform dem Ewigen für seinen Beistand dabei den Dank zollend, das Errungene auf den Gräbern Eurer Väter, welche der Wahrheit und der Freiheit ihre Ruhe, Sicherheit, ja sogar ihr Leben gewidmet haben, opfern werdet, — dann gedenket auch unserer Gesetzgeber, welche schon vor 40 Jahren das von ihren Vorfahren ererbte, große Prinzip der Volkssouveränität als das erste Bedürfnis für Ruhe und Sicherheit der Völker, als die erste Bedingung des Fortbestehens der Volksfreiheit in ihrem ganzen Umfange mit der Oberaufsicht über die Werkzeuge der vollstreckenden Gewalt in der von ihnen unserem Vaterlande gegebenen Verfassung vom Jahre 1791, verkündeten, — welche aber Märtyrer der Volkssache wurden und die weitere Entwicklung des Werkes nicht erlebten, weil der auswärtige Einfluß, die untereinander verbündeten Despoten, es gleich zu untergraben versuchten und das große Prinzip im Keime erdrückten, da dasselbe außer bei uns nirgends Verteidiger gefunden hat.

Die Erringung dieses Prinzips und unser Vorhaben, die Wohltaten der bürgerlichen Emanzipation allen Volksklassen zuzugestehen, ist und soll unser größtes Bemühen sein, und beide sind die größten Bedingungen unserer Unabhängigkeit, nach welcher wir streben.

Es leben unsere deutschen Brüder!!

Paris, den 15. Mai 1832.

Der Präsident: Lelewel.

Joseph Zaliwski. E. Rikaczewski. Anton Hlusznievicz. Leonhard Chodzko. Michael Hube. Anton Przeciszewski.

Der Sekretär: Valerian Pietkiewicz.

Lebenslauf.

Ich, Joseph Müller, bin geboren am 11. November 1885 zu Krumbach, Kreis Konstanz, als Sohn des verstorbenen Bürgermeisters Robert Müller. Ich bin katholischen Bekenntnisses. 1906 verließ ich das Gymnasium Konstanz mit dem Zeugnis der Reife, studierte in Heidelberg 8 Semester klassische Philologie, Geschichte und Französisch und bestand im März 1911 in Karlsruhe die wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt in Latein und Griechisch für Oberstufe und Geschichte für Mittelstufe. Meine pädagogische Ausbildung erhielt ich am Gymnasium in Heidelberg; Ostern 1912 erwarb ich die Lehrbefähigung für höhere Schulen. Von Ostern 1912 bis dahin 1913 bekleidete ich am militärberechtigten Nordseepädagogium in Wyk auf Föhr eine Oberlehrerstelle und leitete gleichzeitig selbständig ein Internatshaus für 19 Schüler. Ostern 1913 erwarb ich durch Kauf die Höhere Privat-Lehranstalt in Marburg, Lahn, der ich heute noch als Leiter vorstehe.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit verdanke ich Herrn Geheimrat Professor Dr. Busch, dem ich für seine jederzeit bereitwillige Förderung auch an dieser Stelle meinen ergebensten und verbindlichsten Dank ausspreche. Ebenso schulde ich Herrn Geheimrat Bailleu, dem Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin, Klosterstr. 76, durch dessen Entgegenkommen es mir möglich war, die dortigen Akten, Zeitschriften und Broschüren einzusehen, und der so liebenswürdig war, einen Teil dieser Literatur zu meiner Benutzung dem Archiv in Marburg zu überweisen, meinen ergebensten und verbindlichsten Dank.